

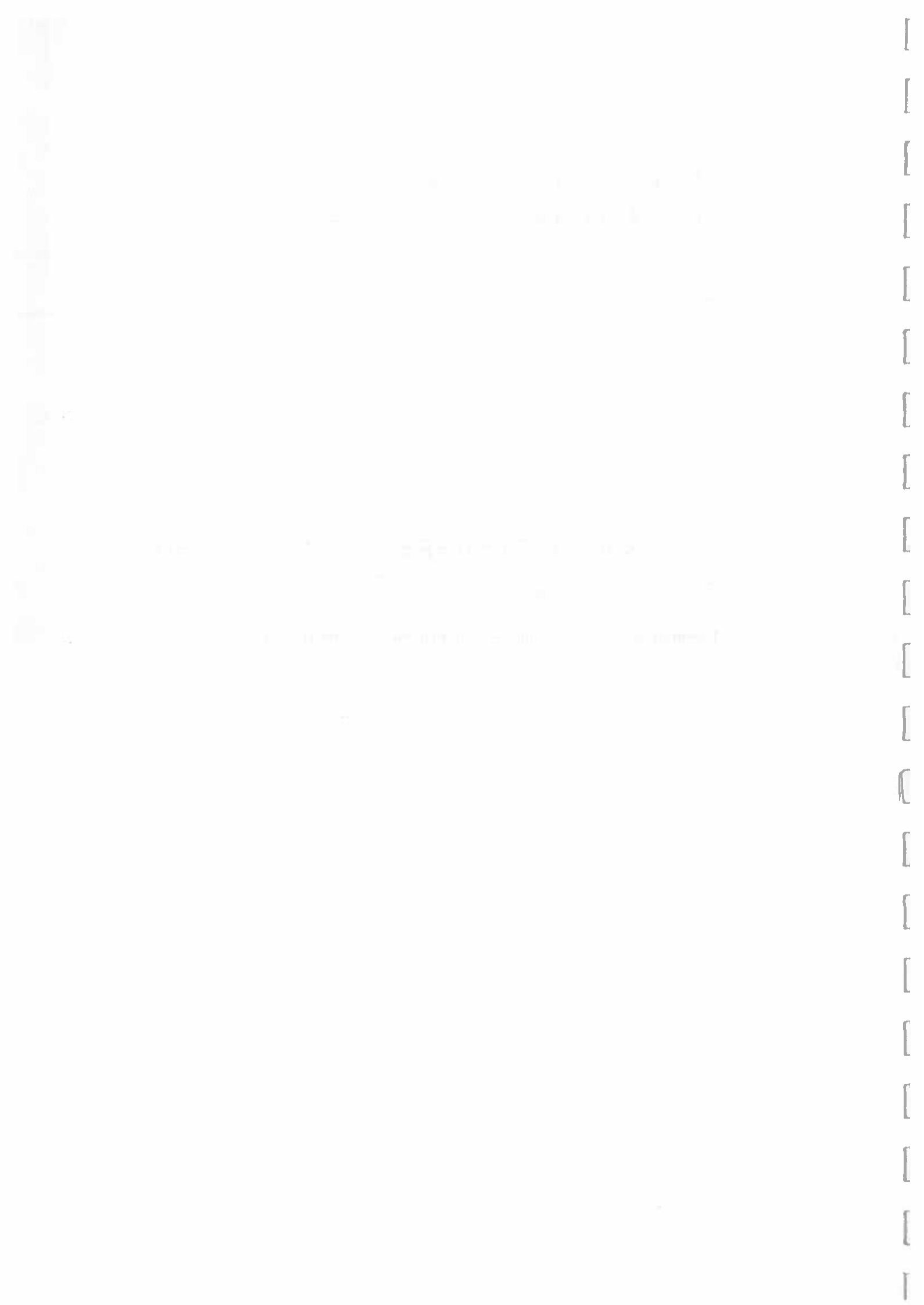
Universität Bern
Abteilung Allgemeine Pädagogik
Prof.Dr.J.OELKERS

**ZUR GRÜNDUNG DER FREIEN WALDORFSCHULE
STUTTGART 1919**

Lizentiatsarbeit zur Allgemeinen und Historischen Pädagogik

Winter- und Sommersemester 1996/97

MÜLLER GÄCHTER Barbara
Kapfstr. 4 b, 9436 Balgach, Tel. 071 / 722 39 28



ZUR GRÜNDUNG DER FREIEN WALDORFSCHULE STUTTGART 1919	1
<i>Einleitung</i>	4
Zur Persönlichkeit Rudolf Steiners	6
<i>Erzieherische Erfahrungen</i>	6
Schulerfahrungen	6
Volksschule	6
Realschule	8
Studentenzeit	10
Erzieher und Hauslehrer bei Familie Specht	12
Zusammenfassung	17
<i>Zur Arbeiterbildungsschule</i>	20
Lehrer, aber nicht Genosse	21
Politisch nicht genehm	25
Zusammenfassung	27
<i>RUDOLF STEINERs Bezug zur Theosophie</i>	28
STEINER als Mitglied des Giordano Bruno Bundes	28
Theosophie versus Theosophen	29
STEINERs Persönlichkeitsveränderung	31
<i>MARIE VON SIVERS</i>	34
Familie und Ausbildung	35
Mitglied der Theosophischen Gesellschaft	36
Sektionsgründung	38
Geheimschülerin, Organisatorin, Reisebegleiterin, Dolmetscherin, Verlegerin, Schauspielerin, Eurythmistin, Ausbilderin, Intendantin und Vorstandsmitglied	41
Die letzten Jahre	46
Der Ausstieg aus der Theosophie	47
Anthroposophie	51
<i>Zeitgeschehen</i>	54
Kriegsausbruch	54
1917	55
1919	58
Die Gründung der Waldorfschule	62
<i>EMIL MOLT</i>	62
Der Firmengründer und Firmenchef	62
Der Schulgründer	65
<i>Die geistigen Grundlagen der Waldorfschule</i>	69
<i>Der erste Lehrerkurs</i>	74
<i>Die Eröffnung der Freien Waldorfschule Stuttgart</i>	80
<i>Das Lehrerkollegium der ersten sechs Jahre</i>	82
Aus der Praxis einer der Hamburger Gemeinschaftsschulen 1919-1933	89
<i>Geschichtliches zur Schulorganisation in Hamburg</i>	89
<i>Geschichtliches zur Volksschullehrerschaft in Hamburg</i>	90
<i>Zum Zeitgeist der letzten Jahrhundertwende</i>	91
Zerfall der Gesellschaft und Bedürfnis nach Einheit	91

	3
Mechanisierung der Arbeitswelt und Suche nach dem metaphysischen Kern des Menschen	92
Metaphysische Verwurzelung, Volkszugehörigkeit und sozialistische Bewegung	92
<i>Zur Hamburger Kunsterziehungsbewegung unter LICHTWARK</i>	93
<i>Die neue Schule</i>	94
<i>Politischer Verlauf</i>	102
Die Hamburger Reformbewegung bis zum ersten Weltkrieg	102
Neuorganisation der Hamburger Schule während der Novemberrevolution 1918	105
Schule Berlinertor	107
Die Elternschaft	108
Versuchsschulen heisst: „Der Staat macht den Versuch, die Schule auf pädagogische Selbstverwaltung zu stellen“	110
<i>Schule Berlinertor</i>	<i>110</i>
Neue Zielsetzungen und Intentionen der Lehrerschaft der Schule Berlinertor	110
Organisatorisches - der äussere Rahmen	114
Selbstverwaltung der Schule Berlinertor	117
<i>Waldorfschule Stuttgart</i>	<i>117</i>
Zielsetzungen und Intentionen RUDOLF STEINERs	117
Organisatorisches - der äussere Rahmen der Waldorfschule	126
Verwaltung der Waldorfschule	128
<i>Rudolf Steiner-Schule, eine Schule der Reformpädagogik?</i>	<i>128</i>
Literaturverzeichnis	131
<i>STEINER RUDOLF, Gesamtausgaben (GA): Dornach, Verlag der Rudolf Steiner</i>	
<i>Nachlassverwaltung</i>	<i>131</i>
Übersichtsbände zur RUDOLF STEINER Gesamtausgabe.	133
<i>Periodika der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach</i>	<i>133</i>
Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach	133
Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach	133
<i>STEINER RUDOLF: Herausgaben in anderen Verlagen</i>	<i>133</i>
<i>Weiterführende und andere Literatur nach Autoren</i>	<i>134</i>
<i>Weiterführende und andere Periodika</i>	<i>136</i>
Lebenslauf	137

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit soll den historischen Gegebenheiten nachgegangen werden, die 1919 zur Gründung der Freien Waldorfschule Stuttgart geführt haben. Dabei interessiert die Umstände, die zur Gründung führten, die Motive, die Rudolf Steiner bewegten, das Konzept, das er fasste, wer die Schule besuchte und wer die finanziellen Mittel erbrachte.

Da die Gründung der Freien Waldorfschule Stuttgart durch Rudolf Steiner 1919 mitten in die Periode von 1890 bis 1933 fällt, die als Zeit der Reformpädagogik umschrieben wird, und nahezu zeitgleich mit der Verwirklichung der Hamburger Versuchsschulen als wirklicher Reformschulen liegt, stellte sich die Frage: Lassen sich RUDOLF STEINERs Konzept und seine pädagogischen Zielsetzungen den für die Reformpädagogik geltenden Kriterien zuordnen? Ist es vertretbar, ihn einen Reformpädagogen zu nennen?

Dabei ging es auch darum, der Persönlichkeit Steiners nachzuspüren und einiges aus seinem Umfeld vor 1919 darzustellen, um etwas die Zeitströmung, in welcher er seine Ideen fasste, aufleben zu lassen.

In einem ersten Teil werden also anhand seiner eigenen Schulerfahrungen und auf Grund seines Wirkens als Hauslehrer und an der Arbeiterbildungsschule Berlin seine erzieherischen Erfahrungen nachgezeichnet und es wird seinem Bezug zur Theosophie nachgegangen, sowie die massgeblichen Zeitereignisse von 1917 und 1919 knapp geschildert.

Ein zweites Kapitel umfasst die Gründung der ersten Waldorfschule in Stuttgart und deren geistige Grundlagen, welcher der Lehrerkurs vom 21. August bis 6. September 1919 vorausging. Dabei spielt die Persönlichkeit von Emil Molt, Firmengründer und Firmenchef der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria eine wesentliche Rolle. Die Persönlichkeiten des Lehrerkollegiums, denen Steiner vorstand, werden kurz erwähnt, jedoch wird auf eine eingehende Schilderung der Praxis dieser ersten sechs Schuljahre verzichtet. Was in diesen Jahren von den ersten Waldorflehrkräften erarbeitet wurde, ergäbe wohl eine weitere, aufschlussreiche Arbeit.

Als Drittes wird in kurzem Umfang auf die Hamburger Gemeinschaftsschulen, die von 1919-1933 bestanden, eingegangen. Dabei handelt es sich um die geschichtliche Sondersituation dieser Hansestadt innerhalb der deutschen Staaten, um die Kunsterziehung unter Lichtwark, um die Ansichten und Zielsetzungen der Hamburger Reformlehrer-

schaft und um den politischen Verlauf der Schulreformbewegung, wobei in der vorliegenden Arbeit die Schule Berlinertor im Mittelpunkt steht.

Zum Schluss wird eine Gegenüberstellung versucht, um in die Nähe der eingangs gestellten Frage zu kommen.

Das Material zu Rudolf Steiner ist immens. Als Quellen erwiesen sich vor allem die Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe sehr ergiebig, wobei mir Walter Kugler, Verwalter der Nachlassverwaltung, Dornach, wertvolle Unterstützung gewährte, dann die verschiedenen Gesamtausgaben, die in ihrem Anhang mit detaillierten Anmerkungen versehen sind und weitere Schriften, die an der Goetheanumsbibliothek eingesehen werden konnten unter freundlicher Beratung der zuständigen Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Zu einem bescheidenen kleinen Teil wurde Sekundärliteratur beigezogen.

Das Entstehen der Arbeit verdanke ich in erster Linie der interessierten und wohlwollenden Unterstützung, Beratung und Begleitung durch Herrn Professor Dr. Jürgen Oelkers.

Zur Persönlichkeit Rudolf Steiners

Erzieherische Erfahrungen

Schulerfahrungen

Volksschule

Liest man RUDOLF STEINERs „Autobiographischen Aufsatz über die Kindheits- und Jugendjahre bis zur Weimarer Zeit“,¹ so erhält man den Eindruck eines hochbegabten Kindes und es scheint sicher: Wäre er in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts hineingeboren worden, er hätte höchstwahrscheinlich eine sehr leidvolle Volksschulerfahrung machen müssen, wäre vermutlich wegen Verhaltensauffälligkeiten schulpädagogisch abgeklärt worden, hätte mit Sicherheit Legasthenietherapie erhalten, und es ist sehr fraglich, ob seine ausgesprochene Hochbegabung, beachtet und unterstützt worden wäre.

RUDOLF STEINER, geboren am 27. Februar 1861 in Kraljevec, Kroatien, aber verlebte „eine ganze Anzahl von Knabenjahren in einem Orte (Pottschach) an der Grenze von Niederösterreich und Steiermark, mitten in jenen österreichisch-steierischen Verhältnissen einer Gebirgsgegend, die einen gewissen tiefgehenden Eindruck machen können auf das Gemüt eines Kindes, das für solche Sachen empfänglich ist“ (ebd.).

Zu den Eindrücken der Gebirgslandschaft, der Natur kommen mit der Semmeringbahn, mit dem Telegraphen, der Spinnerei im Dorf, den Kurgästen aus der Stadt Wien, der Hochquellenwasserleitung für Wien die des Umbruchs, der anbrechenden modernen Zeit mit ihrer Technik, dem Gesellschaftswandel und auch der Eindruck der „Auflösung von althergebrachten religiösen Verhältnissen“, wie sie sich „im engsten Kreise einer kleinen Ortschaft zeigten“.²

Zu seinem Verhalten erzählt STEINER:

„Der Knabe war in einer gewissen Beziehung für seine Angehörigen ein unbequemer Knabe, schon deshalb, weil er einen gewissen Freiheitssinn im Leibe hatte, und wenn er bemerkte, dass etwas von ihm gefordert wurde, womit er nicht ganz übereinstimmen konnte, dann wollte er sich dieser Forderung gern entziehen. Er entzog sich zum Beispiel der Forderung, Leute zu grüssen oder mit ihnen zu sprechen, die zu den Vorgesetzten seines Vaters gehörten und die auch als Sommerfrischler an dem betreffenden Orte

¹ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84; Zur Kindheit und Jugendzeit Rudolf Steiners. Berichte und Dokumente. Berlin, 4 Feb. 1913, S. 2. STEINER berichtet in diesem Vortrag von sich in der dritten Person.

² ebd. S. 4

waren“³ ... „Er verkroch sich dann ... oft in den kleinen Wartsaal, wo er versuchte, in sonderbare Geheimnisse einzudringen ... in einem Bilderbuch mit beweglichen Bildern“ mit einer Figur, „einem Mittelding zwischen Kasperl und Eulenspiegel“.⁴

Als das Alter erreicht war, wurde STEINER in der dortigen Dorfschule eingeschult, aber

„aus einem persönlichen Zwist des Vaters ... mit dem Schullehrer ... wurde er sehr bald ... herausgenommen und bekam darin zwischen den Zeiten, wo die Züge verkehren, in der Stationskanzlei von dem Vater einigen Unterricht“.⁵ „Und so sass ich denn stundenlang neben ihm in seiner Kanzlei und sollte schreiben und lesen, während er inzwischen die Amtsgeschäfte verrichtete“.⁶

Am nächsten Ort, Neudörfel, „an der Grenze zwischen den österreichischen und ungarischen Ländern“,⁷ wohin sein Vater, ein kleiner schlecht bezahlter Beamter, Telegraphist bei der österreichischen Südbahn, versetzt wird, „als RUDOLF STEINER acht oder neun Jahre alt ist“, besteht der Vater

„darauf, dass die Ministrantendienste nicht zu lange ausgedehnt werden sollten. Der Knabe konnte, aus gewissen Verhältnissen heraus, ab und zu es nicht vermeiden, dass er zu spät kam, und der Vater wollte nicht, dass sein Junge ebensolche Schläge bekäme wie die anderen Jungen, wenn sie zu spät zum Glockenläuten kamen. Da brachte der Vater es denn dahin, das seinem Sohne dieses Amt wieder entzogen wurde“.⁸

STEINER kommt „in die Bauernschule jenes Ortes ... eine Bauernschule nach alter Einrichtung ... wo Knaben und Mädchen selbstverständlich ... untereinander waren“⁹ und alle fünf Klassen im gleichen Raum vom Hilfslehrer unterrichtet werden. Dieser „hatte eine besondere Vorliebe fürs Zeichnen. Und da der Knabe ziemlich früh die Anlage zum Zeichnen zeigte, so nahm einfach jener Lehrer den Knaben während der Zeit, wo den anderen Schülern gezeigt wurde, wie man lesen und schreiben lernt, aus dem Schulzimmer heraus, führte ihn in seine kleine Stube, und der Knabe musste inuner zeichnen“(ebd).

Dort findet er in der Bibliothek eben dieses Hilfslehrers

„eine ‘Geometrie’ von MOČNIK¹⁰, die in den österreichischen Ländern viel gebraucht wurde, sich nun ganz allein an ein eifriges Studium der Geometrie machte und mit einer grossen Lust sich gerade in diese

³ ebd. S. 5

⁴ ebd. S. 6

⁵ ebd. S. 5

⁶ Mein Lebensgang, zit. Hemleben S. 12

⁷ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84, S. 5

⁸ ebd., S. 8

⁹ ebd., S. 7

¹⁰ FRANZ MOČNIK, Ritter von, geb. Kirchheim/Götz 1814, Lehrbuch der Geometrie. Mit 265 in den Text eingedruckten Holzschnitten, Wien 1856; Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen für Unterrealschulen. Mit 223 in den Text gedruckten Holzschnitten. 12 umgearbeitete Auflage. Prag 1867, zit. Nr. 83/84, S. 33

Geometrie vertiefte“¹¹. „Rein im Geiste etwas erfassen zu können, das brachte mir ein inneres Glück. ... Bei der Geometrie, sagte ich mir, ... darf man etwas wissen, was nur die Seele selbst durch ihre eigene Kraft erlebt; in diesem Gefühle fand ich die Rechtfertigung, von der geistigen Welt, die ich erlebte, ebenso zu sprechen wie von der sinnlichen. ... Ich hatte zwei Vorstellungen, die zwar unbestimmt waren, die aber schon vor meinem achten Lebensjahr eine grosse Rolle spielten. Ich unterschied Dinge und Wesenheiten, 'die man sieht', und solche, 'die man nicht sieht'“¹².

Es ist von seinem Elternhaus aus völlig selbstverständlich,

„dem Knaben nur eine Bildung zu geben, die ihn zu einem modernen Kulturberuf befähigen konnte“¹³.

Er wird deshalb mit elf Jahren nicht aufs Gymnasium geschickt, sondern in die Realschule im benachbarten, eine Wegstunde entfernten Industriort Wiener-Neustadt.

Dafür

„war er durch sein Zeichentalent und durch seine Hinneigung zur Geometrie recht gut vorbereitet“.

„Schwierig erging es ihm nur in allem Sprachlichen, auch im Deutschen. Jener Knabe hat bis zu seinem vierzehnten, fünfzehnten Jahre die allertörichtesten Fehler in der deutschen Sprache bei seinen Schulaufgaben gemacht; nur der Inhalt hat ihm immer wieder hinweggeholfen über die zahlreichen grammatikalischen und orthographischen Fehler“ (ebd.).

Realschule

Die Lehrer, die STEINER Mathematik, Physik, Geometrie unterrichten, sind selbst wissenschaftlich tätig und erteilen ihm die Note ausgezeichnet, denn RUDOLF STEINER

„griff verhältnismässig bald zu den damals ... verbreiteten ausgezeichneten Lehrbüchern für den Selbstunterricht in Mathematik¹⁴ und brachte es auch ... dahin, verhältnismässig bald zu verstehen, was seine Lehrer“

in den Programmaufsätzen der Jahresberichte

„geschrieben hatten. ... Das war eine grosse Freude, diese Dinge nach und nach zum Verständnis getrieben zu haben“¹⁵.

In Chemie

¹¹ siehe Fussnote 7, S.9

¹² Mein Lebensgang, zit. in Hemleben S.16

¹³ ebd., S.9

¹⁴ LÜBSEN, HEINRICH BORCHERT (Eckwarden/Oldenburg 1801-1864 Altona): Einleitung in die Infinitesimal Rechnung (Differential- und Integralrechnung) zum Selbstunterricht, Hamburg 1855. 5. Auflage Leipzig 1874. Einleitung in die Mechanik. Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens, Hamburg 1858. 5. verbesserte Auflage Leipzig 1871. Ausführliches Lehrbuch der Analysis Hamburg 1853. Ausführliches Lehrbuch der Arithmetik und Algebra, Oldenburg, 8. u. 9. Auflage 1865-67. Ausführliches Lehrbuch der Elementargeometrie, Hamburg 1851, 8.-10. Auflage Leipzig 1865-67. Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höheren Geometrie, Hamburg 1842. 10. Auflage Leipzig 1874. Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, Hamburg 1852, 5. u. 6. verbesserte Auflage, Leipzig 1865-67. Zit. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe (1984), Nr. 83/84, S.33.

¹⁵ ebd., S.12

„wurden die kompliziertesten Experimente gemacht und nur von den notwendigsten Worten begleitet. ... Examiniert wurde gewöhnlich nur in den letzten zwei Stunden, bevor Zeugnisse ausgestellt werden sollten. Aber ein jeder hatte in den Stunden dieses Lehrers immer gut aufgepasst und mitgearbeitet, und so kam es denn - weil er auch ein ausgezeichneter Mann war -, dass auch die Schüler immer etwas konnten.“¹⁶

Ein Lehrer

„verlangte, dass man die Bücher eigentlich nur als so eine Art Dekoration habe. Was er gab, diktierte er den Schülern und zeichnete es selbst an die Tafel; man zeichnete es ab, machte sich auf dies Weise selbst sein Heft und brauchte eigentlich nichts anderes zu wissen, als was man selbst im Heft ausgearbeitet hatte. Es war eine gute Art, selbsttätig mitzuarbeiten.“

„In anderen Fächern dagegen war oft eine recht gute Anleitung vorhanden, alles was vorkam, zu ver-schlafen“¹⁷,

so eine Zeitlang in Geschichte, denn

„der Lehrer für Geschichte ... war durch eine Anzahl von Klassen hindurch ... ein recht langweiliger Patron, und man hatte es ausserordentlich schwer zuzuhören; was er vortrug, war dasselbe, was im Buche stand, und man kam leichter dahinter, wenn man es nachher im Buche las“.¹⁸

Weil nun RUDOLF STEINER

„kein Geld hatte um die Schulbücher einbinden zu lassen, ... hatte er denn von einem Gehilfen seines Vaters die Buchbinderei gelernt und konnte sich in den Ferien damit beschäftigen, sich seine Schulbücher selbst einzubinden ... was etwas bedeutete für die Entwicklung jenes Knaben, eine so praktische Sache wie die Buchbinderei in verhältnismässig frühen Lebensjahren kennenzulernen“.¹⁹ Da nimmt er denn „das Geschichtsbuch auseinander und klebte buchbinderisch ordentlich zwischen die Seiten des Geschichtsbuches die Blätter von Kants 'Kritik der reinen Vernunft'“, die damals in der gerade begründeten Reclam-schen Universal-Bibliothek (1867) erschienen war und die er sich für seine gesparten Kreuzer hat erste-hen können, hinein. „Und während dann der da oben erzählte, was im Buche stand, las der Knabe Kants 'Kritik der reinen Vernunft' mit grosser Aufmerksamkeit“.²⁰

Von GUSTAV LINDNER (1828-1887) liest er das Lehrbuch der empirischen Psycho-logie und von JOHANN FRIEDRICH HERBART (1776-1841) die Allgemeine Meta-physik.

Der ihm bekannte Bahnarzt, den er auf seinem Schulweg durchs Fenster studieren sieht, wird sein liebevoller Berater,

¹⁶ ebd., S. 15

¹⁷ ebd., S. 12

¹⁸ ebd., S. 14

¹⁹ ebd., S. 12

²⁰ ebd., S. 14

„indem er dem Knaben die wichtigeren Werke der deutschen Literatur zur Verfügung stellt - manchmal in kommentierten Ausgaben - und ihn immer mit einem liebevollen Wort entliess, ihn auch wieder so empfang, wenn er die Bücher zurückbrachte“ (ebd.).

So kommt es, dass

„der Lehrer für deutsche Sprache gar nicht hatte leiden mögen, dass der Knabe Rudolf Steiner solche Lektüre pflog, die ihn verleitete, so furchtbar lange Schulaufsätze zu machen, manchmal sogar ein ganzes Heft vollzuschreiben ... Einmal zum Beispiel hatte er, nach dem Gebrauch des Wortes 'psychologische Freiheit', dem Knaben den Rat gegeben: 'Sie scheinen wirklich eine philosophische Bibliothek zu Hause zu haben; ich möchte Ihnen anraten, sich nicht viel damit zu beschäftigen'“.²¹

Es beeindruckt STEINER tief,

„dass er bei seinem Abiturientenexamen in der Physik eine Frage zu beantworten bekam, die so modern war, dass sie in den österreichischen Schulen wohl zum ersten Mal gestellt worden ist. Er hatte nämlich das Telephon zu erklären... Er musste aufzeigen an der Tafel, wie man von der einen zur anderen Station telephoniert“²² und er stellt fest:

„Einen ganz modernen Schullebenslauf hatte der Knabe hinter sich“.²³

Studentenzeit

Wieder wechselt der Vater den Bahnhof und lässt sich nach Inzersdorf in der Nähe von Wien versetzen,

„damit der Knabe jetzt die Hochschule besuchen könnte. ... Da stellt sich wirklich eine tiefe Sehnsucht nach der Lösung philosophischer Fragen ein“²⁴.

RUDOLF STEINER bringt seine Schulbücher zum Antiquariat und

„tauscht das erhaltene Geld sofort in philosophische Bücher“.²⁵

Er liest weiter Werke KANTs: „Versuch, den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen“ (1763); „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“ (1766), dann HEGEL, SCHELLING, FICHTE und ihre Schüler.

„Da er keine Vorbildung hatte für die mit dem humanistischen und antiken Geisteswissen verbundenen Studien, konnte er selbstverständlich nur auf eine technische Hochschule gehen“²⁶.

RUDOLF STEINER belegt in den ersten Jahren (1879/80) Chemie, Physik, Zoologie, Botanik, Biologie, Mineralogie, Geologie, Mathematik, Geometrie, reine Mechanik, daneben als einziger regelmässiger Student, ein zweiter musste von ihm

²¹ Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84, S. 16

²² ebd.

²³ ebd. S. 15

²⁴ ebd. S. 17

²⁵ ebd.

²⁶ ebd.

„mitgeschleift“ werden, damit die Vorlesung stattfand, deutsche Literaturgeschichte bei KARL JULIUS SCHRÖER (1825-1900) und Geschichte der Physik bei EDMUND REITLINGER (1830-1882). Durch SCHRÖER, dem zweiten Vorsitzenden des Wiener Goethe-Vereins beginnt RUDOLF STEINER, sich für Goethes Naturwissenschaften zu interessieren und wird von ihm zur Mitarbeit an JOSEPH KÜRSCHNERS²⁷ grosser Goethe-Ausgabe empfohlen.

Weil

„der Jüngling nämlich wenig Neigung hatte, ganz pedantisch regelmässig die Kollegs an der Technischen Hochschule zu hören“,²⁸

belegt er an der Universität als Hospitant Vorlesungen von ROBERT ZIMMERMANN (1824-1898) über Praktische Philosophie, von FRANZ BRENTANO (1838-1917)²⁹ Vorträge über Psychologie und vom Geschichtsforscher OTTOKAR LORENZ (1832-1904)

„während der damaligen sogenannten ‘österreichischen liberalen Ära’ ganz freigeistige Vorträge“³⁰.

Als Kassier des Studentenvereins der Wiener Technischen Hochschule³¹ beschäftigt sich STEINER mehr mit der Bibliothek als mit der Kasse,

„erstens, weil ihn die Philosophie interessierte, dann aber auch, weil er die Sehnsucht hatte, mit dem geistigen Leben weiter bekannt zu werden,... ihm aber die Mittel fehlten, um Bücher zu kaufen, denn Geld gab es wenig. ... So schrieb er,... wenn man dann Bücher brauchte, im Auftrag des Studentenvereins einen sogenannten ‘Pumpbrief’ an den Autor irgend eines Werkes, das man gern haben wollte, in welchem man ihm mitteilte, dass sich die Studenten ausserordentlich freuen würden, wenn der Autor sein Buch schicken wollte. Und diese Pumpbriefe wurden gewöhnlich in ausserordentlich lieber Art dadurch beantwortet, dass die Bücher kamen“.

Es waren „tatsächlich die bedeutendsten Bücher, die damals auf dem Gebiete der Philosophie geschrieben worden sind“³²,

so JOHANNES VOLKELT (1848-1930): Erfahrung und Denken. Kritische Grundlegung der Erkenntnistheorie, Hamburg 1886, RICHARD FALCKENBERG (1851-1920), HERMANN HELMHOLTZ (1821-1894), KUNO FISCHER (1824-1907): Ge-

²⁷ JOSEPH KÜRSCHNER, Gotha 1853-1902 auf einer Reise im Tirol, Schriftsteller, 1881-92 in Stuttgart, Herausgeber der ‘Deutschen Nationalliteratur 1883-1901, zit. Nr. 83/84, S. 36

²⁸ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84, S. 19

²⁹ Neffe von CLEMENS BRENTANO Marientberg bei Boppard 1838-1917 Zürich, bis 1873 kath. Theologe, dann bis 1895 Prof. für Philosophie in Würzburg

³⁰ a.a. O. S. 19

³¹ Der Studentenverein nannte sich „Deutsche Leschalle“, vor 1881 „Lese- und Redehalle der Technischen Hochschule in Wien und ging ursprünglich aus dem „Literarischen Studentenverein der Wiener Hochschulen“ hervor. Er übernahm in Angelegenheiten der Hochschule und der Technikerschaft die Führung.

schichte der neueren Philosophie, Freiherr Baron LAZAR VON HELLENBACH (1827-1887): Sämtliche Werke.³³

„So war reichlich Gelegenheit, sich mit philosophischen, kulturwissenschaftlichen und auch literarhistorischen Werken bekannt zu machen“.³⁴

Ob STEINER an der Technischen Hochschule einen Abschluss gemacht hat, ist nicht bekannt.

Erzieher und Hauslehrer bei Familie Specht

Von sich berichtet STEINER, dass er „ja schon von seinem vierzehnten Jahre ab immer Privatstunden geben“ musste,

„musste andere Knaben unterrichten, musste diesen Unterricht auch später fortsetzen, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und hatte, während er die Hochschule absolvierte, recht viele Schüler. Das ging parallel mit dem Hineinkommen in die Goethe-Gesellschaft“.³⁵

Er wird vom Wiener Realschuldirektor und Regierungsrat Dr. EDUARD WALSER³⁶ dem Haus LADISLAUS³⁷ und PAULINE SPECHT³⁸ als Erzieher der vier Söhne RICHARD, OTTO, ARTHUR und ERNST empfohlen.

PAULINE SPECHT, die Mutter, fragt STEINER in einem Brief aus Vöslau am 16.6.1884 an, ob er „geneigt wäre, eine Hofmeister-Stelle“ in ihrem Hause zu übernehmen und berichtet über ihre Kinder:

„Ich habe vier Knaben, der älteste besucht die vierte Unterrealklasse, die beiden folgenden die vierte Normalklasse und der Jüngste (im Alter von 6 Jahren) würde nur bei Spaziergängen Ihre freundliche Obsorge in Anspruch nehmen“.³⁹

Sie wartet auf jeden Fall eine Antwort STEINERs ab, bevor sie „weitere Schritte unternehmen“ will. STEINER sagt zu und kommt so in „die Wiener Kaufmannsfamilie SPECHT, jüdischer Abstammung, jedoch nicht streng orthodox“, wie sich der jüngste

³² ebd., S.21

³³ zit ebd. S.35/36

³⁴ ebd. S.21

³⁵ ebd. S.22

³⁶ Dr. EDUARD WALSER hatte den Vorsitz bei RUDOLF STEINERs Maturitätsprüfung, welche letzterer mit „Ausgezeichnet“ bestand; vemerkt in: Beiträge zur RUDOLF STEINER Gesamtausgabe Nr. 112/113 (1994): RUDOLF STEINER als Hauslehrer und Erzieher, Wien 1884-1890. Dornach, Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

³⁷ LADISLAUS SPECHT, geb. 16. Okt. 1834 in Werschetz/Süd-Ungarn, gest. 5. Mai 1905 in Wien, einer von 17 Geschwistern. Sein Vater wurde 105 Jahre alt. Eheschließung 1866. Er arbeitete im Baumwollhandel.

³⁸ PAULINE SPECHT, geb. KUHL, geb. 23. März 1846 in Prossnitz/Mähren, gest. am 6. Nov. 1916 in Wien. Sie stammte aus einer künstlerisch veranlagten Familie und förderte die musikalische Erziehung ihrer Söhne.

³⁹ Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe (1994) Nr. 112/113, S. 9

Sohn Ernst äussert, der erwähnt, dass sie „nicht einmal den grundlegenden Riten unterworfen“⁴⁰ worden seien.

Über diese Zeit vom 10. Juli 1884 bis 28. September 1890 berichtet STEINER später: Herr SPECHT

„war einer der angesehensten Vertreter des zwischen Europa und Amerika spielenden Baumwollhandels, der einen ja am tiefsten hineinführen kann in die modernen kommerziellen Probleme. Er war ein entschiedener liberaler Mann. Und die beiden Frauen, zwei Schwestern - es lebten in diesem Hause gleichsam zwei Familien innig zusammen -, waren ganz hervorragende Frauen, die das allertiefste Verständnis hatten auf der einen Seite für Kindererziehung und auf der anderen Seite für jenen Idealismus, der zum Ausdruck kam in Rudolf Steiners Einleitung zu Goethes 'Naturwissenschaftlichen Schriften' und in der 'Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung'. Nun wurde es möglich, sozusagen noch praktische Psychologie an der Erziehung einer Anzahl Knaben zu lernen, ... dadurch, dass man in allen Fragen, welche die Erziehung betrafen, die Initiative entwickeln durfte, weil man einem so tiefen Verständnis gerade bei der Mutter dieser Knaben begegnen konnte“ ...denn „man musste psychologischen Blick entwickeln, da die Verhältnisse wegen Abnormitäten bei dem einen Knaben schwere waren“.⁴¹

Unmittelbar nach seinem Weggang, im ersten Brief aus Weimar vom 30. Sept. 1890 formuliert STEINER seinen Dank und was ihm die Beziehung zur Familie Specht bedeutete:

„Wenn ich Ihnen alles sagen wollte, wie tief gewurzelt das Gefühl des Dankes ist, das sich während der sechs Jahre, die ich in Ihrer Mitte verbringen durfte, in mein Inneres eingepflanzt hat: ich fände nicht Worte. Sie haben mir stets alle das gegeben, was ich so sehr brauchte: Wohlwollen und freundschaftliches Entgegenkommen. Ihre gütige Gesinnung verstand es, über manches hinwegzusehen, was der böse Geist der Laune und Missstimmung bei mir oft anrichtete. Ich weiss das zu schätzen und werde es immer zu schätzen wissen. Nicht minderen Dank schulde ich Ihrer jederzeit hilfsbereiten Freundschaft, die dem unerfahrenen Büchermenschen oft so nottat. Und was müsste ich noch alles anführen, wenn ich aufzählen wollte, was ich Ihnen allen schulde, was mich an Sie und Ihre Familie wie ein Mitglied derselben kettet“⁴².

RICHARD SPECHT, der Älteste, geboren am 7. Dezember 1870, gestorben 18. März 1932, beides in Wien, ist bei STEINERs Stellenantritt 13½ Jahre alt, was dem Verhältnis eines Junglehrers gegenüber einem Realschüler entspricht, bei STEINERs Weggang 19½⁴³. Mit ihm holt RUDOLF STEINER die ihm fehlenden Fächer des Li-

⁴⁰ ebd. S. 1

⁴¹ Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84, S. 23

⁴² siehe Fussnote 39, S. 14/15

⁴³ RICHARD SPECHT (1870-1932) studierte zunächst an der Technischen Hochschule Wien mit Ziel Architektur, wechselte nach zwei Jahren zum Kaufmann innerhalb der Baumwollbranche, verfasste Gedichte, Theaterstücke und Feuilleton-Artikel, später biographische Arbeiten über Musiker, die er zum Teil selbst gekannt hatte (Gustav Mahler, Richard Strauss, Julius Bittner, Arthur

terargymnasiums nach, „und nur das hat ihn dann in den Stand gesetzt, sich später das Doktorat zu erwerben“⁴⁴. In der Folge beschäftigen sich beide mit Literatur und Literaturkritik und informieren sich über die Theaterszene und die Musikwelt. RICHARDS an STEINER gerichtete Briefe von 1890-1893⁴⁵ geben Zeugnis davon und er schreibt offen auch seine Ansicht zu STEINERs Arbeiten, zum Beispiel im Brief vom 7. August 1893 aus Unterach:

„Ihr Aufsatz 'Nervöse Leser' hat mir auch *sehr* gefallen und ich finde ihn durchaus richtig. Merkwürdig, wie sich Ihr Stil ändert. Er ist viel freier, beweglicher, viel weniger pedantisch als früher. Ich bewundere Sie, dass Sie in dem Nest (gemeint ist wohl Weimar) so modern mitschwimmen“⁴⁶.

Als gereifter Mann erinnert er sich:

„Körperlich war er so schwächlich, dass er sofort zu Boden stürzte, wenn sich einer von uns Buben in einem Anfall von Liebe oder von Übermut an seinen Hals hängen wollte. Geistig aber war er von grösster Energie“⁴⁷.

„Wohl aber weiss ich noch, ... dass ich damals halbwegs eine Beobachtung machte, die mir späterhin evident wurde und die mir manches an seiner nachherigen Laufbahn erklärte. Das war die Art, mit der er alles vergewaltigte, um seinem Gedankeneinfall zum Recht zu verhelfen; er sprach eine Idee als Axiom aus und bog seine Beweise hinterher so lange zurecht, bis alles zu stimmen schien. .. er war ein Fanatiker seiner Ideen. Damals schon“⁴⁸.

Um OTTO SPECHT, den zweiten Sohn, geboren am 18. Juli 1873 im Jahr des „grossen Krachs“, in dem der Vater sein gesamtes Vermögen verlor, gestorben am 14. Sept. 1915 während des Krieges als Oberarzt an Typhus im Epidemiespital in Lublin, Polen, macht sich die Mutter wegen der „nicht ganz regulär abgelaufenen Geburt“⁴⁹, seinen schulischen Fortgang betreffend, Sorgen. Vermutlich diagnostizierte der Hausarzt JOSEF BREUER (1842 - 1925), der sich als bedeutender Wiener Arzt auch in der physiologischen Forschung einen Namen machte, „Hydrocephalie“.⁵⁰

Schnitzler, Franz Werfl, Johannes Brahms, „Bildnis Beethovens“, Giacomo Puccini). 1925 wurde er zum Professor an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst ernannt. Seine drei Ehen blieben kinderlos.

⁴⁴ siehe Fussnote 41, S. 23

STEINERs Dissertation: „Die Grundfrage der Erkenntnistheorie mit besonderer Rücksicht auf Fichtes Wissenschaftslehre. Prolegomena zur Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst“, Promotion am 26. Oktober 1891 (die Prüfung hatte bereits im Mai 1891 stattgefunden) an der Universität Rostock bei HEINRICH VON STEIN (1833-1896), der durch seine „Sieben Bücher Platonismus“ Steiners Interesse geweckt hatte (HEMLEBEN, 1990, S. 51/52). Sie ist als Buch unter dem Titel „Wahrheit und Wissenschaft“ erschienen.

⁴⁵ siehe Fussnote 39, S. 50-83. STEINERs Briefe finden sich in den Gesamtausgaben 38 und 39.

⁴⁶ zit. in: BECKMANNSHAGEN FRITZ (1984): Rudolf Steiner und die Waldorfschulen. Eine psychologisch-kritische Studie. Wuppertal, Paul-Hans Sievers Verlagsgesellschaft, S. 83

⁴⁷ ebd. S. 79

⁴⁸ ebd. S. 102

⁴⁹ ebd. S. 1

⁵⁰ Wie gesichert diese Diagnose ist, steht offen. STEINER bezeichnet den Knaben in einem Vortrag als „psychopathisch“. Da es sich um „eine nicht ganz regulär abgelaufene Geburt“ handelt, da der Knabe bis zu STEINERs Stellenantritt mit 11 Jahren in der

Otto ist bei STEINERs Stellenantritt 11 Jahre alt, das heisst er steht vor dem Eintritt ins Untergymnasium. Bei STEINERs Weggang ist er 17. Seine Mutter schreibt am 13. Oktober 1890 an STEINER:

„Sie haben durch Ihr Können und Wollen mir ein geliebtes Kind zu geistigem Leben erweckt, und wenn er (OTTO) nun einem ihn und mich befriedigenden Beruf entgegengeht, sogar schon heute selbständig entgegengeht, so ist das Ihr Werk und ich danke Ihnen von Herzen dafür“⁵¹.

Otto selbst schreibt am 26. 1. 1891:

„Wie es mir in der Schule geht, wissen Sie ja aus den Zensurnoten⁵²; es hat sich seitdem nichts geändert. ... Das Lernen ist mir durch Ihre Abwesenheit etwas erschwert worden. Nicht als ob ich das zu Lernende nicht verstünde, aber durch Ihre Anwesenheit wurde meine Aufmerksamkeit wachgehalten; jetzt aber gehen mir oft während des Lernens alle möglichen Dinge durch den Kopf und ziehen mich ganz vom Gegenstände ab“⁵³.

Im Sommer 1893 besteht er die Matur „weit besser als einer seiner Brüder“⁵⁴.

Es folgen ARTHUR SPECHT, geboren am 15. März 1875, gestorben kurz nach der Emigration mit seiner Familie in die USA um 1940⁵⁵ und ERNST SPECHT, geboren am 2. August 1878, gestorben als Violinist in Auckland, Neuseeland.

Zu RUDOLF STEINER als Hauslehrer berichtet ERNST SPECHT später, dass dieser „eine wesentlich andere Rolle gespielt“ habe, „als vorausgesehen werden konnte“⁵⁶.

Nach dem Umzug der Familie Specht von Vöslau nach Wien IX an die Kolingasse 19 erhält STEINER dort familienintern eine Wohnmöglichkeit. Zusätzlich zu seinen pädagogischen Verpflichtungen setzt er die Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften fort, verfasst 1886 die „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“, dies sein erstes Buch, und redigiert 1888 für einige Monate die Wiener „Deutsche Wochenschrift“. All diese Tätigkeiten sind durchaus akzeptiert, denn im Brief vom 17. 7. 1888 schreibt Frau Specht aus Unterach, nachdem sie das Verhalten zweier Kinder geschildert hat:

vierten Normalklasse geschult worden ist und da es vor allem um schulische Belange geht, könnte nach heutigen Kenntnissen auch ein POS (Psychoorganisches Syndrom) vermutet werden.

⁵¹ ebd. S. 18

⁵² ebd. S. 22. Religion, Deutsch, Griechisch: genügend, Latein: befriedigend; Geschichte, Naturgesch.: vorzüglich; Geographie: vorzüglich; Mathematik: lobenswert. Brief vom 12. 12. 1890.

⁵³ ebd. S. 88

⁵⁴ ebd. S. 41

⁵⁵ ebd. S. 96. Er bat MARIE STEINER-VON SIVERS im Sommer 1939, wegen seiner jüdischen Abstammung in äusserster Not geraten, ihre Beziehungen in Italien einzusetzen, da er für die Ausreise in die USA mit einem Jahr Wartezeit zu spät angemeldet und Italien das einzige Land war, in welches die Familie ausreisen konnte, mit lediglich 10(!) Mark Barschaft pro Person.

⁵⁶ ebd. S. 1

„Doch ich schwätze mit Ihnen, als wenn Sie gar kein Redakteur wären“⁵⁷

und bittet um Entschuldigung für „diese Frauenschwäche“. Sie nimmt auch nach STEINERs Weggang regen Anteil an seinen Arbeiten und bezieht sich auf die in ihrem Hause geführten Gespräche. Im Brief vom 10.2.1891 verdankt sie die zugeschickten Arbeiten und freut sich herzlich, „altbekannte, nun nach einer bestimmten Richtung erweiterte Gedanken wieder zu erkennen“ und meint:

„Ihre Auseinandersetzung über den Raum war mir noch vom Sommer in lebhafter Erinnerung ... und ich wurde sowohl vom Aufsatz als von der Vorrede aufs lebhafteste angesprochen, da ich überall Ihre so voll befriedigende, ideale Anschauung, wie man sehen und erkennen müsse, wiederfand“⁵⁸.

Im Brief vom 6.8.1891 grüsst sie als „Ihre wirklich mütterliche Freundin“⁵⁹.

Familie Specht bezieht regelmässig eine Sommerresidenz im Salzkammergut, den „Berghof“ in Unterach am Attersee, wohin STEINER ebenfalls mitgeht und zeitweise auch die Kinder der verwandten und befreundeten Familien, die sich dort treffen, betreut. Erwähnt sei unter anderen die Familie des Komponisten, Pianisten und Brahmsinterpreten IGNAZ BRÜLL (1846-1907), was zu wiederholten Hauskonzerten Anlass gibt. Der Dramatiker ARTHUR SCHNITZLER, enger Freund SIGMUND FREUDs sowie der Literaturkritiker und Erzähler FELIX SALTEN sind, wie KUGLER⁶⁰ berichtet, regelmässige Gäste dort.

Diese Episode in STEINERs Leben scheint insofern wichtig, als dass er zum einen seine jungen Mannesjahre in dieser Familie verbringt, während denen seine Gedanken in mancherlei Diskussionen zu einer Lebenshaltung heranreifen.

Der junge RICHARD SPECHT formuliert die Lücke, die STEINER hinterlässt, in seinem Brief vom 5.10.1890 folgendermassen:

„...wir sehen uns Viertelstunden lang verwundert an, weil wir es nicht fassen können, durch beträchtliche Zeiträume hindurch *nicht* in oszillierende Bewegung versetzt zu sein, und ich fürchte mich, bis nach Mitternacht aufzubleiben, denn ich glaube, die alte Kredenz fängt mir noch in der Geisterstunde zu *reden* an und beklagt sich, dass sie jetzt durch die Abwesenheit Ihres Zappels und dessen lieben Urhebers in so öde, immerwährende Ruhe versetzt ist“⁶¹.

⁵⁷ ebd. S 13

⁵⁸ ebd. S 28

⁵⁹ ebd. S 110.

⁶⁰ ebd. S. 1

⁶¹ ebd. S 53

Zum andern bezieht sich STEINER vor allem in seinen späteren Vorträgen zu pädagogischen Fragen immer wieder auf diese Zeit. WALTER KUGLER hat 1994 eine Übersicht der „Äusserungen von RUDOLF STEINER über seine Erziehertätigkeit in der Familie Specht sowie über einzelne Familienmitglieder“ in den „Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr.112/113“⁶² zusammengestellt. Es sind deren 19, davon 14 von 1919 an, mit dem Einsetzen des Lehrerkurses.

Zusammenfassung

Weshalb wurde in den vorhergehenden Abschnitten so ausführlich aus STEINERs Kindheits- und Jugenderinnerungen⁶³ zitiert?

Geht man der Frage nach, aus welchen Quellen RUDOLF STEINER seine Pädagogik, Psychologie, Methodik und Didaktik schöpft, so scheinen seine Kindheits- und Jugenderlebnisse von Bedeutung, denn eine These besagt, dass im spontanen pädagogischen Handeln in der Situation die eigenen Erfahrungen und die eigene Wesenheit zum Vorbild und Massstab genommen werden.⁶⁴

So lassen sich wohl direkte Bezüge von tragenden Elementen im Waldorfschul-Lehrplan und zur von STEINER angeregten Methodik auf seine Selbsterfahrungen herstellen.

„Formenzeichnen“ ist integrierter Bestandteil des Waldorfschul-Lehrplans und kommt als solches meines Wissens in keinem andern Lehrplan vor. Eines der Lehrbücher von MOČNIK⁶⁵, welches dem 8 - 9 jährigen Knaben Steiner zum Selbststudium gedient hatte, trägt den Titel: „Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen. Für Unterrealschulen. Mit 223 in den Text gedruckten Holzschnitten“. Dass dem Buch 223 gedruckte Holzschnitte begefügt wurden, mag schon eine Faszination für sich ausmachen. Dann aber ergibt sich durch das Nachzeichnen und das Wiederholen der Bewegungen von Arm, Hand und Fingern in Verbindung mit den gerichteten Augen, die diesen Bewegungen folgen, eine Vorstellung, die aus dem Körper heraus wieder in

⁶² ebd. S.127/128

⁶³ Beiträge Nr 83/84, 1984 RUDOLF STEINER: Autobiographischer Vortrag über die Kindheits- und Jugendjahre bis zur Weimarer Zeit, Berlin, 4.Februar 1913

⁶⁴ Zum Beispiel INAEBNIT LISE-CLAIRE (1993): Les stratégies personnelles d'apprentissage, Lausanne, Centre Vaudois de Recherches Pédagogiques

⁶⁵ FRANZ MOČNIK, Ritter von, geboren in Kirchheim/Götz 1814, Lehrbuch der Geometrie. Mit 265 in den Text eingedruckten Holzschnitten, Wien 1856: Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen. Für Unterrealschulen. Mit 223 in den Text gedruckten Holzschnitten. 12 umgearbeitete Auflage. Prag 1867, zit. Nr 83/84, S.33

den Körper hineingeht, formt und konzentriert, zumal diese Formen zum Teil in der von RUDOLF STEINER und MARIE STEINER - VON SIVERS erarbeiteten Eurythmie auch in den Raum geschritten werden.

RUDOLF STEINER sieht dieses Freihandzeichnen geometrischer Figuren als Vorbereitung fürs Schreiben und für den später einsetzenden Geometrieunterricht und beginnt damit im ersten Schuljahr mit den Elementen „Gerade und Krumme“.⁶⁶

Ein weiteres Merkmal von Rudolf-Steiner-Schulen ist, dass grosser Wert auf die eigene Heftführung gelegt wird, dass sich jedes Schulkind sein Heft, gewissermassen „sein Buch“ selber gestaltet. Durch das eigene Gestalten, Schreiben, Formulieren, Zeichnen und Malen wird der „Wissensstoff“ erlebt und mit Gefühlen verbunden und so Teil der Lernenden, zu etwas Wertvollem. Solche Lernunterlagen werden nach beendeter Schulzeit kaum dem Papierkorb oder den Flammen übergeben. Auch hier mögen STEINERs eigene Schulerfahrungen, wie oben erwähnt, leitend gewesen sein.

Koedukation ist für RUDOLF STEINER gegeben, hat er sie doch in der Dorfschule erlebt, ebenso den Mehrklassenunterricht. In seinen Angaben zu Klassengrösse und Jahrgängen ist STEINER recht grosszügig. Auf die Zahlen an sich und auf ein schönes Organisationsschema legt er wenig Wert, umso mehr aber auf die Fähigkeiten der Unterrichtenden. So betont er in seinen Erinnerungen wiederholt die „Zuwendung, den liebevollen Umgang“,⁶⁷ das Verständnis für seine Eigenart, die ihm im Elternhaus entgegen gebracht wurden, und vor allem auch, dass ihn der Vater vor ungerechtfertigten Strafen bewahrt hat. In seinen „Seminarbesprechungen“ geht er ausdrücklich auf störende Verhaltensweisen und mögliche originelle Reaktionsweisen darauf ein.⁶⁸

Für ganz eminent für sein Wissen um Erziehung und Unterricht sieht STEINER seine Tätigkeit als „Nachhilfelehrer“ seit seinem 14. Altersjahr und dann vor allem die Gespräche mit Frau SPECHT während seinen sechs Jahren Hauslehrerarbeit, in denen vermutlich seine Konzepte, das praktische Handeln und die Auswirkungen desselben

⁶⁶ RUDOLF STEINER (1919, 1974⁵): *Erziehungskunst - Methodisch-Didaktisches* GA 294, 4. Vortrag, und ERNST MICHAEL KRANICH/MARGRIT JÜNEMANN/HILDEGARD BERTHOLD-ANDRAE/ERNST BÜHLER/ERNSTSCHUBERT (1985): *Formenzeichnen. Die Entwicklung des Formensinns in der Erziehung*, Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben

⁶⁷ siehe oben

⁶⁸ RUDOLF STEINER (1919, 1977³): *Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge*. Gesamtausgabe 295, Dornach

reflektiert werden, d.h. also, die Auseinandersetzung über Erziehungs- und Lebensfragen mit einer engagierten Frau und Mutter.

Eine Vertiefung erfahren seine Ansichten zu Erziehung und Unterricht - wohl treffender gesagt, zu Menschenentwicklung und Menschenführung - während seiner sechsjährigen Lehrtätigkeit an der Arbeiterbildungsschule, auf die im Zusammenhang mit STEINERs Tätigkeit im Berlin der Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert eingegangen wird.

Zur Arbeiterbildungsschule

„Den Arbeitern das Christentum, den Bürgern der Humanismus“, das war die Bildungspolitik, nach der sich am Ende des 19. Jahrhunderts die alt eingesessene, traditionsgebundene, regierende Bürgerschaft noch immer ausrichtete. WILHELM LIEBKNECHT (1826 - 1900), der als junger Student in der 1848er Revolution mitgekämpft und in London im Exil mit KARL MARX (1818-1883) vertraut geworden war, hatte darüber eine andere Meinung. Dass durch Bildung allein nicht Freiheit erlangt werden kann, das hatte er selbst erfahren. Dass Freiheit Bildung möglich mache, das war seine Devise, und seine Vision von einer besseren Gesellschaft mit besseren Lebensbedingungen in allen Kulturstaaten zündete, als er am 12. Januar 1891 an der Gründungsversammlung der Arbeiterbildungsschule Berlin in den überfüllten Sälen der Brauerei Lipp's in Friedrichshain zu tausenden der Arbeiterschaft sprach:

„Durch Freiheit zur Bildung! Nur im freien Volksstaat kann das Volk Bildung erlangen. Nur wenn das Volk sich politische Macht erkämpft, eröffnen sich ihm die Pforten des Wissens. Ohne Macht für das Volk kein Wissen! Wissen ist Macht - Macht ist Wissen!“¹

Polizeiliche und gesetzliche Schikanen und Massregeln gegenüber den Sozialisten waren auch nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes (1878 - 1890) noch an der Tagesordnung. Die Arbeiterbildungsschule aber sollte

„die Wirkungen und Früchte der herrschenden Dressier- und Fantasier-Erziehungsmethode mit Stumpf und Stiel beseitigen“².

Als Rechtsform wurde die des *unpolitischen* Vereins gewählt. So brauchte es keine Genehmigung, gab keine Aufsicht und ermöglichte auch den Frauen den Zutritt, der ihnen laut Vereins- und Versammlungsgesetz sonst versagt gewesen wäre. Zulassungsbedingung war die Mitgliedschaft bei einem Mindestalter von 18 Jahren zu einem monatlichen Beitrag von 25 Pfennig. Für eine Höreerkarte wurden zusätzlich pro Kurs 50 Pfennig verlangt, später 1 Mark. Die Leitung übernahm ein jüngerer, wegen seiner sozialistischen Einstellung von der Schulbehörde entlassener Lehrer. Männer der geistigen Elite Berlins gehörten zu den Lehrern und zu den Rednern der sonntäglichen Vortragsabende.

An die 1000 Hörer hatten sich an der Gründungsversammlung eingeschrieben und so wurde bereits im April 1891 mit dem Unterricht an sechs verschiedenen Orten, verteilt

¹ zit. in: Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1993) Nr. 111, „Wissen ist Macht - Macht ist Wissen“. Rudolf Steiner als Lehrer an der Arbeiterbildungsschule in Berlin und Spandau 1899 - 1904, S.3

² ebd. S.3

über die ganze Stadt, begonnen. Abends von 21.00 bis 22.30 Uhr konnten National-ökonomie, Geschichte, Rechtschreibung, Deutsch, Naturwissenschaften, Rechnen, Buchführung, Stenographie und Zeichnen belegt werden, 10 mal pro Quartal. Das 3.Quartal, das der Sommermonate Juli, August und September, war unterrichtsfrei. Der „in tausend Volksversammlungen und Zeitungsartikeln versicherte Bildungsdurst der Massen“³ war bald verzischt, so dass Parteistimmen laut wurden, die die „neutralen“ Fächer Deutsch, Rechnen und Naturgeschichte gerne dem etablierten Handwerkerverein mit seinem schönen eigenen Gebäude überlassen und sich lieber nur auf „die spezifische sozialpolitische Bildung von Partei wegen“⁴ konzentriert hätten.

1897 wurde die Arbeiterbildungsschule restrukturiert, die Vorlesungen auf National-ökonomie, Geschichte, Redekunst und Gesetzeskunde wechselnd mit Naturerkenntnis beschränkt und an ein und demselben Ort mitten in der Stadt in einem kleinen gemieteten Versammlungslokal abgehalten, mit der grossen Bibliothek im Vorraum.

Hier tritt „der Schriftsteller Dr.RUDOLF STEINER“, so zu lesen im Jahresbericht 1898/99⁵, mit dem 1.Quartal 1899 seine Lehrstelle in Geschichte an. Man wusste von ihm,

„dass er in Weimar am Goethe-Schiller-Archiv gewesen, aber nicht, warum er es nicht mehr war“,... „dass er an der grossen Goethe-Ausgabe die naturwissenschaftlichen Schriften bearbeitet hatte“, aber jetzt „als Lehrer für Geschichte gewonnen worden,... dass er als Autor seiner ‘Philosophie der Freiheit’ in den Blickpunkt des Interesses gerückt war“, aber niemand hatte „Kenntnis von diesem Werk“. - „Man wusste hingegen, dass er seinen Dokortitel in Rostock erworben hatte, wohin... die Studenten gingen in der Gewissheit, diese Würde ohne grossen Anlauf und ohne Sturz nehmen zu können“, so ALWIN ALFRED RUDOLPH in seinen „Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899-1904“.⁶

Lehrer, aber nicht Genosse

Geschichte, obwohl eines der bedeutendsten Fächer, wechselte häufig die Lehrkräfte und war Ende 1898, mitten in einem Zyklus, wieder verwaist.

³ ebd. S 25

⁴ ebd. S 7

⁵ ebd. S 8

⁶ MÜCKE JOHANNA / RUDOLPH ALWIN ALFRED (1955). „Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899-1904. Basel, Zbinden. S 35

Der Vorstand überträgt es wie üblich dem Schriftführer ALWIN ALFRED RUDOLPH und einem seiner Kollegen, einem Bauschreiner, für die Wiederbesetzung zu sorgen, dies jeweils ohne jede Entschädigung. STEINER ist zu diesem Zeitpunkt als Herausgeber des „Magazins für Litteratur“ in literarisch interessierten und in Theaterkreisen bekannt.

Nachdem sich die beiden Studierenden schon verschiedentlich vergeblich bemüht hatten, - auch ROSA LUXEMBURG (1871 - 1919) hatte abgesagt, um dem Vorwurf, sie werbe unter den „noch unberührten und unkritischen Jugendlichen“ Anhänger für „ihre extrem einseitige Einstellung innerhalb der sozialistischen Partei“⁷ zu entgehen -, erhalten sie vom „Redakteur“ der Sozialistenzeitung „Vorwärts“, KURT EISNER (1867 - 1919), den Hinweis, nach Dr. Rudolf Steiner zu fragen. Mit wenig Hoffnung begeben sie sich in die Kaiserallee, nachmalige Redaktionsadresse des „Magazins für Litteratur“ und werden von ANNA EUNIKE (1853-1911)⁸, - RUDOLF STEINER heiratete sie am 31. Oktober 1899 -, und einer ihrer vier Töchter aus erster Ehe im dritten Stock eines freistehenden Wohnblocks ausserhalb des Stadtkerns aufs Freundlichste empfangen und bewirtet und zu ungezwungenem Erzählen aufgefordert. Schliesslich kommt der Inhalt des Anliegens zur Sprache, ausgenommen das Honorar.

„Und dann reichte er uns die Hand, völlig unvermittelt“,

so RUDOLPH, der seine Eindrücke aus der Erinnerung schildert.

„Wir erschraaken, da wir vermeinten, nichts erreicht zu haben. Doch da sagte er schon, wir sollten recht bald wiederkommen, gradeso, als sei alles abgemacht. Wir sollten kommen und ihm sagen was wir zu hören wünschten, und er könne sich denken, er übernehme da eine schöne Aufgabe. Wie benommen kamen wir auf die Strasse und stiessen uns an: Du, wir haben einen Lehrer. Und was für einen!“⁹

JOHANNA MÜCKE (1864-1949)¹⁰, zunächst Schülerin, dann ehrenamtliche Sekretärin, dann Vorstandsmitglied und ebenfalls Schriftführerin an der Arbeiterbildungsschule schildert die Verpflichtung RUDOLF STEINERS für das Fach Geschichte aus der prekären Situation, die verwaiste Stelle sofort wieder zu besetzen, etwas anders als RUDOLPH, wobei sie ausdrücklich betont, dass STEINER darauf verwiesen habe, er werde „Geschichte nach seiner Art“ vortragen und sich auf keine Parteiideologie ein-

⁷ ebd. S.26

⁸ 1882 verwitwet mit vier Töchtern und einem Sohn. STEINER war während seiner Weimarer Zeit 1890-97 ihr Zimmerherr, hatte einen Teil der Wohnung für sich und beriet in der Kindererziehung. Mittags ass STEINER auswärts. Er konnte seine Gäste in ihrem gastlichen Haus empfangen, u.a. OTTO ERICH HARTLEBEN 1864-1905, den Mitredaktor am „Magazin für Litteratur“. Sie zieht vor ihm mit einer Tochter 1897 nach Berlin.

⁹ ebd. S.29

¹⁰ Von 1908-1935 leitete sie den „Philosophisch-Theosophischen Verlag“, der an 1. August 1908 von MARIE VON SIVERS gegründet worden war. Sie übernahm sämtliche administrativen Aufgaben

lassen. Er sei auch immer mit „Herr Doktor“ angesprochen worden und nicht wie üblich mit „Genosse“¹¹.

Mit einem Schreiben vom 9. Januar 1899 wird STEINER vom Vorsitzenden der Berliner Arbeiter-Bildungsschule LAMMÉ zur Vorstandssitzung eingeladen, um „die Herren des Collegiums untereinander bekannt zu machen und etwaige Vorschläge über Einrichtung des Unterrichts oder sonstige Wünsche der Herren zu hören“¹².

Den Jahresberichten der Arbeiterbildungsschule und weiteren Quellen, von WALTER KUGLER zusammengestellt¹³, ist zu entnehmen, welche Kurse und Vorträge RUDOLF STEINER in den sechs Jahren vom 1. Quartal 1899 bis und mit dem 4. Quartal 1904 an der Arbeiterbildungsschule Berlin gehalten hat. Vom 4. Quartal 1900 an sind es jeweils zwei der drei bis vier angebotenen Kurse, so „dass RUDOLF STEINER selbst schon das halbe Kollegium ausmachte“¹⁴ und als Vertreter des Kollegiums ziemlich regelmässig an den Vorstandssitzungen teilnimmt.

Über den Kursbesuch an der Arbeiterbildungsschule wird eine Statistik geführt über „Betheiligung: Eingeschrieben: Damen / Herren; Durchschnittlicher Besuch, Rückgang; Durchschnittlicher Besuch in Prozenten. Organisiert: Politisch, Gewerkschaftlich, Politisch und gewerkschaftlich; Vertheilt auf: Berufe, ohne Angabe; Einnahme: Schulgeld und Mitgliederbeiträge“¹⁵.

Aus den für die Jahre 1899-1902 vermerkten Zahlen¹⁶ ergibt sich bei einem Rückgang von einem Drittel gegenüber den Einschreibungen für das Fach Geschichte eine durchschnittliche Hörerbeteiligung von rund 70 Damen und Herren, wobei erstere im 2. und 4. Quartal 1900 bis zur Hälfte ausmachen gegenüber weniger als 10 in den andern Fächern.¹⁷ Die Redeübungen bei RUDOLF STEINER weisen zeitweise die höchste Hörerzahl auf. Diese erhöhte Beteiligung hatte in der Folge auch eine positive Auswirkung auf die prekären Finanzen.

STEINER beeindruckt durch sein Verhalten, das sich erheblich unterscheidet von dem, was sich Arbeiter und Arbeiterinnen von ihren Vorgesetzten und Lehrern gewohnt sind. Einige Erinnerungen darüber sind festgehalten, die zitiert werden, so zu-

¹¹ ebd. S. 14

¹² Beiträge Nr. 111: S. 12

¹³ ebd. S. 57

¹⁴ ebd. S. 17

¹⁵ ebd. Tabelle, S. 17

¹⁶ ebd. S. 57/58

¹⁷ ebd. S. 17

erst von ALWIN ALFRED RUDOLPH, der eine zeitlang für RUDOLF STEINER Sekretariatsarbeit erledigte:

„Der erste Vortragabend kam heran. ... Es war zehn Minuten, fünf Minuten vor der festgesetzten Zeit, da wurde es den meisten von uns schon bänglich. Wir trösteten uns damit, dass STEINER vielleicht mit dem akademischen Viertel rechne, das aber bei uns nicht üblich war, was ich ihm aber... nicht gesagt hatte.... Das Abholen hatte er entschieden abgelehnt, - er sei reichlich grossjährig... Zwei Minuten vor acht stand er in der Tür, wie es schien, freudig bewegt - Steiner war kein Mensch der Förmlichkeiten, eine gegenseitige Namensnennung gab es nicht. Die Begrüssung und die Ausschreibung der Anmeldezettel währte eben die zwei Minuten, dann stand Steiner auf dem Podium hinter einem kleinen Tisch und begann nach einem kurzen Blick in die Gesichter zu reden. Er sprach, ohne irgendwelche Notizen zur Hand zu nehmen, und hielt es so den Abend durch. Das löste einiges Erstaunen aus und erweckte in uns die Meinung, wir hätten es mit einem Mann zu tun, ausgestattet mit einem umfassenden Wissen und mit einem Gedächtnis, dem sogar die Einzelheiten eingemeisselt waren. So brauchte er nur einmal ein Gesicht zu sehen und den Namen zu hören, um ihn nicht wieder zu vergessen. ... Er brauchte nie eine Uhr. ... Wenn er kam, wusste er, wann er zu beginnen hatte, und konnte genau abwägen, wann die für seinen Vortrag gesetzte Zeit erreicht war“¹⁸ ... Wir hatten Dr. Rudolf Steiner an diesem ersten Abend allein schon durch seiner Bereitwilligkeit, armen Arbeitern ein Lehrer zu sein, überaus schätzen gelernt“¹⁹ „Wir achteten und verehrten Dr. RUDOLF STEINER wegen seines ausgezeichneten Wesens und Wissens. Zu ihm konnten wir mit allen Anliegen und Verlangen nach Auskünften kommen, sie wurden von ihm immer erschöpfend beantwortet und erklärt“²⁰.

Von einem andern Teilnehmer wird folgendermassen geschildert:

„Wir hatten dort einen eigenartigen Lehrer. Ich glaube, er hiess Rudolf Steiner. Das war ein ganz merkwürdiger Mensch. So einen Lehrer habe ich nie wieder gehabt. Eine hagere Gestalt, fast schäbig angezogen. Er trug immer einen alten Gehrock, die Hosen sahen aus wie Korkzieher, viel zu kurz und ebenso abgetragen. Anfangs trug er einen Spitzbart, dann einen Schnurrbart, später ging er bartlos. Sein Bild habe ich noch ganz deutlich vor Augen. Aber alle hingen mit grosser Liebe an ihm und ich wäre, wie wohl die meisten, für ihn durchs Feuer gegangen. Was er eigentlich gelehrt hat, ich kann es heute nicht mehr sagen, aber er war von einer Liebe und Güte, wie ich es bei keinem Menschen wieder angetroffen habe. - Sonderbar, ich sprach öfters mit meiner Braut darüber, ob er tatsächlich so arm wäre, denn in der Pause zog er immer eine trockene Schrippe aus der Tasche und ass sie, sah eigentlich recht vergnügt aus. - Aber wenn ihr denkt, sie hätten ihn in der Pause in Ruhe gelassen, weit gefehlt. Die ganze Bande rückte ihm auf den Leib und des Fragens war kein Ende. Ruhig lächelnd, mit unbeschreiblicher Geduld, antwortete er jedem Frager, während er die Schrippe ass. - Später kam der Richtungsstreit in die Partei und da wurde er so eigentlich abgedrängt, er ging dann von selbst. Wir haben es alle sehr bedauert und nie habe ich wieder etwas von ihm gehört. In der Zeitung stand vor einiger Zeit mal, ich glaube es war in der Schweiz in Dornach, da soll er gestorben sein.“²¹

¹⁸ MÜCKE/RUDOLPH S.36/37.

¹⁹ ebd. S.39

²⁰ ebd. S.42

²¹ Beiträge Nr. 111: S.14

Und an anderer Stelle, wo die an der Arbeiterbildungsschule gepflegte Geselligkeit und die in den Sommermonaten durchgeführten Sonntagsauflüge in Berlins nähere Umgebung, an denen RUDOLF STEINER verschiedentlich teilnahm, beschrieben werden:

„Steiner lagerte dann mitten unter uns. Wir unterhielten uns oder wir fragten ihn aus über Bücher und Theater, über alte, neue und neueste Literatur. Es mochten die griechischen Dichter und Philosophen sein, Ägypter, Chinesen, Inder, die Weisheit des Kungfutse und des Laotse oder der im Pergamon-Museum aufgebaute Altar aus Kleinasien, Emile Zola oder Stefan George. - Er erklärte uns die Blüten im Grase, die Farnkräuter, die herumschwirrenden Insekten, und wir machten unsere Glossen über seine Angabe, dass es nur die weiblichen Schnaken seien, die den Menschen stechen und ihm das Blut aussaugen. Als wir glaubten, eine Raupe des Tagpfauenauges gefunden zu haben, konnte er uns sagen, dass es die eines Ligusterschwärmers sei, und er gab uns eine genaue Beschreibung der beiden mit all ihren Farben und Zeichen. Steiner kam uns vor wie ein Silo, bis oben gefüllt mit dem Wissen der Welt.“²²

Öffentliche Veranstaltungen wie Vorträge allgemeiner Natur, Dichterabende mit anspruchsvollen Programmen und anschliessendem Ball, wofür die Herren noch 30 Pfennig nachzuzahlen hatten, Sonntagsversammlungen, an denen „Redner, die zur geistigen Elite Berlins gehörten“²³, über die verschiedensten aktuellen Themen vor 300 bis 500 Zuhörern referierten, gehörten zum Angebot der Arbeiterbildungsschule. RUDOLF STEINER beteiligt sich mit insgesamt 11 Vorträgen. An seinem letzten, gehalten als Festrede am 15. Januar 1905 anlässlich des Stiftungsfestes der Arbeiterbildungsschule, spricht er vor ca 1350 Teilnehmern²⁴.

Politisch nicht genehm

WILHELM LIEBKNECHT, geboren 1829, Gründer der Arbeiterbildungsschule Berlin, überaus tolerant in seinem Verhalten, war am 7. August 1900 verschieden, und nun konnte von den Parteifunktionären „die richtige sozialistische Einstellung“ auch an der Arbeiterbildungsschule verlangt werden.

Es setzt eine Polemik gegen STEINER ein, und vom Vorstand wird eine Gegenüberstellung verlangt, je ein Vortrag über „Geschichtsmaterialismus“ von ihm und „dem kleinen jüdischen MAX GRUNWLAD, einem sattelfesten Marxisten“²⁵, „einem starken Sozialdemokrat“²⁶, vorgesehen war KAUTSKY (1854-....) der Redaktor der sozialistischen Zeitschrift „Die neue Zeit“, bezeichnet als „der Gross-Inquisitor der Par-

²² MÜCKE/RUDOLPH, S. 52

²³ ebd. S. 24

²⁴ Beiträge Nr. 111 S. 61/62

²⁵ ebd. S. 28, zit. nach E. UNGER-WINKELRIED, 1934

tei“²⁷, der aber abgesagt hatte. Der Entscheid über den Verbleib STEINERs an der Arbeiterbildungsschule soll schliesslich an der ordentlichen Generalversammlung vom 7. Oktober 1904 fallen.

STEINER schreibt darüber am 25. August 1904 an MARIE VON SIVERS:

„Der Vortrag GRUNWALDs ist dazu bestimmt, einen Gegenpol zu bilden gegen das, was ich lehre. Alles, was ich wohl jetzt noch tun konnte, um die Schule vielleicht zu behalten, war, meinen Vortrag abzulehnen. Denn durch die Gegenüberstellung hätten diejenigen, die meine Art nicht wollen, ein leichtes Spiel gehabt. Ich möchte aber gerade an dieser Stelle alles vermeiden, was den Bruch herbeiführen könnte“²⁸.

Über den Ausgang der Generalversammlung wird im „Vorwärts“, Berliner Volksblatt Nr. 249.21.79, 3. Beilage, 22. Oktober 1904 berichtet, dass Dr. Steiner erklärt habe, seine Geschichtsauffassung sei noch die gleiche wie vor 5 Jahren,

„da man ihn an die Schule holte. Damals schon hätte man seinen Standpunkt gegenüber dem historischen Materialismus gekannt. Wenn man jetzt mit Angriffen gegen ihn komme, so sei das jedenfalls wegen seiner theosophischen Tätigkeit in letzter Zeit.“

Der 1. Vorsitzende und GRUNWALD hätten die Ansicht vertreten, „dass ein Lehrer mit solchen Anschauungen schon von sich selbst aus nicht länger Lehrer in der (Arbeiterbildungs)Schule sein könnte. Alle übrigen Redner erklärten, sich zwar gleichfalls nicht mit den Anschauungen des Dr. Steiner befreunden zu können, doch läge kein Anlass vor, die Tätigkeit des Dr. Steiner an der Schule einzustellen. Es habe an der Schule immer eine gewisse Lehrfreiheit geherrscht und die Mitglieder hätten dadurch nicht Schaden gelitten. Zum Schluss wird folgende Resolution... mit allen gegen 7 Stimmen (nach Johanna Mücke 12 gegen 348²⁹) angenommen: 'Die Generalversammlung der Arbeiter-Bildungsschule kann sich zwar mit der Auffassung des Herrn Dr. Steiner über den historischen Materialismus nicht einverstanden erklären, gibt aber ihrer Überzeugung dahin Ausdruck, dass er nach wie vor das Vertrauen der Schüler besitzt und in den Kursen der Schule weiter als Lehrer fungieren kann“³⁰.

Die neuen verschiedentlichen Abwesenheiten STEINERs von Berlin werden ihm vom Vorstand als Desinteresse an der Arbeiterbildungsschule ausgelegt, so dass sich STEINER schweren Herzens entschliesst, seine Stelle als Lehrer an der Arbeiterbildungsschule auf Ende 1904 zu künden. Er hält am 15. Januar 1905 anlässlich des 14. Stiftungsfestes seine letzte Ansprache an der Berliner Arbeiterbildungsschule.

²⁶ ebd. S. 26: Rudolf Steiner an Marie von Sivers

²⁷ ebd. S. 42: Brief Johanna Mücke's an Rudolf Steiner vom 19 April 1904

²⁸ ebd. S. 26/28, zit. aus GA 262, S. 38f.

²⁹ MÜCKE/RUDOLPH S. 27

³⁰ Beiträge Nr. 111 S. 30

1914 wurde dann an der Generalversammlung der „Verein Arbeiterbildungsschule“ aufgelöst, die Arbeiterbildungsschule in die bestehende Parteischule integriert, mit Parteimitteln finanziert und die Funktionärsausbildung bevorzugt.

Zusammenfassung

Die Übernahme des Geschichtsunterrichts an der Arbeiterbildungsschule Berlin ist für RUDOLF STEINER an die Bedingung geknüpft, dass ihm Lehrfreiheit gewährt wird. Die Studierenden schätzen seinen Unterricht und seine Art. Die sozialistische Parteipolitik jedoch schränkt nach dem Tode WILHELM LIEBKNECHT's das selbständige freiheitliche Denken ein und zielt auf eine Funktionärsschule ab.

Die Hauptarbeit STEINERs ist jedoch die Redaktion des „Magazins für Litteratur“, in dem Schriftsteller seiner Generation und jüngere zu Wort kommen sollen, die einfühlsam und kritisch dem Zeitgeschehen gegenüber stehen, Suchende und politisch engagiert sind. STEINER ist aktives Mitglied in ihren Kreisen und hält öffentliche Vorträge, unter anderem zum 500. Geburtstag von Gutenberg. Er hat eine regelmässige Zuhörerschaft und ist aus dem Berlin um 1900 nicht wegzudenken.

Was aber hat STEINER bewogen, seit 1902 mit Theosophie an die Öffentlichkeit zu treten, theosophisch tätig zu werden, was ihm die Abwesenheiten an der Arbeiterbildungsschule verursacht, die im Vorstand bemängelt werden?

Was dazu in Erfahrung gebracht werden konnte, soll im folgenden Kapitel dargelegt werden.

RUDOLF STEINERs Bezug zur Theosophie¹

STEINER als Mitglied des Giordano Bruno Bundes

Am 8. Oktober 1902 spricht RUDOLF STEINER im Bürgerratssaal des Berliner Rathauses vor 250-300 Zuhörern über „Monismus und Theosophie“. Diese Veranstaltung war vom Giordano Bruno-Bund veranlasst worden, in dessen Ausschuss STEINER mitwirkte, ein Bund, der im Mai 1900, anlässlich des 300. Todestages GIORDANO BRUNOs² gegründet wurde, mit dem Zweck, einheitliche Weltanschauung mittels Vorträgen und Diskussionen zu fördern und aus dieser Sicht Stellung zu nehmen zu den grossen Kulturfragen der Zeit, denn „noch wütete in Preussen die Zensur, verbot die Aufführung von freiheitlichen Theaterstücken wie Büchners ‘Dantons Tod’ und sogar das Vortragen von Goethes ‘Prometheus’ auf dem Fest der ‘Freien Volksbühne’“³. Unter anderem sitzt BRUNO WILLE (1860-1928)⁴, Redaktor und Herausgeber des „Freidenkers“ für seine Schrift „Sibirien in Preussen“ eine Gefängnisstrafe ab.

Aus Anlass des Verbots dieser Aufführung lädt die „Neue Freie Volksbühne“, bei welcher die Arbeiterschaft tätig ist, zu einer Protestversammlung auf Freitag, den 3. Januar 1902, ins Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, ein. Sprecher ist RUDOLF STEINER⁵. Am 1. Juni 1902 fordert die Zeitschrift „Der Freidenker“ in einem Aufruf des Giordano Bruno-Bundes den Gesetzgeber auf, „den veralteten Gotteslästerungs-Paragrafen endlich zu beseitigen“. Dazu Anlass gegeben hatte die Anklage eines Leipziger Gerichts gegen LEO TOLSTOI wegen „Gotteslästerung“ und „Beschimpfung kirchlicher

¹ Im BROCKHAUS von 1928 steht über „Theosophie“: „Griechisch: Gottesweisheit, eigentlich Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge. Gewöhnlich im Sinne eines auf unmittelbarer innerer Anschauung beruhenden Spekulierens über die übersinnliche Welt gebraucht. Ältere Vertreter christlicher Theosophie sind Jakob Böhme, Öttinger, Swedenborg.“ (Für die Schweiz vermutlich Niklaus von der Flüe). „Die neueren Theosophischen Gesellschaften sind seit 1875 von Neuyork und Madras ausgegangen (Frau Blavatsky, Olcott, Annie Besant); starker Einschlag indischer Erlösungslehren. Die Bewegung, oft mit Lebensreformen (Vegetarismus u.a.) verbunden, ist sehr ausgebreitet, aber mannigfach gespalten; bekanntester Zweig in Deutschland ist die Anthroposophie“ S. 367

² GIORDANO BRUNO, Dominikaner, wurde wegen seiner im Widerspruch zur katholischen Dogmatik stehenden Äusserungen am 17. Februar 1600 in Rom verbrannt.

³ MÖCKE JOHANNA / RUDOLPH ALWIN ALFRED (1955), „Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899-1904“ Basel, Zbinden., S. 44.

⁴ BRUNO WILLE hatte Theologie, Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften studiert und promoviert, war Hauslehrer in Bukarest, hatte eine Reise in die Türkei unternommen und war Sprecher der Freireligiösen Gemeinschaft in Berlin. Er leitete die Zeitschrift „Der Freidenker“, redigierte „Die Kunst dem Volk“ als Monatsschrift des Vereins „Neue Freie Volksbühne“, deren Mitbegründer er war. Ebenso war er an der Gründung des Giordano Bruno-Bundes und der Freien Hochschule Berlin als der ersten Volkshochschule Deutschlands beteiligt. 1894 erhielt er von STEINERs Verleger EMIL FELBER „Die Philosophie der Freiheit“, die er „für bedeutend“ hält, zur Rezension. -Der Schluss lautet: „Zeigt sich ... bei STEINER hin und wieder eine ideologische Entfernung von den realen Dingen und ein gewisser Mangel an Einsicht in die sozialen, politischen, wirtschaftlichen Verhältnisse, so glaube ich doch, die ‘Philosophie der Freiheit’ als ein tief sinniges Werk der Begriffskunst und als bedeutendes Dokument des ethischen Individualismus bezeichnen zu dürfen.“ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1983) Nr. 79/80, S. 7

⁵ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe (1983) Nr. 79/80: Rudolf Steiner und der Giordano Bruno Bund. Material zu seinem Lebensgang. Berlin 1900 bis 1905. Dornach, Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, S. 27.

Einrichtungen“⁶. Der Aufruf wird von zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichnet. Unmittelbar neben der Unterschrift von ERNST HAECKEL 1834-1919⁷ steht diejenige von RUDOLF STEINER.

An den Todestagen BRUNOs und GOETHEs werden Feiern für ein grösseres Publikum veranstaltet. Auch die Gründungsfeier war eine solche. GIORDANO BRUNOs Büste stand auf einer Bühne zwischen Lorbeerbüschen und Fliederzweigen, flankiert von den Büsten GOETHEs und SPINOZAs.⁸

Vorgängig aber hatte es offenbar unter den Initianten des Bundes Reibereien gegeben, so dass BRUNO WILLE, der Vorsitzende, am 21. Juli 1900 STEINER schriftlich bittet, „den Bund für *einheitliche* Weltanschauung nicht mit persönlichen Uneinigkeiten beginnen zu lassen“⁹.

Theosophie versus Theosophen

ALWIN A. RUDOLPH, Student der Berliner Arbeiterbildungsschule und zeitweise Mitarbeiter STEINERs, der sich STEINER freundschaftlich verbunden fühlte, erinnert sich an den eingangs zitierten Anlass folgendermassen:

„STEINER kam allein, ... er achtete nicht wie sonst auf ihm bekannte Besucher ... er schien grösser und aufgerichteter als sonst ... er schaute geradeaus in den Raum ... er redete über die Köpfe weg“ ...¹⁰

Den Ausführungen über die „von London ausgehende, in Indien stark vertretene, von ANNIE BESANT (1847-1933)¹¹ geleitete Weltbewegung der Theosophie“ folgte nach RUDOLPHs Empfindung das Auditorium

„in fast eisiger Verwunderung und sichtlicher Unbeholfenheit. Es eröffnete sich Unbekanntes und Unbedachtes, etwas nicht zu Übersehendes, bisher Fremdes. Was da von einer Geisteswelt und geistigen Welten zu hören war, das konnte nicht ganz erfasst, nur hingenommen werden ... Es war eine lange Rede. Die eisige Benommenheit hielt nach dem Schluss noch an. Keine Hand rührte sich ... Wie mit einer Last be-

⁶ ebd S 30

⁷ Seit 1862 Professor für Zoologie in Jena; Ausbau der DARWIN'schen Theorie zum biogenetischen Grundgesetz. Die Entwicklung des einzelnen (Ontogenese) folgt der Entwicklung der Lebewesen (Phylogenese). Werke: „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ Berlin 1868, 1923¹² „Generelle Morphologie der Organismen“ 2 Bde. 1866, „Kunstformen in der Natur“ 1899-1904, 100 Tafeln, „Die Welträtsel“ 1899, 1922¹³.

⁸ Berichtet bei LINDENBERG, in BOEGNER (1988)

⁹ Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe Nr. 79/80, S. 11

¹⁰ MÜCKE/RUDOLPH S 53.

¹¹ ANNIE BESANT wird am 10. Mai 1889 die Schülerin von H.P. BLAVATSKY. Sie gründet im Osten Londons einen Klub für arbeitende Mädchen, hält Vorträge, bevorzugt Indien und gründet in Benares als Pendant zum Queen's College ein Hindu-College für Knaben mit den besten Lehrkräften aus England und dem Hauptzweck, die nationale Religion zu reinigen und zu vertiefen. Sie steuert dem Unfug der Kinderheirat entgegen, indem sie verheiratete Knaben nicht annimmt. Ihr Ziel ist, den Osten und den Westen einander näher zu bringen, den aus dem Westen importierten „Materialismus“ zu bekämpfen und die hohen, in Vergessenheit geratenen Ideale des philosophischen Alt-Indiens, die erhabenen Lehren des Rishis, zu neuem Leben zu erwecken. Siehe die dazu von MARIE VON SIVERS verfassten Artikel der Nm 1-8, 1903, des „Luzifer“, erwähnt in WIESBERGER, S 151.

haftet, erhob sich der Leiter der Versammlung, fragte, ob das Wort gewünscht werde, - es meldete sich niemand, ohne den üblichen Dank an den Redner leerte sich der Saal“¹²

STEINER aber schreibt an HÜBBE-SCHLEIDEN (1846-1916)¹³ am 13. Oktober 1902:

„Es war mir überraschend, wieviel Interesse ich mit meinem Vortrag 'Monismus und Theosophie' gefunden habe... Das war ein Publikum, das daran gewöhnt ist, auf der Grundlage der HAECKEL'schen Anschauungen über Monismus¹⁴ zu hören“

aber weiter unten:

„Ich wusste, was ich an dem Abend riskierte. Aber wir haben ein starkes Entweder-Oder nötig. Der Graf Hoensbroech verliess nach den ersten Sätzen den Saal. Vor den übrigen mehr als dreihundert Menschen habe ich 1¼ Stunden unter - das darf ich wohl sagen - gespanntester Aufmerksamkeit gesprochen“¹⁵.

OTTO LEHMANN-RUSSBÜLDT (geboren 1873)¹⁶, zweiter Vorsitzender des Giordano Bruno Bundes referiert in Nummer 12 des „Freidenkers“ von 1902:

„... dass er (LEHMANN-RUSSBÜLDT) diesen Vortrag, neben so vielen anderen bedeutsamen Erscheinungen im Geistesleben als eine Keimzelle neuer Edelkultur ansehe. ... Die 'theosophische' Bewegung wäre mir mit einem Programm, wie es Steiner formuliert, willkommen... Jedenfalls ist der goldene Weizen einer echten Theosophie leider verschüttet worden unter soviel Spreu der Nachplapperei indischer Vokabeln, dass der philosophische Held hochwillkommen sein soll, der ihn in eine neue Scheuer, das heisst unter neuem Namen, sammeln kann“¹⁷.

WILLE aber macht STEINER in einem Schreiben vom 8. November 1902 auf das Spannungsfeld aufmerksam, in welches er sich eingelassen hat:

„Was ich daraus als Ihre Ansicht entnahm, ist mir insofern sehr sympathisch, als Sie die rein physische Weltbetrachtung verlassen und die geistige Seite, insbesondere die religiösen Werte des Welterlebens betonen. Indessen schaffen Sie sich Missverständnisse und fordern partielle Vorurteile heraus, wenn Sie für die sogenannte Theosophie eintreten. Dieser Name hat sich arg diskreditiert durch buddhistische Scholastik, occultistischen Aberglauben und spiritistischen Schwindel. Wie sehr Sie missverstanden werden, sehe ich bereits jetzt an dem, was ich von Lesern über Ihre Haltung vernehme. - Die Persönlichkeit der Besant hat mir sehr imponiert“¹⁸.

In seinem Brief vom 2. Juli 1903, in dem er die erste Nummer der von STEINER und MARIE VON SIVERS herausgegebenen Zeitschrift „Luzifer“¹⁹ verdankt, hakt er nach:

¹² ebd. S. 53

¹³ Dr. Wilhelm HÜBBE-SCHLEIDEN, Reisender; lebte von 1875-77 in Westafrika und gilt als Vorkämpfer für die deutschen Kolonialbestrebungen

¹⁴ Weltanschauung, die alle Erscheinungen auf ein einziges, materielles oder geistiges Prinzip zurückführt. In: Brockhaus (1928), S. 275

¹⁵ Beiträge Nr. 79/80, S. 33

¹⁶ Schriftsteller und Verleger (Verlag und Versandbuchhandlung „Renaissance“, gehörte zeitweise dem Berliner Reichstag an.

¹⁷ ebd. S. 36

¹⁸ ebd. S. 40

¹⁹ „Luzifer“ als „Lichtbringer“ verstanden. Monatsschrift, später „Luzifer Gnosis“, Ende 1902, gleich nach Gründung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft von MARIE VON SIVERS und RUDOLF STEINER begründet. STEINER schreibt darüber in „Mein Lebensgang“: „Wenn eine Nummer fertig war, dann besorgten wir selbst (Marie von Sivers und Steiner) das Fertigen der Kreuzbänder, das Adressieren, das Bekleben mit Marken und trugen beide persönlich die Nummern in einem Waschkorb zur Post“. 1908 musste das Erscheinen der Zeitschrift bereits wieder eingestellt werden, denn, so STEINER, „es stellte sich die merk-

„Mit Teilnahme begrüße ich auch die Richtung Ihres Blattes, insofern sie das Religiöse und Idealistische mit dem Wirtschaftlichen zu vereinen sucht und von dem einseitigen Sensualismus der rein naturwissenschaftlichen Weltanschauer abmahnt. Richtiger freilich wäre es nach meiner Ansicht gewesen, wenn Sie im Untertitel diese Richtung deutlicher bezeichnet hätten. 'Seelenleben u. Geisteskultur' ist zu allgemein, und 'Theosophie' zu parteiisch. Sie reizen die berechtigten Gegner einer leichtgläubig-phantastischen, indisch-scholastischen und durch viel Spiritismus blamierten 'Theosophie'. Man meint, Sie wollen nun auch so wirtschaften“²⁰.

Und da er anscheinend ahnt, dass STEINER nicht von seinem Vorhaben abzubringen ist, fährt er fort:

„Sie wollen es *trotz* solcher Diskreditierung mit dem Schlagwort 'Theosophie' versuchen. Gut, versuchen Sie's! Vielleicht bringen Sie es zu Ehren. Persönlichkeiten wie HÜBBE und BESANT sind ja starke Bundesgenossen. Also mit Mut vorwärts und mit Besonnenheit! Zeigen Sie recht bald, dass Sie 'Theosophie' in einem bessern, reinern Sinne pflegen wollen, als minderwertige 'Theosophen'“²¹.

STEINER bezeichnet später diesen Vortrag vom 2. Oktober 1902 als grundlegend für die Darstellung seiner Anschauung und als Ausgangspunkt für seine anthroposophische Tätigkeit.

STEINERs Persönlichkeitsveränderung

In eben diesem Sommer 1902 stellt ALWIN A. RUDOLPH nach STEINERs Englandaufenthalt vom 1.-11. Juli eine nicht zu übersehende Veränderung seines verehrten Lehrers fest:

„Bei seiner Rückkehr war es uns, als stünden wir einem ganz anderen Dr. RUDOLF STEINER gegenüber. Unsere fast nie getrübe Verehrung wussten wir kaum noch anzubringen. In acht Jahren der engsten Bekanntschaft war mir das Bild bis dahin völlig gleich geblieben. Nun war schon das Äussere ein anderes. Der schmale spärliche schwarze Haarwuchs auf der Oberlippe war abgetan. Ein noch immer schwarzer Anzug hatte einen andern Zuschnitt, einen, den man sonst nicht sah. Der weiche, eigentlich formlose Hut war einem steifen Halbzyylinder gewichen, wie ihn sonst überhaupt niemand trug... Er sprach nicht mehr mit der gewohnten Innigkeit und wir spürten deutlich, dass es einen Abstand gab. Die Verbundenheit stellte sich nicht wieder ein“²².

Wie kam es dazu?

würdige Tatsache ein, dass eine Zeitschrift, die mit jeder Nummer an Abonnenten gewann, einfach durch Überlastung des Redakteurs nicht weiter erscheinen konnte“, zit. in: BECKMANNSHAGEN, S. 63

²⁰ ebd. S. 40

²¹ ebd.

²² MÜCKE/RUDOLPH: S. 52/53

1875, am 17. November, begründen Colonel HENRY STEEL OLCOTT (1832-1907) und HELENA BLAVATSKY (1831-1891)²³ in New York die „Theosophical Society“, deren Leitung ANNIE BESANT²⁴ übernimmt. Bald einmal wird das Zentrum nach Madras, Indien, verlegt, da die Gründer ihre Weisheiten primär aus den orientalischen Quellen schöpfen. Ihre Schriften werden in Kreisen gelesen, die nach einer inneren Neuorientierung suchen. STEINER selbst liest „frisch ab Presse“ zwei Übersetzungen aus dem Englischen: „Die esoterische Lehre oder Geheimbuddhismus“ von ALFRED PENCY SINNETT (Leipzig 1884) und „Licht auf den Weg. Eine Schrift zum Frommen derer, welche, unbekannt mit des Morgenlandes Weisheit, unter deren Einfluss zu treten begehren“ von MABEL COLLINS (Leipzig 1888²). 1886 gibt WILHELM HÜBBESCHLEIDEN die spiritistische Monatsschrift „Sphinx“ heraus, die 1898 in Leipzig von der ersten Nummer der theosophischen Monatsschrift „Vahan“ von RICHARD BRESCH abgelöst wird.

Bereits in seiner Wiener Zeit hat STEINER verschiedene Bekanntschaften mit Theosophen, äussert sich ihnen gegenüber jedoch kritisch und ablehnend. Mit dem Arzt und Philosophen FRANZ HARTMANN (1838-1912), einem Mitarbeiter der BLAVATSKY, der theosophische Literatur publiziert, pflegt er 1884-85 einen „freundschaftlichen und intimen Verkehr... Nur war es dazumal dem²⁵, von dem hier gesprochen wird, nicht möglich, sich dieser Bewegung anzuschliessen, trotzdem er sie sehr genau kannte, weil das ganze Gebaren und das ganze Gehabe der Leute, das gewissermassen Unechte - das soll hier nur als Terminus technicus gebraucht werden - doch nicht vereinbar war mit dem, was sich doch schliesslich dem hier Geschilderten (STEINER meint damit sich selbst) herausgebildet hatte an einer im Sinnenleben verankerten wissenschaftlichen Exaktheit, Genauigkeit und Echtheit“²⁶.

STEINER erzählt dies aus der Retrospektive.

Zu bemerken ist, dass er zum Beispiel die Schriftstellerin ROSA MAYREDER (1858-1938), bekannt durch ihre zweibändige „Kritik der Weiblichkeit“ persönlich kennt und sich in ihre Dichtungen vertieft. Er lernt sie im Haus der Theosophin MARIE LANG,

²³ JELENA PETROWNA BLAWATSKAJA-HAHN, 1831 in Jekaterinoslaw in Südrußland geboren und am 8. Mai 1891 in London gestorben, reiste in Nordamerika und Ostindien und schrieb 1888 „Die Geheimlehre“, später „Die entschleierte Isis“, welche in den Jahren 1896-1906 deutsch erhältlich war.

²⁴ Von ANNIE BESANT erschienen in deutscher Übersetzung „Uralte Weisheit“ 1898, „Karma“ 1899 und 1894 ihre Autobiographie „Der Brockhaus“ von 1928 beurteilt ihre Schriften „von geringer wissenschaftlicher Schulung, aber starker Empfindung“ S. 256

²⁵ STEINER spricht von sich in der 3. Person

²⁶ Beiträge zur Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe (1984) Nr. 83/84: Zur Kindheit und Jugendzeit Rudolf Steiners. Berichte und Dokumente, S. 26

mit der sie die Frauenzeitschrift „Dokumente der Frauen“ herausgibt, kennen und diskutiert mit ihr eingehend bei verschiedenen Gelegenheiten seine Gedanken zu seiner „Philosophie der Freiheit“²⁷. Auch mit dem Schriftsteller, Fabrikant und intimen Kenner esoterischen Geistesgutes FRIEDRICH ECKSTEIN (1861-1939)²⁸ ist er in seiner Wiener Zeit befreundet. Dennoch lässt er kaum einen guten Faden an den Theosophen, auch später nicht. Zum Beispiel weist er in den Vorträgen zur okkulten Geschichte zur Jahreswende 1910/1911²⁹ vordergründige sensationelle Effekthascherei in Theosophenkreisen zurück. Es ist zu lesen:

„Ich möchte an dieser Stelle, meine lieben Freunde, weil die allgemeine Theosophische Gesellschaft in gewisser Beziehung ein Tummelplatz ist von Missverständnissen, - ich möchte hinweisen darauf, dass wirklich unendlich viel von diesen Missverständnissen wie rein aus den Fingern gesogen ist. ... So will man gerne dasjenige, was zum Beispiel hier vorgetragen wird innerhalb unserer deutschen Bewegung, in einen gewissen Gegensatz bringen zu dem, was ursprünglich die Offenbarung der theosophischen Bewegung in der neueren Zeit war“³⁰.

Trotzdem ist er plötzlich Mitglied dieser Bewegung und später Generalsekretär der deutschen Gesellschaft. Lassen sich mögliche Beweggründe für diesen „Gesinnungswandel“ aufzeigen?

Seit 1884 bestand unter der Mitwirkung von BLAVATSKY eine deutsche Theosophenloge, ein „Zweig“ in Elberfeld, deren Vorsitzender Dr. WILHELM HÜBBESCHLEIDEN war, die jedoch wenig Aufsehen erregte.

Über FRIEDRICH NIETZSCHE (1844-1900) nun begegnet STEINER dem Berliner Theosophenkreis um Gräfin SOPHIE und Graf CAY BROCKDORFF.

FRIEDRICH NIETZSCHE³¹ stirbt am 25.8.1900 in Weimar. STEINER wird um Gedenkreden gebeten, die er am 13./15./18. September 1900 in Berlin hält. Es ist möglich, dass das Grafenpaar an einer dieser Veranstaltungen anwesend war. Jedenfalls bitten beide STEINER, in ihrem Kreis in der theosophischen Bibliothek über NIETZSCHE zu sprechen, was er am 22.9.1900 auch tut.

Im Anschluss folgt die Anfrage um weitere Vorträge, für welche er sich im Wintersemester desselben Jahres mit „Goethes geheime Offenbarung“ und „Das Rätselmärchen

²⁷ STEINER RUDOLF (1894): Die Philosophie der Freiheit GA 4 (1978¹⁴)

²⁸ ECKSTEIN war später der Sekretär des Komponisten ANTON BRUCKNER und hat über diesen eine Biographie geschrieben.

²⁹ STEINER RUDOLF (1956³, 1911¹): Okkulte Geschichte. Persönlichkeiten und Ereignisse der Weltgeschichte im Lichte der Geisteswissenschaft. Ein Zyklus von sechs Vorträgen. Gehalten in Stuttgart vom 27. Dezember 1910 bis 1. Januar 1911. Domach, Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung.

³⁰ ebd. S 61

aus 'Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter'“ verpflichtet lässt. Im Wintersemester 1901/1902 folgen weitere Zyklen mit den Themen: „Das Christentum als mystische Tatsache“ und „Die Mysterien des Altertums“. Die Redaktion des „Magazins für Literatur“, seine Haupteinnahmequelle, gibt er per 1.10.1900 auf. Er bemüht sich gleichzeitig noch, mit Unterstützung JACOBOWSKYs (1868-1900)³², seines jungen Dichterfreundes, um Mitarbeit an der Humboldt-Universität, verzichtet aber auf eine Daueranstellung.

MARIE VON SIVERS

Im Spätherbst 1900 taucht in dieser Gesellschaft eine nicht mehr ganz junge Frau auf, die baltendeutsche, in Riga lebende Schauspielerin MARIE VON SIVERS.

EDOUARD SCHURÉ³³ schreibt 1908 in der Einleitung zum von ihm ins Französische übersetzten Werk STEINERS „Das Christentum als mystische Tatsache“ (Les mystères antiques et les mystères chrétiens) über sie:

„MARIE VON SIVERS, eine vielseitig begabte Frau, die russisch, französisch, deutsch und englisch mit der gleichen Geläufigkeit schreibt und spricht, stammt aus Russland. ... Ihr zugleich bescheidenes und stolzes aristokratisches Wesen, ihre Feinfühligkeit, ihr Verstand, der sowohl die Kunst wie den Gedanken zu ergreifen imstande ist, alles machte sie zur Vermittlerin und Mitarbeiterin aufs wunderbarste geeignet. ... Sie war frei und unabhängig und suchte, wie viele Russen der guten Gesellschaft, ein Ideal, um ihm alle Kraft zu weihen. ... Sie entfaltete zur Verbreitung des Werkes (Rudolf Steiners) in ganz Deutschland und den benachbarten Ländern ein geniales Organisationstalent und eine unermüdliche Tatkraft“³⁴.

Der ihr nahe stehende russische Schriftsteller ANDREJ BELYI beschreibt ihre Ausstrahlung folgendermassen:

„MARIJA JAKOVLEVNA (Marie Steiner-von Sivers) erschien manchmal als Grosse Dame, das heisst als Dame mit einer riesigen Aura, einer Art Sonnenscheibe, so dass die Menschen mit zusammengekniffenen Augen herumliefen, mit den Händen fuchtelnd und stöhnten. ... 'Oh!Oh! Marija Jakovlevna!' Ich kannte diese 'Oh's!'. Sie blendete, sie versengte einen mit einer Sonnenatmosphäre von vielen tausend

³¹ STEINER hatte NIETZSCHE in Weimar besucht, sich in seiner Schrift „Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit“ 1895 mit dieser Persönlichkeit auseinander gesetzt, musste jedoch die Verwaltung und Bearbeitung von dessen Nachlass abtreten.

³² Mitherausgeber u. Redakteur der literarischen Zeitschrift „Die Gesellschaft“ und Mitarbeiter im Verein zur Abwehr des Antisemitismus; engagierte sich für Volkshildung und gab entsprechend günstige Heftchen mit deutscher Dichtung heraus; leitete die Gruppe der „Kommenden“, ein Forum für jüngere Dichter und Künstler, dem auch STEINER als Redaktor des „Magazins für Literatur“ seit 1897 angehörte. Dieses traf sich jeweils am Donnerstag im Nollendorfcasino an der Kleiststrasse. JACOBOWSKY setzte seine politischen Beziehungen ein, um STEINER bei der Bewerbung um eine Dozentenstelle beiläufig zu sein und übertrug ihm die Sorge um seinen Nachlass und die Weiterführung des Clubs, was dieser bis 1903 tat (BOEGNER (1988) S. 12).

³³ EDOUARD SCHURÉ (1841-1929), französisch schreibender Elsässer. 1889 erschien die Geschichte der Geheimreligionen „Les grands Initiés“, im Frühjahr 1900 der erste Band des „Théâtre de l'âme“ mit den beiden Dramen „Les enfants de Lucifer“ und „La soeur gardienne“. Seine Vision war ein Tempeltheater „als zündender Herd der bewussten, freien und schöpferischen Seele“ (zit. bei WIESBERGER, S.72). Nach der Lektüre der Dramen bat MARIE VON SIVERS spontan um die Autorisierung zur Übersetzung ins Deutsche und wenig später bat sie SCHURÉ, ihr geistiger Führer zu sein.

³⁴ WIESBERGER HELLA (1989²): Marie Steiner-von Sivers Ein Leben für die Anthroposophie. Eine biographische Dokumentation in Briefen, Dokumenten, Zeugnissen von Rudolf Steiner, Maria Strauch, Edouard Schuré und anderen. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimile-Wiedergaben. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, zit. S.9.

Grad, ohne dass es die Umstehenden merkten. Und so blieb die 'Grosse Dame' das Schwert, das von Anfang an in zwei Parteien trennte, ... die, welche von ihrer sonnenhaften Ausstrahlung berührt worden waren, wenn sie, einen Rosen- oder Maiglöckchenstrauss in der Hand, mit leuchtend blauen Augen und leuchtend goldenem Haar vorüberging und huldvoll lächelte. ... 'Nichtsehende' sahen als Russen 'eine trockene, pedantische, ungerechte Deutsche', als Deutsche 'eine trockene, pedantische, ungerechte Rus-sin'³⁵.

Familie und Ausbildung

Als drittes von fünf Kindern der evangelischen deutsch-baltischen Familie VON SIVERS wird MARIE am 14. März 1867 in der polnischen Stadt Wlotzlawk im Gouvernement Warschau geboren, wo der Vater, JAKOB VON SIVERS (1813-1882) als kaiserlich-russischer Generalleutnant Garnisonskommandant ist.³⁶

Der Vater der Mutter, CAROLINE VON SIVERS-BAUM (1834-1912), aus einer Arzt- und Pastorenfamilie aus Neuwied im Rheinland, war als Arzt nach Archangelsk gezogen, damals ein bedeutendes Zentrum des Holzhandels nach Westeuropa.

MARIE VON SIVERS ist beste Schülerin im Feldmannschen Institut in Petersburg, einer deutschen Privatschule. Danach besucht sie das russische Gymnasium mit dem Ziel, Lehrerin zu werden. Bei ihrem Unterricht in einer deutschen proletarischen Schule bekommt sie Stimmbandprobleme.

Ihre Sehnsucht nach Griechenland und der Wunsch, Sprach- und vergleichende Religionswissenschaft zu studieren, wird von der konservativen Familie verweigert, zum einen, weil Griechisch für ein Mädchen überflüssig ist, zum andern aus Furcht vor der revolutionären Stimmung an den russischen Hochschulen.

Nach ihrer Konfirmation 1884 und auch 1888 reist sie mit ihrer Mutter nach Berlin, Wien, in die Schweiz, nach Italien. Da sie nicht nach dem westlichen Ausland darf, zieht sie zu ihrem zweiten Bruder, der in Novgorod, Sibirien, ein Gut bewirtschaftet und Entwicklungsarbeit leistet. Dessen Tod und ein eigener Unfall bringen sie zurück nach Petersburg und endlich ins westliche Ausland, für zwei Jahre nach Paris, wo sie Unterricht am Pariser Conservatoire nimmt und bei ihrer Rückkehr nach Petersburg die Rolle der Maria Stuart spielt, was veranlasst, dass sie von MARIA VON

³⁵ ebd. S. 10/11

³⁶ Der Ahnherr PETER VON SIVERS (1674-1740), Seemann, aus dem deutsch-dänischen Holstein stammend, trat 1704 unter Peter dem Grossen in den russischen Seedienst, stieg vom Leutnant zum Admiral auf und befehligte die ganze russische Marine. Er führte den Plan von Peter dem Grossen durch und baute den ersten russischen Militärhafen, 1703 Petersburg. Er wurde geadelt, nachdem er auf einer Flottenfahrt bei schwerem Sturm den Zaren, der das Kommando übernehmen wollte, gefangennehmen und in eine Kajüte einsperren liess. Ohne diese Massnahme wäre die junge, eben erst aufgebaute russische Kriegsflotte unfehlbar verloren gewesen. Peter der Grosse schenkte ihm zudem den sechs Güter umfassenden Besitz Heimtal im russischen Gouvernement Livland.

STRAUCH-SPETTINI (1847-1904) als Schauspielerin ausgebildet wird. Sie kann sich aber für das Theaterleben nicht entschliessen. Durch EDOUARD SCHURÉ (1841-1929) wird sie auf die Theosophische Gesellschaft aufmerksam gemacht.

So reist sie im Herbst 1900 nach Berlin, um Näheres über die Theosophische Gesellschaft in Erfahrung zu bringen und entnimmt einer Zeitungsannonce die Adresse der Leiter der Berliner Gesellschaft, Graf und Gräfin Brockdorff, und die Ankündigung der Vorträge Rudolf Steiners über die Mystik des Mittelalters. Sie tritt im Herbst 1901 der Theosophischen Gesellschaft bei.

Mitglied der Theosophischen Gesellschaft

Beim Teeempfang vom 17. Nov. 1901 im Hause BROCKDORFF in Berlin, am Gedenktag der Gründung der „Theosophical Society“, wird STEINER von der um sechs Jahre jüngeren, engagierten MARIE VON SIVERS, jetzt Sekretärin des deutschen Theosophenzweiges, gefragt, „ob es denn nicht sehr notwendig sei, eine geistige Bewegung in Europa ins Leben zu rufen“.³⁷ Seine Antwort, die er am 11. Oktober 1915 während eines Vortrages in Dornach wiedergibt, lautet:

„Gewiss, notwendig ist es, eine geisteswissenschaftliche Bewegung ins Leben zu rufen; ich werde mich aber nur finden lassen für eine solche Bewegung, die an den abendländischen Okkultismus und ausschliesslich an diesen anknüpft und diesen fortentwickelt. Und ich sagte in dieser Beziehung, dass angeknüpft werden müsse an PLATO, an GOETHE, u. s. w.. Ich wies hin auf das ganze Programm, das dann auch ausgeführt worden ist“.³⁸

STEINER soll jedoch für die Mitarbeit in der Theosophischen Gesellschaft im Sinne BLAVATSKYs und ANNIE BESANTs gewonnen werden. Im Winter 1901/1902 wird er von BROCKDORFFs, die sich nach Meran zurückziehen möchten, gebeten, die Leitung des Berliner Zweiges zu übernehmen und meint, „wenn sie (Marie von Sivers) mitmacht, kann man es wagen“.³⁹

Gräfin BROCKDORFF richtet eine entsprechende Anfrage an MARIE VON SIVERS nach Bologna, ohne jedoch zu erwähnen, dass STEINER ebenfalls dafür gewünscht wird, und Graf BROCKDORFF schreibt am 23. Jan. 1902 an einen Theosophen:

„Was uns betrifft, so sind wir schon zu ersetzen und hoffe ich, Ersatz gefunden zu haben. Fräulein VON SIVERS aus Petersburg errichtet jetzt in Bologna eine Loge. ANNIE BESANT kommt auf zwei Monate dorthin und ferner geht sie mit derselben nach London zur Convention (Jahresversammlung), dann hier-

³⁷ LINDBERG in BOEGNER, 1988, S. 24

³⁸ siehe Fussnote 34, S. 117

³⁹ ebd. Fussnote S. 118

her. Sie sucht sich hier Ende Juli zum Oktober eine Wohnung. Dr. STEINER ist Mitglied aufgrund seiner theosophischen Arbeiten. Seine Wintervorträge werden bei Fräulein VON SIVERS fortgesetzt⁴⁰.

STEINER selbst hat keinen Aufnahmeantrag gestellt. Im Vortrag vom 14. Dezember 1911 in Berlin begründet er diesen Schritt folgendermassen,

„dasjenige was er zu vertreten habe, würde sich dadurch (durch den Beitritt zur Theosophischen Gesellschaft) einer falschen Beurteilung aussetzen. Denn nach seiner Erkenntnis gäbe es für das Abendland bedeutsamere okkulte Impulse als die unverstandene orientalisierende Mystik der Theosophischen Gesellschaft“⁴¹.

STEINER ist also nur insofern bereit mitzuwirken, als ihm seine eigene Denk- und Erlebniszfähigkeit zugestanden wird.

BECKMANNSHAGEN folgert daraus,

„dass MARIE VON SIVERS die treibende Kraft war, die STEINER bewog oder umstimmte, etwas zu beginnen, was er aus eigenem Antrieb gemieden hätte. Er macht lediglich die für ihn notwendigen Einschränkungen“⁴².

MARIE VON SIVERS wird als „Willenspersönlichkeit ersten Ranges“ beschrieben.

Von sich teilt sie mit:

„Ich habe diese Gesellschaft nicht nur mitbegründet, sondern sie sogar Zweig für Zweig aufgebaut“⁴³.

Der 39 jährige Steiner berichtet darüber in „Mein Lebensgang“:

„MARIE von SIVERS und ich wurden bald tief befreundet“⁴⁴.

BECKMANNSHAGEN dazu:

„Der Gedanke ist so abwegig nicht, dass hier eine vierunddreissigjährige talentierte Schöne den vierzigjährigen RUDOLF STEINER endlich ein bisschen verzaubert hat, was für eine Frau mit Gespür bei einem Mann“,

dem die Entdeckung des rein Gedanklichen in der Geometrie das Glückserlebnis vermittelt hat⁴⁵ und von dem, im Gegensatz zu GOETHE⁴⁶, kaum je Gefühlsäusserungen vermittelt werden,

„kein sonderliches Kunststück ist“⁴⁷.

STEINER macht die Übernahme der Tätigkeit als Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland von MARIE VON SIVERS' Mitwirkung abhängig⁴⁸. Dass

⁴⁰ ebd S. 121

⁴¹ ebd S. 84

⁴² BECKMANNSHAGEN, S. 94

⁴³ GA 262 (1967) S. 46 f.

⁴⁴ GA 28 (1982^R) S. 112

⁴⁵ siehe „Volksschulzeit“ in dieser Arbeit

⁴⁶ z. B. „O Mädchen, Mädchen

Wie lieb ich dich!

Wie blickt dein Auge,

Wie liebst du mich!“ zit bei BECKMANNSHAGEN, S. 92

⁴⁷ BECKMANNSHAGEN, S. 95

sich STEINER für seine okkulten Mitteilungen einen Hörerkreis habe schaffen müssen, wie in anthroposophischen Kreisen vertreten wird, beurteilt BECKMANNSHAGEN als Unsinn:

„STEINER konnte jederzeit, und das tat er auch, allorts öffentlich oder in privaten Theosophenkreisen reden, ohne selbst deren Mitglied zu werden oder sich gar als Funktionär auf die politische Ebene begeben zu müssen und eine Sektion zu gründen. Das war weder sein Stil noch sein Niveau“⁴⁹.

Die „Deutsche Theosophische Gesellschaft“ war 1894 von WILHELM HÜBBESCHLEIDEN, Graf BROCKDORFF u. a. gegründet und der englischen Sektion angeschlossen worden. Daneben gab es noch andere theosophische Vereinigungen, die sich nicht anschließen wollten. Die Bestimmung eines Generalsekretärs war jedoch umstritten, denn die in Deutschland führenden Leute empfanden zum Teil STEINER als Eindringling, da „sie aufgrund ihrer bis dahin getriebenen Studien Anspruch auf eine ... innere Führung“ erhoben, „jedoch nach aussen hin jemanden brauchten, der sich dieser Bewegung ganz und voll widmen würde“⁵⁰.

RICHARD BRESCH, Vorsitzender der Leipziger Loge, Herausgeber des „Vähän“ findet:

„Wenn STEINER nun schon Vorsitzender der Berliner Loge ist, so kann er auch Generalsekretär der Deutschen Sektion werden“⁵¹.

STEINER begründet seine Zusage im Vortrag vom 11. Dezember 1914 in Berlin:

„Erstens: Die Notwendigkeit, Theosophie in der Art, wie sie hier (anthroposophisch) gemeint ist, zu vertreten und in die Welt zu bringen.

Zweitens: die andere Notwendigkeit, die Sache für diejenigen, die arbeiten wollten, nicht gar zu schwierig zu machen, denn wir fingen in ganz kleinen Kreisen an“⁵².

Sektionsgründung

Im Frühling 1902 wird „nach langem Hin und Her und unter fürchterlichen Diskussionen“⁵³ die Sektionsgründung für Deutschland beschlossen und Dr. RUDOLF STEINER als General-Sekretär vorgeschlagen. Ihm ist diese offizielle Angelegenheit zuwider und er bewirbt sich im Juni 1902 als Feuilleton-Redakteur bei der Wiener „Zeit“, ohne Erfolg. So muss er, wohl oder übel, als „designierter Generalsekretär“ vom 1.-11. Juli 1902 in London an der „Theosophical Convention“ teilnehmen. MARIE VON

⁴⁸ STEINER RUDOLF, Briefe Bd.2, Dornach 1953, S.406

⁴⁹ BECKMANNSHAGEN, S 95

⁵⁰ MARIE STEINER in „Zum 70. Geburtstag von Mathilde Scholl“ in „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht ...“ 1938, Nr.6, zit. in: WIESBERGER, S.141

⁵¹ WIESBERGER, S.122

⁵² ebd. zit.S.122

⁵³ siehe Fussnote 48, S.409

SIVERS bittet ihn im Brief vom 18.Juni 1902 aus London, doch bereits auf den 22.,23. und 24.Juni 1902, es sind die Tage der Krönungsfeierlichkeiten Eduards VII., her zu kommen, um wenigstens den Schluss der Besant-Vorträge noch zu hören. Was folgt, wissen wir bereits.

Es kann nach BECKMANNSHAGEN angenommen werden, dass die Persönlichkeitsveränderungen STEINERS „höchstwahrscheinlich mit der Lebensbegegnung mit MARIE VON SIVERS“⁵⁴ zusammenhängen. Aber auch diese wird von ihrer Ausbilderin und engsten Freundin MARIA VON STRAUCH-SPETTINI als verändert erlebt. Sie vermisst auf den ihr gesandten Photographien das ihr vertraute „Weiche, Seh nende, Suchende“. Es ist einem „Fremden, Fernen, Entrückten, Gewordenen“ gewichen. Sie schreibt in den Briefen vom 25.Februar und 10.März 1902:

„Mein zartes Prinzesschen, meine Märchenfee! Menschlich steht mir diese näher, so sehr ich das Gesammelte, das Geklärte, Konzentrierte im neuen Bilde bewundere und mich daran erfreue. ... Selten hat sich eines Menschen körperliche Erscheinung in wenigen Jahren so verändert, und nur, wenn Du im gewohnten Familienkreis wieder lebst, treten auch die unbestimmten wechselnden Linien mit ihrem weichen Liebreiz bisweilen wieder auf, ... das Madonnenhaft-Mütterliche, das ich erst aus den Untergründen heraufgezaubert habe“⁵⁵.

Am 17.September 1902 tritt MARIE VON SIVERS ihre Arbeit als Sekretärin der deutschen Sektion in den Räumlichkeiten der BROCKDORFFs an. Die Septembernummer 1902 des „Vâhan“ gibt bekannt:

„Alle Geschäfte der Deutschen Theosophischen Gesellschaft und der Bibliothek übernimmt am 20.September Fräulein M.von Sivers, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstr.54a“⁵⁶.

RUDOLF STEINER schreibt darüber an HÜBBE-SCHLEIDEN am 25.September 1902:

„Fräulein von Sivers waltet bereits ihres Amtes. Sie ist wirklich eine glänzende grosse Erscheinung innerhalb der jetzigen Misere. Ich bin froh, dass sie da ist. In jeder Beziehung kann ich auf sie bauen“⁵⁷.

Der „Krach“ unter den Theosophen geht weiter, so dass HÜBBE-SCHLEIDEN willens ist, den ganzen Plan aufzugeben. Am 21.8.1902 schreibt er an STEINER:

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass ich diese Sektionsbildung für *gänzlich irrelevant* halte, ... sachlich und geistig ist sie *nur* ein Hindernis für Sie“⁵⁸.

⁵⁴ BECKMANNSHAGEN, S.97

⁵⁵ WIESBERGER, S.111

⁵⁶ ebd. S.140

⁵⁷ siehe Fussnote 48, S.129

⁵⁸ ebd. S.424

Dieser antwortet am 16. September 1902.

„Das Risiko, dem ich mich aussetze, schwebt mir klar vor Augen. Und ich glaube, ich muss mich dem aussetzen. Was kann denn nur kommen? Was muss vielmehr kommen? Entweder wir⁵⁹ sind in der Lage, der Theosophical Society Section in Deutschland als Rahmen ein Bild einzusetzen, das wir für das richtige halten. Dann werden die bisherigen Persönlichkeiten sehen, wie sie sich zu uns stellen. Oder aber wir sind nicht in der Lage: dann ist die Summe der bisherigen Persönlichkeiten einfach durch diese Tatsache ... ins Nichts zusammengesunken. ... Ich möchte am liebsten ganz positiv in meiner Tätigkeit sein; die nutzlose und wesenlose Opposition möchte ich den Herren BRESCH und HUBO überlassen“.⁶⁰

Und am 25.9.1902:

„Selbst wenn ich für mich selbst stimme, so ist an eine Majorität für uns nicht zu denken, höchstens an Stimmengleichheit. Also die Aussichten sind nicht gross. Ich finde das nicht unserthalben schmerzlich, denn wir würden jetzt vielleicht ohne Sektion besser fortkommen“.⁶¹

Vier Tage später ist zu lesen:

„Glauben Sie nun wirklich, dass wir Frau Besant definitiv abschreiben sollen?“⁶²

„Fräulein von Sivers wird sich schwer zu der Ansicht bekehren, dass Frau Besant nicht kommen soll“.⁶³

Am 11. Oktober 1902, nach dem ausschlaggebenden Vortrag vom 2. Oktober 1902, schreibt er dann:

„Lieber, verehrter Herr Doktor!

Unsere Würfel sind - sozusagen - gefallen: Ich habe im Giordano-Bruno-Bund meinen öffentlichen Vortrag 'Monismus und Theosophie' gehalten. Der Erfolg ist ein überraschend günstiger. Ich schreibe morgen darüber ausführlicher. Ich habe deshalb auch Frau Besant definitiv gebeten zu kommen. Auch habe ich in meinem Vortrag vor zirka dreihundert Personen ihr Kommen öffentlich angekündigt.

Herzlichst Ihr Rudolf Steiner“⁶⁴

Die Sektionsgründung findet statt, am 19. Oktober 1902, im Saal der Theosophischen Bibliothek in Berlin-Charlottenburg, in der Wohnung der BROCKDORFFs, die nach Meran übergesiedelt sind. BECKMANNSHAGEN fragt:

„War dieses wirklich je 'sein' (RUDOLF STEINERs) Ziel? ... Beginnt jetzt nicht vielmehr der von einer ehrgeizigen Frau inspirierte Unsinnsweg eines 'Erleuchteten'⁶⁵? Musste der mit esoterischen Gaben reich Gesegnete wirklich in verzehrenden exoterischen Kämpfen das zwiespältige Ungebilde der Anthroposo-

⁵⁹ mit „wir“ meint er sich selbst

⁶⁰ siehe Fussnote 48, S. 270,

⁶¹ ebd. 1953, S. 300

⁶² Die oberste Spitze der Theosophischen Gesellschaft, Frau Besant aus London, war bereits zur festlichen Realisierung der Sektion der Deutschen Theosophischen Gesellschaft eingeladen worden.

⁶³ ebd. S. 303

⁶⁴ Beiträge zur Rudolf Steiner-Geamtausgabe (1983) Nr. 79/80

⁶⁵ BECKMANNSHAGEN, S. 61: „Man kann die sogenannten Erleuchteten der Weltgeschichte grundsätzlich in zwei Gruppen einteilen. Zur einen Gruppe gehören jene, die sich damit begnügen, ihre Einblicke öffentlich mitzuteilen und allenfalls noch private 'Seelenführer' zu sein. ... Zur andern Gruppe zählen jene, die der offenbar grossen Versuchung nicht widerstehen, zusätzlich gesellschafts- oder kulturverändernd tätig zu werden. ... RUDOLF STEINERs okkultistische Jahre von 1902 bis 1925 werden beherrscht von einer Fülle, ja Überfülle exoterischer Aktivitäten, obwohl ihm die Sinnlosigkeit äusserer Veränderungen eigentlich klar gewesen sein müsste“. (Siehe dazu auch Fussnote 18: „Luzifer“, was BECKMANNSHAGEN kommentiert mit: „Dergleichen Absurditäten sind merkwürdigerweise typisch“. S. 63)

phischen Gesellschaft und ihrer vielen profitsüchtigen Kinder hervorbringen, wovon viele intakte Menschen instinktiv Abstand wahren?⁶⁶

GeheimSchülerin, Organisatorin, Reisebegleiterin, Dolmetscherin, Verlegerin, Schauspielerin, Eurythmistin, Ausbilderin, Intendantin und Vorstandsmitglied

Bald schon erhält MARIE VON SIVERS von STEINER privat esoterische Anweisungen. In den ersten Briefen ist zu lesen:

18.März 1903 RUDOLF STEINER an MARIE VON SIVERS:

„Du verstehst mich; und das gibt mir Kraft, das macht mir die Flügel frei“⁶⁷.

18.April 1903 MARIE VON SIVERS an STEINER:

„Heute war es mir zum ersten Mal, als ob ich etwas tiefer das Wesen der Meditation erkannte, das schöpferischer ist als Nach-denken, Nach-beten und -empfinden“⁶⁸... „Dir aber tausend Dank, Du Guter, Bester, für das Meer von Licht, das Du mir gibst, und für Dein spirituelles Tragen“⁶⁹.

18.April 1903 STEINER an sie:

„Du musst bedenken, dass nicht nur Diagramme und Zeichnungen, sondern auch Vorstellungen und Ideen nur *Symbole* sind. Alles das sind nur Durchgangstore. Du wirst den Durchgang finden, weil Du dazu prädestiniert bist. ... Was Du mir über Deine Meditation mitteilst, macht mich froh“⁷⁰.

Und am 8.April 1904: „Lieb war mir, wie Du unsere beiden letzten esoterischen Stunden hast auf Dich wirken lassen. Glaube mir, meine liebe Marie, Du kommst schneller vorwärts, als Du es vielleicht selber nur irgend bemerken kannst“⁷¹.

Als ihre erste Hauptarbeit unmittelbar nach der Gründung der Deutschen Sektion organisiert MARIE VON SIVERS RUDOLF STEINERs Vortragstätigkeit und arbeitet die Reisepläne aus, denn von 1903 an kommt es regelmässig zu öffentlichen Vorträgen in ganz Deutschland, in Österreich, der Schweiz, in Italien, England und Skandinavien. Im Laufe der Zeit wird sie ständige Reisebegleiterin. Da STEINER wohl Englisch und Französisch liest, aber niemals spricht, dolmetscht sie bei Bedarf. Im Brief vom 15.Mai 1905 an SCHURÉ schreibt sie:

„Während der langen Abwesenheit von Herrn Steiner bin ich doppelt in Anspruch genommen: ich mache den Impresario, damit das Programm ablaufen kann mit dem komplizierten Apparat von Daten, Stunden,

⁶⁶ BECKMANNSHAGEN, S.99

⁶⁷ WIESBERGER, zit S.425

⁶⁸ ebd. zit S.217

⁶⁹ ebd. zit S.429

⁷⁰ ebd. zit. S.217

⁷¹ ebd.

Zügen, Ortschaften, Saalmieten, und den ganzen Einzelwünschen; und dann habe ich ihn in gewisser Weise hier zu ersetzen, wo die Zusammenkünfte (des Berliner Zweiges) weitergehen müssen“⁷².

Und über die Menschen, die ihr begegneten, am 7. Okt. 1905:

„Nie hätte ich geglaubt, dass Menschen so kompliziert, so armselig und so unwissend in Bezug auf sich selbst sein könnten; so sehr das Opfer ihrer eigenen Gefühle und das Spielzeug ihrer Illusionen. Ich hätte auch nie geglaubt, dass eine ziemlich starke Dosis Intelligenz, wie sie ja für unsere Zeit charakteristisch ist, infolge der Eigenliebe zusammengehen könne mit einem völligen Mangel an wirklichem Verständnis ... Die Gescheitheit kann erstaunlich borniert sein“⁷³.

Und am 12. Februar 1906:

„Ich bin wirklich ein wenig zum Sklaven der Theosophischen Gesellschaft geworden ... mit ihrem Gewimmel von vielfach recht mittelmässigen Figuren“⁷⁴.

Überall an den Vorträgen wird mitstenographiert. „Der Schweizer Stenograph“ vom Oktober 1982, Organ des allgemeinen Schweizerischen Stenografenvereins, vermerkt „Rudolf Steiners riesiges Nachlasswerk dank Kurzschrift“, das mit ungefähr 4'500 mehr oder weniger vollständigen Stenogrammen den „grössten stenographischen Nachlass der Menschheit“ bildet⁷⁵. Um die Aussagen STEINERS nicht unkontrolliert herumschwirren zu lassen und auch um seine ersten Werke neu auflegen zu können, gründet MARIE VON SIVERS am 1. August 1908 den Philosophisch-Theosophischen Verlag, der 1913 zum Philosophisch-Anthroposophischen Verlag wird, mit JOHANNA MÜCKE (1864-1949) als vollamtlicher Mitarbeiterin. Zu den Problemen mit den bisherigen Verlegern schreibt sie am 20. April 1913 an STEINER:

„Altmann ist frech. Ich geh drauf ein, weil Du es willst und weil ich die Hoffnung habe, wenn er verkracht und wir seine Gläubiger sind, dass er dann keine Ansprüche auf weitere Auflagen Deiner Werke hat - und vor allem auch kein Recht hat, seine Verlegerrechte weiter zu verkaufen. ... Wenn er ein zweites Mal pumpt, so gebe ich nur unter der Bedingung, dass wir Deine Bücher zurückkriegern, mit allen Rechten drauf. Es ist doch schon Schwetschke (Verleger) Dein Schuldner. Felber (Verleger und erster Herausgeber der „Philosophie der Freiheit“, „Goethes Weltanschauung“, „Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine

⁷² ebd. zit. S. 172

⁷³ ebd. zit. S. 173

⁷⁴ ebd. zit. S. 174

⁷⁵ ebd. zit. S. 368. Da eine Menge Unsinn stenographiert wurde, zum Beispiel beim Vortrag über HAECKEL: „In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Zellen der Tiere und Pflanzen aus Schlamme und Schleim gefunden“ statt „von Schwann und Schleiden“, zogen Rudolf Steiner und Marie von Sivers es vor, die Stenographen selbst zu bestimmen. Es waren dies FRANZ SEILER (1868-1959), er kannte STEINER seit 1901 im Brockdorf-Kreis und gehörte als Buch- und Protokollführer zum Vorstand der Deutschen Sektion und war Kaufmann in einer grossen Versicherungsgesellschaft, WALTER VEGELAHN (1880-1959), Bankangestellter, Schauspieler, Kartograph, er lernte Rudolf Steiner 1901 im Giordano-Bruno-Bund kennen und hörte seine Vorträge an der Arbeiterbildungsschule, GEORG KLENK (1878-1948), Studienrat, der 1904 in Nürnberg Mitglied der Theosophischen Gesellschaft wurde, HEDDA HUMMEL (gest. 1939), seit 1911/12 Mitglied der Theosophischen Gesellschaft in Köln, HELENE FINKH (1883-1960), seit 1915 als junge Kriegswitwe und Schwägerin des Goetheanum-Architekten ERNST AISENPREIS in Dornach. Sie war Stenographielehrerin, beherrschte die Debattenschrift, kam auf den meisten Reisen mit und hatte seit 1915/16 an die 2'500 Vorträge mitstenographiert, in den letzten Jahren Steiners bis zu sechs am gleichen Tag, welche sie oft in der gleichen Nacht mit der Schreibmaschine übertrug. Sie blieb Sekretärin Marie Steiners bis zu deren Tod.

Zeit“) war es. Nun Altmann. Sollen sie uns denn alle prellen? (Kuhn auch). Bitte versäume nichts bei der nächsten Auflage der „Geheimwissenschaft“, damit wir Beweise haben, wenn Du wieder geprellt wirst. – Es wäre wirklich gut, wenn ich wieder Deine Bücher aus dem Schiffbruch herausretten könnte. Schau nur zu, dass sie nicht in Vollraths Hände kommen. Bitte sichere Dich. Einen Schuldschein will ich auch haben“⁷⁶.

Und 1914, am 5. Mai, an den Drucker und Verleger CARL KUHN:

„Sie rechnen ja wahrscheinlich damit, dass die Vortragsabende Herrn Dr. Steiners ein Absatzgebiet für die von Ihnen verlegten Schriften werden. Damit kann ich mich von vornherein nicht einverstanden erklären. Der Phil. Theos. Verlag hat gegründet werden müssen, weil Dr. Steiners Arbeit für die Mitglieder einen Verlag notwendig machte, der immer bereit ist, zu warten, zu verzichten, vor allen anderen Verpflichtungen zurückzustehen. Als Gegenleistung sozusagen hat er das Recht erhalten, an Dr. Steiners Vortragsabenden die Bücher auszulegen. Dieses Recht beansprucht er weiterhin ungeteilt. Mehrere Bücherverkaufstische kann es bei Herrn Dr. Steiners Vorträgen nicht geben, aus zwei Gründen noch. Erstens werden die Vortragsräume dadurch allmählich zu Markthallen. Das hat sich schon gezeigt, als zugestanden wurde, dass manches zu Gunsten des Johannesbaus⁷⁷ und der Ceres⁷⁸ verkauft wurde. Es ist ein Unfug dadurch eingerissen, der nicht weiter bestehen kann, der in Bälde aufzuhören hat. Zweitens können wir nur bei unserem eigenen Bücherverkaufstisch dafür einstehen, dass nur das mit unseren Zwecken Übereinstimmende ausgelegt werde. Wir haben oft erlebt, in welcher geschickter Weise es versucht wird, Postkarten, Prospekte, Flugschriften und andere Schriften, die ganz anderen Zielen dienen, hineinzuschmuggeln“⁷⁹.

Der Verlag überstand die Inflation, zum Teil mit 14-stelligen Zahlen.

Im Herbst 1923, kurz vor der Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft, ziehen Steiners samt Verlag nach Dornach, 500 Bücherkisten und die dazugehörigen Schränke wurden in die Schweiz verfrachtet.

An den Vorträgen RUDOLF STEINERS rezitiert MARIE VON SIVERS oft. Sie spielt in der Uraufführung an Pfingsten 1907 anlässlich der Generalversammlung der Theosophischen Gesellschaft in München die Rolle der Demeter im von ihr übersetzten Drama SCHURÉS „Das Heilige Drama von Eleusis“, bei dem STEINER Regie führt, die Kulissen und Kostüme entwirft und den Aufführungssaal in einen Mysterienraum ausgestalten lässt. Mit diesem Kongress soll die „Synthese von Wissenschaft, Kunst und Religion, wie sie in den Mysterien bestanden hatte, eingeleitet werden“⁸⁰. Weitere Inszenierungen folgen, so dass ein Zentralbau geplant und Geld dafür gesammelt wird.

⁷⁶ ebd. zit. S. 376

⁷⁷ der für die Aufführung der Mysteriendramen geplante Bau

⁷⁸ eine von Mitgliedern gegründete Handelsgesellschaft

⁷⁹ ebd. zit. S. 362

⁸⁰ ebd. S. 253

Dieser wird dann während der Kriegsjahre in Dornach ausgeführt. MARIE VON SIVERS schreibt aus der Anfangszeit der Bautätigkeit am 3. Februar 1914 aus Dornach an MIETA WALLER (1883-1954), die über längere Zeit in Wohngemeinschaft mit Steiners lebte:

„Jetzt muss ich 'Inspiratrice' sein, wie es der Doktor nennt, das heisst, stumme Figur neben ihm, wenn er schafft. ... Es war schon hübsch, die paar Stunden, in denen man alleine sass, aber meistens ists doch ein Geschwirre in der Werkstatt, dass einem der Kopf mitschwirrt und eine Dampfheizungsglut, die recht unerträglich ist. Die andern Inspirationsstunden verbringe ich im Modell (des Baues) drin, da ists wie in einem Keller. Unter der einen Kuppel schafft der Doktor emsig. In Wachs verdichtete Lebenswellen gehen aus einer Form in die andere über; unter der andern Kuppel sitze ich recht unbequem mit Hamerlings Hymnen und inspiriere, bis ich steif werde. Heute habe ich mich etwas davon emanzipiert und einige Briefe geschrieben. Gestern sassen wir unter der Kuppel bis 12 Uhr nachts“⁸¹.

Die Eurythmie wird in der Zeit von 1915-1919 mit jungen Eurythmistinnen erarbeitet, ausgearbeitet und eingeübt und im Winter 1918/19 wird mit Gastspielreisen begonnen. MARIE STEINER-VON SIVERS wird Eurythmie-Leiterin an der Stuttgarter Waldorfschule und Leiterin des seit 1924 in Stuttgart bestehenden Eurythmeums, ein Konservatorium, in dem Eurythmie in allen ihren Verzweigungen gelehrt wird, unterstützt von den Fächern Poetik, Ästhetik, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft.

Nach STEINERs Tod im März 1925 führt sie die Schauspielkurse am Goetheanum allein weiter und wird und bleibt Leiterin der Goetheanum-Bühne von 1925-1948. Ihr untersteht bis zu ihrem Tod die Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum in Dornach.

Als an Weihnachten 1912 in Köln anlässlich STEINERs Vortragszyklus „Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe“⁸² die „Anthroposophische Gesellschaft“ gegründet wird, gehört MARIE VON SIVERS zusammen mit CARL UNGER (1878-1929) und MICHAEL BAUER (1871-1929) zum Vorstand, der die Verwaltung und Geschäftsführung inne hat. STEINER selbst übernimmt kein Amt in der Gesellschaft, wird nicht einmal Mitglied der Gesellschaft, behält sich jedoch vor, „geistiger Leiter und Lehrer“ zu sein. Nach der Heirat⁸³ mit RUDOLF STEINER am 24. Dezember 1914 treten die

⁸¹ ebd. zit. S 211

⁸² GA 142

⁸³ ANNA STEINER, geb. SCHULTZ, verwitwete EUNIKE, die ab 1890 während STEINERs Weimarer Zeit ihn als Zimmerherr beherbergte, der er treulich zugetan war, sich um sie sorgte und sich erfolglos um eine Professorenstelle in Wien bemühte, schliesslich 1897 die Verlegerstelle in Berlin annahm und ihr dorthin folgte, sie am 31. 10. 1899 heiratete, konnte sich mit seiner Beschäftigung in der Theosophischen Gesellschaft nicht abfinden. Sie trennt sich 1905 von ihm und stirbt 1911.

Feindseligkeiten gegenüber MARIE VON SIVERS offen zu Tage. 1915 tritt sie auf STEINERs Rat hin von ihrem Posten im Zentralvorstand zurück und wird, wie STEINER selbst, nunmehr als Privatperson innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft stehen und die Aufgaben übernehmen, „die ihr als Privatperson gestellt werden“⁸⁴. Für die Fehler der Anthroposophischen Gesellschaft wird nach wie vor RUDOLF STEINER verantwortlich gemacht.

In den „Mitteilungen des Zentralvorstandes der anthroposophischen Gesellschaft“ vom November 1921 würdigt CARL UNGER in der ersten Mitgliederversammlung nach dem Ersten Weltkrieg in Stuttgart am 4. September 1921 MARIE STEINER-VON SIVERS' Einsatz und erwähnt,

„dass RUDOLF STEINERs Werke um die Jahrhundertwende noch keineswegs so gewertet wurden, dass eine Bewegung hätte zustande kommen können. ... 'Sie (MARIE STEINER-VON SIVERS) hat in sich vereinigt, was dazu notwendig war an Kenntnissen und Fähigkeiten und besonders auch an Persönlichem. Nur aufgrund dieser Arbeit war es möglich, dass sich innerhalb der Gesellschaft Kräfte ausbilden konnten, die nun versuchen können, aufgrund der von Herrn Dr. Steiner gegebenen Geisteswissenschaft etwas für das Leben zu erarbeiten“⁸⁵.

Nach dem Goetheanumbrand in der Silvesternacht 1922 trägt sich STEINER mit dem Gedanken, sich ganz zurückzuziehen. Die Alternative ist eine Neugründung der Gesellschaft, wozu ihn MARIE STEINER-VON SIVERS, „die sich als 'Mutter' der Gesellschaft empfand“⁸⁶, bittet; denn die Gesellschaft könne ohne ihn nicht existieren. An Weihnachten 1923 übernimmt er zum erstenmal den Vorsitz. MARIE STEINER-VON SIVERS und ALBERT STEFFEN (1884-1963) übernehmen den zweiten Vorsitz, Schriftführerin wird Dr. med. ITA WEGMANN (1876-1943), Schatzmeister Dr. GÜNTHER WACHSMUTH (1893-1963), Beisitzer Dr. ELISABETH VREEDE (1879-1943).

Es werden drei in sich unabhängige Unterabteilungen gebildet: die Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinn, der Philosophisch-Anthroposophische Verlag, der Verein des Goetheanums. Angegliedert wird das von Dr. med. ITA WEGMANN 1921 gegründete Klinisch-Therapeutische Institut.

Bereits am 19. Februar 1907 hat STEINER in Berlin folgendes Testament erstellt:

⁸⁴ WIESBERGER, zit. S. 473

⁸⁵ ebd. S. 135

⁸⁶ ebd. S. 476

„Nach meinem Tode soll Fräulein MARIE VON SIVERS das Recht haben, in meinem Namen zu verfügen. Was sie so tut, soll in meinem Namen getan sein. Das wenige was ich besitze, geht alles in ihre Hände über, sie soll alle Verfügungen treffen“⁸⁷.

Dies wird am 22. August 1914 in Dornach wiederholt:

„Es ist mein Wille, dass die Fortführung der mir obliegenden Pflichten gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft nach meinem Tode durch Fräulein Marie von Sivers geschieht, so dass diese sich frei die ihr zur Seite stehenden Vertrauenspersonen bestimmt“⁸⁸.

Kurz nach ihrer Heirat wird im März 1915 ein gemeinsames notarielles Testament mit dem entsprechenden Inhalt errichtet.

Unmittelbar nach STEINERs Tod brechen in der Anthroposophischen Gesellschaft Konflikte über die Nachfolge aus. Dr. med. ITA WEGMANN und Dr. ELISABETH VREEDE sind der Meinung, dass mit der Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1923 das Testament von 1915 überholt sei und dass Nachlass und Verlag der Anthroposophischen Gesellschaft eingegliedert werden müssten. Sie geben MARIE STEINER-VON SIVERS erst nach einem Jahr Gelegenheit, das Testament von 1915 offiziell bekannt zu machen.

Die letzten Jahre

An der Generalversammlung von 1935 werden Dr. med. ITA WEGMANN und Dr. ELISABETH VREEDE in Abwesenheit von MARIE STEINER, sie hatte den Arm gebrochen, als nicht mehr zum Vorstand gehörig erklärt und weitere prominente Mitglieder aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

1942 kommt es zum Bruch mit ALBERT STEFFEN, von dem sich MARIE STEINER immer mehr übergangen sieht und dies nicht einfach hinnimmt.

1943 gründet MARIE STEINER einen Nachlassverein und teilt dies 1945 den Vorstandskollegen mit, die ihn nicht anerkennen.

1947 zieht sich MARIE STEINER, 80-jährig ins Chalet Heimat auf dem Beatenberg, rechtsseitig über dem Thunersee, dem Reduit während des Krieges, zurück, wohin sie auch einen Teil des Nachlasses verbracht hatte, und kämpft weiter für die Anerkennung ihrer Nachlassverfügung.

Sie stirbt am 27. Dezember 1948 und wird am 31. Dezember 1948, am Tag des Goetheanumbrandes, in Basel kremiert.

⁸⁷ ebd. zit. S. 485

⁸⁸ ebd. zit. S. 491

In seinem Gedenkaufsatz „Unser Weg zur Sprache“ schreibt einer ihrer langjährigsten und begabtesten Schüler, KURT HENDEWERK, über sie:

„... So gehört es zu dem Unvergesslichsten, wenn Frau Dr. Steiner von den letzten Jahrzehnten des neunzehnten und den ersten des zwanzigsten Jahrhunderts erzählte. Fast jeden grossen Schauspieler hatte sie gesehen, viele bedeutende Persönlichkeiten der Kunst, der Politik, der okkulten Bewegungen der damaligen Zeit gekannt. Niemals habe ich ihr eine Frage auf dem Gebiete der Literatur gestellt, die sie nicht in der lebendigsten und tiefgründigsten Weise beantwortet hätte, und zwar der Weltliteratur, die sie so lebendig beherrschte, weil sie ja fünf Sprachen (russisch, deutsch, französisch, englisch, italienisch) fließend sprach“⁸⁹.

Und, nachdem ihm auffällt, dass das persönliche Bild, das er von „Frau Dr. Steiner“ geben wollte, zu einem „Bericht über die von ihr aufgebaute künstlerische Arbeit geworden ist“:

„Aber dies entspricht wohl einer Realität: Immer stand die Arbeit im Leben Frau Dr. Steiners im Vordergrund, ihre Persönlichkeit hielt sich in wahrer Bescheidenheit zurück. Die Leistungen, die im Verlaufe dieser Zeit hingestellt wurden, waren nicht das ausschlaggebende. Der Weg, auf dem sie errungen wurden, war das Wichtigere. Er verlangte eine innere Wandlung des Menschen, um Zukunftskräfte zu entbinden, die der Entwicklung der Menschheit dienen sollten. In diesem Sinne wurde der sprachliche Schulumweg auch ein esoterischer. ... Deshalb waren die Anforderungen, die Frau Dr. Steiner an uns stellte, hoch und streng. In gesteigertem Masse stellte sie sie an sich selbst und erfüllte sie. Trotzdem sie ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten aufs höchste entwickelt hatte, so dass sie die Kunst der Sprachgestaltung in wahrer Vollendung beherrschte, suchte sie rastlos weiter. Als sie ... zum letzten Male mit mir ... arbeitete, sagte die Einundachtzigjährige zu mir: 'Jetzt, jetzt glaube ich das Geheimnis der Willenskräfte in der Sprachbehandlung verstanden zu haben'“⁹⁰.

Der Ausstieg aus der Theosophie

Wir wissen es: RUDOLF STEINER war nur widerstrebend Generalsekretär der Deutschen Theosophischen Gesellschaft geworden und er betont immer wieder die Eigenständigkeit seiner Anschauungen. Hier nochmals ein Beispiel:

„Wo eine Übereinstimmung des Erkannten mit anderem betont werden kann, soll es wegen der Kontinuität der Theosophischen Gesellschaft scharf hervorgehoben werden, der Gerechtigkeit gemäss, aber ungeprüft soll nichts einfach wiederholt werden. Das hängt mit der Mission zusammen, die wir (STEINER meint sich selbst) gerade innerhalb unserer deutschen theosophischen Bewegung haben, - eben den eigenen Einschlag hineinzutragen, den individuellen Einschlag in diese theosophische Bewegung. ... Wir arbeiten treu weiter, wir kramen nicht sozusagen immerfort die alten Dogmen aus; wir prüfen auch das, was heute von anderer Seite geboten wird. Und wir vertreten das, was mit dem besten

⁸⁹ ebd. zit. S. 352/352

⁹⁰ ebd.

okkulten Gewissen gesagt werden kann auf Grundlage der ursprünglichen okkulten Forschungen und der Methoden“⁹¹.

Eben dieser „eigene Einschlag“ macht STEINER unbeliebt. HÜBBE-SCHLEIDEN schreibt bereits am 17. April 1903 an STEINER:

„Anderer Ansicht als Sie bin ich nur in Bezug auf die Absicht und den Zweck der theosophischen Bewegung. Sie und alle anderen heutigen Vertreter wollen aus dieser Bewegung für sich und möglichst viele andere einzelne Personen den geistigen Vorteil und Nutzen ziehen“⁹²,

wozu STEINER am Rand vermerkt:

„Das ist eben die grundfalsche Voraussetzung, die alle Missverständnisse hervorruft. Nicht *Nutzen* und nicht *Vorteil*, sondern notwendige Erfüllung eines klar eingesehenen *Karmas* !!! Für mich! war die Differenz klar, als ich sah, dass meine dahingehend für den Eingeweihten bestimmten Andeutungen in Berlin auf keinen fruchtbaren Boden fielen und nur von Fräulein von Sivers verstanden wurden“⁹³.

Und noch etwas anderes macht ihn bei einer Gruppe Theosophen unbeliebt. Als es 1907 nach dem Tod des Gründers der Theosophischen Gesellschaft, OLCOTT, der das Präsidium auf Lebzeiten inne hatte, um die Nachfolge geht, beharrt STEINER in einem Rundschreiben an „sämtliche Mitglieder der deutschen Section“ vom 12. März 1907 darauf, dass man sich an den in den Statuten der Gesellschaft festgelegten Wahlmodus hält, weil „rein administrative Angelegenheiten“ nicht „mit Dingen der Esoterik zusammengeworfen“ werden sollten.

„Gerade dann, wenn man den richtigen esoterischen Standpunkt einnimmt, dass unsere *Lehren* auf übersinnliche Quellen zurückgehen, dann sollte man sich sorgfältig hüten, eine reine Gesellschaftssache wie die Präsidentenwahl in irgend einen Zusammenhang mit übersinnlichen Mächten zu bringen ... Keine derjenigen Individualitäten, die wir in übersinnlichem Schauen erkennen können, wird jemals sich in eine solche Angelegenheit mischen, wie die gegenwärtige Präsidentenwahl. Das hiesse unseren Willen binden, diese Individualitäten aber wollen unseren Willen durch die Art, wie sie zu uns stehen, gerade frei machen, so dass er im Einzelnen das richtige treffen kann“⁹⁴.

Am 6. Juni 1907 äussert sich ANNIE BESANT über den deutschen Generalsekretär in einem Brief an HÜBBE-SCHLEIDEN:

„Dr. Steiners okkulte Schulung ist von der unsrigen sehr verschieden. Er kennt den östlichen Weg nicht, daher kann er ihn auch nicht lehren. Er lehrt den christlich-rosenkreuzerischen Weg, der für manche Menschen eine Hilfe, aber von unserem verschieden ist. Er hat seine eigene Schule und trägt auch selbst die Verantwortung dafür. Ich halte ihn für einen sehr guten Lehrer in seiner eigenen Richtung und für einen

⁹¹ GA 126: Okkulte Geschichte, S.64

⁹² WIESBERGER, zit. S.426

⁹³ ebd.

⁹⁴ S.203, zit. im Anhang von LEINHAS EMIL (1950): Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner. Sachliches und Persönliches. Basel, Zbinden, S.200ff. STEINER bezieht sich darauf, dass „der Präsident-Gründer behauptet, dass gewisse Meister ... ihm erschienen wären und ihm die genannten Weisungen (ANNIE BESANT zu seiner Nachfolgerin zu bestimmen) gegeben hätten. ... Die Statuten geben ihm kein Ernennungsrecht, sondern nur ein Vorschlagsrecht“ S.202

Mann mit wirklichen Erkenntnissen. Er und ich arbeiten in vollkommener Freundschaft und Harmonie, aber in verschiedenen Richtungen“⁹⁵.

Die Freundschaft war wohl nicht so vollkommen, denn sie wird aufgekündigt.

1906 wird CHARLES WEBSTER LEADBEATER (1847-1934), einer der Leader, veranlasst, aus der Gesellschaft auszutreten, tritt aber 1907 auf Betreiben von ANNIE BESANT, die 1907 zur Präsidentin der Gesellschaft gewählt wird, wieder ein. Zur Jahreswende 1909/1910 wird von ihr der Orden „Stern des Ostens“ begründet, „der den damals noch im Knabenalter befindlichen Krishnamuri als Träger der zu erwartenden Wiedergeburt Christi propagierte“⁹⁶. Die christlich-rosenkeuzerische Bewegung RUDOLF STEINERs stellt sich „herb und streng diesem Unfug entgegen“⁹⁷. Die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft unter RUDOLF STEINER betrachtet die Mitglieder dieser Bewegung als nicht mehr zur Sektion gehörig, worauf per Telegramm aus Adyar im Dezember 1912 die Deutsche Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wird. Das offizielle Schreiben vom 7. März 1913 besiegelt diesen Beschluss als Tatsache.

ANNIE BESANT äussert sich 1912 an der Generalversammlung der Theosophischen Gesellschaft in Adyar über STEINER:

„The German General-Secretary, educated by the Jesuits, has not been able to shake himself sufficiently clear of that fatal influence to allow liberty of opinion within his Section“⁹⁸.

Auch in München geht 1912 das Gerücht, RUDOLF STEINER sei in früheren Jahren im mährischen Jesuitenstift Bojkowitz und auf der Kalksburg bei Wien gesehen worden.

Ein solches Vorgehen war zu erwarten gewesen, denn bereits 1911 will sich STEINER wegen „der brennend gewordenen Differenzen“ mit ANNIE BESANT auseinandersetzen. Sie lässt dieses Treffen in letzter Minute absagen. Anlass zur Diskussion geben drei Punkte der Satzungen der damaligen Theosophischen Gesellschaft:

1. Den Kern eines allgemeinen Bruderbundes der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied des Glaubens, der Nation, des Standes, des Geschlechts.
2. Die Erkenntnis des Wahrheitskerns aller Religionen zu pflegen.

⁹⁵ zit bei BECKMANNSHAGEN S 63

⁹⁶ WIESBERGER, S 204

⁹⁷ ebd. S 205

⁹⁸ Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr 83/84, S 30. Der Jesuit OTTO ZIMMERMANN bezeichnet im gleichen Jahr 1912 in den „Stimmen aus Maria-Laach“, Freiburg i Br., 1912, Heft 6, RUDOLF STEINER als einen „dem Vernehmen nach abgefallenen Priester“, wobei er sich auf die zweite Ausgabe des Buches „Manuale di Theosophia“ von GIOVANNI BUSNELLI S.J., erschienen 1911 in Rom, bezieht, wo von einem „ehemals katholischen Priester“, ebd.

3. Die tieferen geistigen Kräfte zu erforschen, welche in der Menschennatur und in der übrigen Welt schlummern.

Am 2. März 1912 schreibt MARIE VON SIVERS nach Helsingfors (heute Helsinki):

„Ich dachte schon, dass, seitdem Mrs. Besant unter dem Mantel der Toleranz Attacken in den Zeitschriften auf uns macht, eine Opposition in Finland gegen den Besuch Dr. Steiners sich regen würde“⁹⁹.

Und so wird, wie oben erwähnt, bereits an Weihnachten 1912 die „Anthroposophische Gesellschaft“ gegründet. Die erste Generalversammlung findet am 3. Februar 1913 statt. STEINER sagt:

„Unsere Arbeit wird in demselben Geiste fortschreiten, denn wir haben es nicht mit einer Sachänderung, sondern nur mit einer für uns notwendig gewordenen Namensänderung zu tun“¹⁰⁰.

Für ihn sind

„die beiden Wahrheiten von Reinkarnation und Karma ... das fundamental Neue in der abendländischen geisteswissenschaftlichen Bewegung“¹⁰¹.

In der Rückschau sagt STEINER in seinem Stuttgarter Vortrag vom 6. Februar 1923 zur „Anthroposophischen Gemeinschaftsbildung“:

„Ich habe die Theosophische Gesellschaft nicht gesucht. Man hat dasjenige, was in jenen Vorträgen (STEINERs erste Vorträge zur „Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihre Beziehung zur naturwissenschaftlichen Weltanschauung“) rein aus der Verfolgung meiner eigenen Weltanschauung entsprungen war, für dasjenige gehalten, was einen dazu geführt hat zu sagen: die Theosophen wollen dasjenige hören, was da zu hören ist. Und ich wiederum werde jederzeit da reden, wo man mich hören will. Daher fand ich für mich - trotzdem ich früher die Theosophische Gesellschaft nicht gerade freundlich charakterisiert habe - ... keine Veranlassung, nicht nachzukommen der Aufforderung, innerhalb der Theosophischen Gesellschaft das zu vertreten, was ich selber aus der geistigen Welt heraus vertreten habe. Dass es aber als Anthroposophie vertreten worden ist, mag eben daraus hervorgehen, dass in derselben Zeit, und zwar in denselben Stunden, als die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin gegründet worden ist, ich - abgesondert davon - meinen damaligen Vortragszyklus über Anthroposophie gehalten habe, der auch so benannt war“¹⁰².

STEINER wollte

„zunächst demjenigen, was in der Theosophischen Gesellschaft vorlag - und das war die traditionelle Aufnahme uralter orientalischer Weistümer - entgegensetzen die Spiritualität abendländischer Zivilisation mit dem Mittelpunkt des Mysteriums von Golgatha“¹⁰³.

⁹⁹ WIESBERGER, zit. S. 186

¹⁰⁰ ebd. zit. S. 208

¹⁰¹ ebd.

¹⁰² ebd. zit. S. 142/143. Es war STEINERs zweiter grosser Vortragszyklus, 27 Vorträge umfassend, gehalten vom Oktober 1902 bis im April 1903 in der JACOBOWSKY'schen Gesellschaft „Die Kommenden“ unter dem Titel „Von Zarathustra bis Nietzsche. Entwicklungsgeschichte der Menschheit an der Hand der Weltanschauungen von den ältesten orientalischen Zeiten bis zur Gegenwart, oder Anthroposophie“. Für den dritten dieser Vorträge verliess er die Gründerversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft am 20. Oktober 1902 vorzeitig.

¹⁰³ ebd.

STEINER hat, wie oben zitierte Randbemerkung belegt, bei den Theosophen Verständnis für seine Anschauungen und für seine „Mission“ erwartet, sie jedoch nur bedingt gefunden. Immerhin bildet sich eine stattliche Anhängerschaft, der es nicht schwer fällt, ihre eigene Gesellschaft zu gründen, als es zum Krach kommt, bei der dann zehn Jahre später ähnliche Konflikte zu lösen sind.

Anthroposophie

„Ich kann durchaus verstehen, dass jemand nicht einer Gesellschaft angehören will, bei der er sich zu Glaubensartikeln verpflichten muss. ... Also erst wenn diese Gesellschaft tatsächlich darauf kommt die Dinge in vollständig freier Weise zu behandeln ohne Engherzigkeit, nur mit Weitherzigkeit, dann ist es möglich, dass diese Gesellschaft tatsächlich das wird, was sie werden soll dadurch, dass sie die anthroposophische Bewegung in sich hat, denn die anthroposophische Bewegung, die knüpft überall in positiver Weise, ohne Kompromiss, aber in positiver Weise an dasjenige an, was in der Gegenwart vorhanden ist, und was irgendwelche Fruchtbarkeit in die Zukunft hinein haben kann“¹⁰⁴,

so STEINER im zweitletzten der acht Vorträge im Juni 1923 anlässlich der Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft, in denen er „Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft“¹⁰⁵ darlegt. Nach ihm ist nötig, dass die Beteiligten „aus dem Engeren“ ihrer Persönlichkeit „radikal heraus“gehen, dass es ihnen „um die Sache zu tun ist“, nämlich,

„dass tatsächlich die Anthroposophie als ein selbständig unsichtbares Wesen“¹⁰⁶

von ihnen anerkannt werde. STEINER will die Richtlinien nicht als Dogmen verstanden wissen,

„sondern sie ergeben sich einfach als das Selbstverständliche“¹⁰⁷.

Er fasst im achten dieser Vorträge zusammen, dass deutlich zu unterscheiden sei zwischen der „Geistessubstanz“, die durch die anthroposophische Bewegung geflossen sei, die in keiner Weise auf die Theosophie BLAVATSKYs zurückgeführt werden könne, denn seine ersten esoterischen Schriften bezögen sich auf „Das Christentum als mystische Tatsache“ und auf „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens“.

Tatsache sei aber, dass die Ausdrucksformen der Theosophie verwendet worden seien,

¹⁰⁴ GA 258 S. 159

¹⁰⁵ Titel zu GA 258

¹⁰⁶ ebd. S. 160

¹⁰⁷ ebd.

„damit ein Verständnis erzielt werden konnte“¹⁰⁸. Er führt seine Anthroposophie zurück auf seine „Philosophie der Freiheit“¹⁰⁹ und auf seine Goetheschriften der 1880-er Jahre, nämlich darauf,

„dass der Mensch im Innersten seines Wesens in Verbindung ist mit einer geistigen Welt, dass er also dann, wenn er nur tief genug in sein eigenes Wesen zurücksieht, auf etwas kommt in seinem Innern, zu dem die gebräuchliche ... Naturwissenschaft nicht vordringen kann, das nur betrachtet werden darf als unmittelbares Glied einer geistigen Weltordnung“¹¹⁰.

GOETHE

„gelang es, bewegliche lebendige Ideen an die Stelle der toten Ideen für die Betrachtung der Pflanzenwelt zu setzen“¹¹¹

und somit hat GOETHE überwunden,

„woran die ganze neuere Naturwissenschaft noch immer krank“¹¹².

Mit der GOETHE'schen Methode

„ergreift man dasjenige, was als Geistiges in der Pflanze, in der Tierwelt lebt und webt“¹¹³.

Aber GOETHE habe auch darstellen wollen, wie Geistiges, Spirituelles im Werden der Welt tätig sei und

„wie wirkliche geistige Wesenheiten ergriffen werden müssen, nicht blosse abstrakte Begriffe, wenn man zu einer Betrachtung des wirklichen geistigen Lebens kommen wolle“¹¹⁴.

Was der Mensch aus sich selbst heraus gestalten wolle als sein Selbstbewusstsein, das sei Anthroposophie.

Es wurde oben zitiert: Anthroposophie ergibt sich, nach RUDOLF STEINER, auf geistig seelischem Gebiet als das Selbstverständliche, nachdem aufgearbeitet und herausgearbeitet worden ist, welches die Wesensglieder des Menschen sein könnten und wie sie möglicherweise miteinander und mit einer geistigen Welt in Verbindung stehen. In den Darstellungen STEINERs zeigt sich dies, wenn man so sagen will, als klares System, mit dem man, wenn man will, im geistig seelischen Bereich so sinnvoll umgehen kann wie zum Beispiel im körperlichen Bereich mit dem Blutkreislauf als System, nachdem dieser von der Medizin „entdeckt“ worden war, und sich dabei überraschen lassen von den Erfahrungen, die man und andere damit machen.

¹⁰⁸ ebd. S. 162

¹⁰⁹ GA 4 (1894, 1978¹⁴)

¹¹⁰ GA 258 S. 162

¹¹¹ ebd. S. 164

¹¹² ebd.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ ebd.

Anthroposophie, Geisteswissenschaft, wird als Auftrag des lebensvollen Geistig Seelischen in der durch die körperlichen Sinne erlebbaren materiellen toten Welt, die seit DESCARTES mit Erfolg analysiert wird, verstanden. Diese Auffassung und der Wille, den Auftrag zu erfüllen, bestimmten die Schulgründung. Sie muss den Beweis für die Lebenswirklichkeit der anthroposophischen Seinserfahrung erbringen.

Möglich wird die Schulgründung jedoch erst durch die Zeitverhältnisse. Somit hängt sie zugleich untrennbar mit den politischen Ereignissen der beiden letzten Kriegsjahre, denen sich STEINER zuwendet, und mit der an sie anschliessenden Krisenzeit zusammen, was im nächsten Kapitel kurz aufgezeigt wird.

Zeitgeschehen

Kriegsausbruch

Am 2. August 1914, nach der Parsifal-Aufführung in Bayreuth vom 1. August 1914, es war eine Nachmittagsvorstellung, zu welcher RUDOLF STEINER und MARIE VON SIVERS eingeladen worden waren, bricht der Erste Weltkrieg aus. MARIE VON SIVERS berichtet am 3. August 1914 aus Dornach an JOHANNA MÜCKE in Berlin:

„Der Doktor sagte, ... er würde nur im allerletzten Augenblick wissen, auch wegen der Möglichkeit des Krieges, ob er reisen könnte. So kam es, dass er im letzten Augenblick sagte: Nun, wenn wir jetzt fahren, können wir noch zurück. Aber es war doch unerwartet schnell gekommen; denn wie wir ankamen, war der Kriegszustand erklärt. Wir sahen noch Parsifal, jagten gleich nach der Vorstellung im offenen Auto der Frau Röchling die Nacht durch von Nürnberg nach Stuttgart; dann mit vielen Schwierigkeiten und Umsteigen mit Zügen weiter und sind heute da. Heute hätten wir nicht mehr über die Grenze können. Es ist notwendig wegen des Baues und doch sind wir jetzt von Berlin abgeschnitten.

Ich habe nie den Dr. so deprimiert gesehen, wie anlässlich dieses Krieges. Ich glaube, er wollte sich auch durchaus noch Deutschland ansehen. Es war merkwürdig, dies Sausen durch die stille Nacht, mit dem Aufgehalten-werden bei Eisenbahnübergängen und Brücken durch die Patrouillen“¹

Und später berichtet sie:

„Fahl die Nacht, geisterhaft. Die gewehrbewaffneten Brücken- und Geleisewächter äusserst misstrauisch - wir zerzaust und wild ausschauend in unseren schnell gekauften Wolljacken und Kappen - und passlos. ... Die Grenzbehörden waren coulant! - Woher kommen Sie? - Aus Bayreuth. - Ah, und das sind wohl Ihre Kostüme? - Ja - Fertig - Der Schlagbaum wurde hinter uns zugeklappt!“²

Im Brief an JOHANNA MÜCKE steht dann noch:

„Aber ich muss sagen, es war etwas Grosses und Starkes, Würdiges und Vornehmes in der Stimmung des Volkes. Man fühlte ganz den feierlichen Ernst der Stunde. Und in den Massenanhäufungen der Menschen den Willen des Volkes wie den eines Mannes. Hier (in Dornach) ist mehr Unruhe und Nervosität“³.

Bereits 1911 wurde geplant, einen Zentralbau für die Mysterienspiele zu errichten. Die erste Generalversammlung des Johannesbau-Vereins fand am 15. Dezember 1911 statt. Man erwarb in München den Platz neben der Erlöserkirche. Nachdem die Pläne eingereicht worden waren, erhoben der Pastor dieser Kirche und die Münchner Kunstszene Einspruch.

¹ siehe WIESBERGER HELLA (1989³), zit. S 213

² ebd. zit. S.323 aus „MARIE VON SIVERS, gesammelte Schriften II“, Dornach 1974

³ ebd. zit. S 213

So beschliesst der Johannes-Bauverein am 18.Mai 1913, das für München vorgesehene, von den Münchner Behörden verzögerte und abgelehnte Bauprojekt auf das der Gesellschaft vom Basler Zahnarzt Dr.Emil Grosheintz und Professor Gysi geschenkte Grundstück auf dem Dornacher Hügel zu verlegen. Die Grundsteinlegung erfolgt nach den Münchner Festspielen am 20.September 1913 bei stürmischem Herbstwetter. Die Schuhe der Beteiligten blieben im Juralehm stecken und mussten teilweise zurückgelassen werden. MARIE VON SIVERS berichtet:

„Unheilvoll ballten sich die Übel am Horizonte des Erdengeschehens auf. Aber zuversichtlich und glücklich eilten die Menschen herbei, die helfen wollten, vor allem Künstler aus allen Weltrichtungen und besonders aus Deutschland, junge frohe Männer, zarte Frauen, die zu jeder Arbeit bereit waren, ob Handwerk oder Kunst: wenn Rudolf Steiner den Hammer schwang, das Stemmeisen bohrte, das Wort ergriff, befeuerte er alle; aus jedem Handgriff machte er ein bewusstseinsdurchwärmtes Erleben; man musste lieben, was man tat, was er tat, und so schien alles leicht, wenn auch die Muskeln und Sehnen schmerzten. ... 'Im Juli 1914 müssen wir fertig sein', - so sprach er immer wieder zu uns, indem er alle ansprach. 'Im Juli 1914 muss der Bau fertig sein'⁴.

Die Zeit zwischen den Vortragsreisen wird nun zur Ausarbeitung des Baues verwendet. Im Brief an JOHANNA MÜCKE vom 20.Februar 1914 ist zu lesen:

„Hier ist es oft eine Freude anzusehen, mit welchem Eifer und Schwung gearbeitet wird. Auch sehen die Arbeiter munter und zufrieden aus, gar nicht müde. Und dennoch sollen Abgesandte vom Arbeiterverein da sein, um zu agitieren.; zunächst scheinen sie aber nichts zu erreichen. ... Manchmal könnte man fast neidisch sein zu sehen, mit welcher Lust die jungen Leute ihre Muskeln spannen; man sieht, dass es das gute Gesetz ist für den männlichen Körper, seine Muskeln in freier Luft zu spannen. Die Italiener singen dabei schmetternd und rhythmisch. - Man sieht zugleich auch deutlich, wie das Gesetz des Frauenleibes ein anderes ist⁵.

Während der ganzen Kriegsjahre bauen „hier Menschen der verschiedensten Nationen gemeinsam für ein Friedenswerk“⁶. Im September 1920 wird der Bau mit dem ersten Hochschulkurs eröffnet.

1917

STEINERs Ideen einer gesellschaftlichen Organisation⁷, die auch der Waldorfschule zugrunde liegen und deren Bekanntmachung und Diskussion das ganze Jahr 1919 durchziehen, werden bereits 1917 formuliert, als STEINER von zwei führenden Politi-

⁴ ebd. zit.S.322 aus „MARIE VON SIVERS, gesammelte Schriften II“, Dornach 1974

⁵ ebd. zit.S.212

⁶ ebd. zit. S.323 aus „MARIE VON SIVERS, gesammelte Schriften II“, Dornach 1974

⁷ STEINER RUDOLF (1919). Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft GA 23 (1976)

kern⁸ um Rat für einen ehrenvollen Abbruch des Krieges durch Deutschland gebeten wird. STEINER ist der Meinung, dass die Entente „ihr dunkles Kriegshandwerk der Welt als Notwendigkeit der Zivilisation und der edelsten Menschlichkeit aufschwätzt“⁹ und vertritt die Ansicht, dass die Staatsgewalt die Wirtschaft als Gesamtheit des Austausches missbrauche, wenn sie aus nationalen Gründen die Zirkulation von Waren und Reichtümern verhindere. Ebenso missbrauche sie die Geistigkeit, das heisst die Kultur des Geistes und der Seele, aus vollkommen fiktiven politischen Gründen, wenn sie die Menschheit daran hindere, ihrem religiösen Gefühl, ihrer Sprache, ihrer Kunst zu folgen.¹⁰

Sein im Juli 1917 verfasstes Memorandum¹¹, welches von den oben genannten Herren bei ihren Regierungen vertreten wird, umfasst die folgenden Hauptpunkte:

1. Für STEINER können „Gegenstand einer demokratischen Volksvertretung ... nur die rein *politischen, die militärischen und die polizeilichen Angelegenheiten* sein ... auf Grund des historisch gebildeten Untergrundes. ... Vertreten ... durch eine Volksvertretung und verwaltet von einer dieser Volksvertretung verantwortlichen Beamtenschaft“ werden sie sich „notwendigerweise konservativ entwickeln“ „Die politischen Gebilde Europas könnten sich so auf Grundlage eines gesunden Konservatismus entwickeln“ ohne politische „Zerstückelung“.¹²
2. „Alle *wirtschaftlichen Angelegenheiten* werden geordnet in einem besonderen Wirtschaftsparlament“ ... „Entlastet ... von allem Politischen und Militärischen ... wird es seine Angelegenheiten rein so entfalten, wie es diesen einzig und allein angemessen ist, nämlich opportunistisch. ... Die Verwaltungsbeamtenschaft dieser wirtschaftlichen Angelegenheiten ... ist unmittelbar nur dem Wirtschaftsparlamente verantwortlich“. „Die wirtschaftlichen Gebilde würden sich opportunistisch gesund entwickeln“, da Wirtschaftsgebilde, die dahinsiechen, unerwünscht sind.¹³

⁸ Graf Otto LERCHENFELD, Reichsrat der Krone Bayerns, und Graf Ludwig POLZER-HODITZ, Bruder des Kabinettschefs Kaiser Karls von Österreich

⁹ GA 24 (1961) Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921, Domach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, S. 328

¹⁰ Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung (1966) Nr. 15: 1917 Chronik, Domach, S. 4

¹¹ GA 24 S. 329ff

¹² ebd. S. 341/343

¹³ ebd. S. 342/343

3. „Alle juristischen, pädagogischen und geistigen Angelegenheiten werden in die Freiheit der Personen gegeben. Auf diesem Gebiete hat der Staat nur das Polizeirecht, nicht die Initiative. ... Der Staat überlässt es den sach-, berufs- und völkermässigen Korporationen, ihre Gerichte, ihre Schulen, ihre Kirchen und so weiter zu errichten, und er überlässt es dem einzelnen, sich seine Schule, seine Kirche, seinen Richter zu bestimmen, ... nicht etwa von Fall zu Fall, sondern auf eine gewisse Zeit“ und über die territorialen Grenzen hinaus. „Die Kulturangelegenheiten werden von dem Drucke befreit, den auf sie die wirtschaftlichen und politischen Dinge ausüben“.¹⁴

„Eine Art Senat, gewählt von den drei Körperschaften ... versieht die gemeinsamen Angelegenheiten, wozu auch ... die gemeinsamen Finanzen gehören“.¹⁵

„Wie zum Beispiel pädagogische Institutionen zustande kommen müssen, die in ihren Richtlinien die beiden nicht die eigentliche Pädagogik in sich schliessenden Vertretungen berühren, das ist eine Sache des übergeordneten Senates“.¹⁶

STEINER wendet sich mit dieser Darlegung vehement gegen die Friedensvorschläge WILSONs¹⁷, denn die Völkerfreiheit,

„wie sie sich in den westeuropäischen Staaten und in Nordamerika herausgebildet hat“,
ist

„keine wirkliche Freiheit der Menschen, sondern eine schimärische Kollektivfreiheit von Menschenzusammenhängen. ... Nach den besonderen Verhältnissen Mitteleuropas ... muss die Kollektivfreiheit der Völker aus der allgemeinen menschlichen Freiheit sich ergeben und sie wird sich ergeben, wenn man durch Ablösung aller nicht zum rein politischen, militärischen und wirtschaftlichen Leben gehörigen Lebenskreise dafür freie Bahn schafft“.¹⁸

und er urteilt:

„Letzten Endes ist dieser Krieg ... die Entladung von Schwierigkeiten, die man versäumt hat, auf ... anderem Wege hinwegzuräumen“.¹⁹

Dem WILSONschen Programm wirft er vor,

¹⁴ ebd. S. 342/343

¹⁵ ebd. S. 344

¹⁶ ebd. S. 368

¹⁷ Thomas Woodrow WILSON 1856-1924: Präsident der USA von 1913-1921

¹⁸ GA 24 S. 345

¹⁹ ebd. S. 346

„die mittel- und osteuropäischen Völker durch moralisch-politische Überrumpelung in wirtschaftliche Abhängigkeit von dem Anglo-Amerikanismus“²⁰

bringen zu wollen, was er als Aussage WILSONs formuliert:

„Wir Anglo-Amerikaner wollen, dass die Welt werde, wie wir sie wünschen; in diesen Wunsch hat sich Mitteleuropa zu fügen“.²¹

Vorgesehen ist, dass STEINERs Memorandum am 22. Dezember 1917 an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk verlesen wird. Es kommt nicht dazu und auch der letzte kaiserliche Reichskanzler, Prinz MAX VON BADEN, dem STEINER im Januar 1918 seine Dreigliederungsidee und die Wichtigkeit der Eigenständigkeit Mitteleuropas erläutert, folgt am 5. Oktober 1918 dem von WILSON angebotenen Frieden.

Die Gewichtung der Eigenständigkeit „der pädagogischen und geistigen Angelegenheiten“ tritt unübersehbar hervor und dieser dritte Punkt scheint bereits am differenziertesten angelegt, denn dem Verfasser der „Philosophie der Freiheit“ liegt alles daran, dieses errungene Gut der Freiheit des Einzelmenschen und der Menschheit zur Verwirklichung zu bringen.

1919

Die Dreigliederungsidee von 1917 wird nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 zur Dreigliederungsbewegung, denn nach den ungeheuerlichen Kriegswirren mit „Revolutionen, politischen Morden, Streiks, Wahlkämpfen, ständigen Regierungsumbildungen, Wirtschaftsnot und Arbeitsmangel“ und dem nun vom Osten überschwappenden Bolschewismus, dem für Deutschland restriktiven Versaillervertrag erschallt unüberhörbar der Ruf nach Sozialisierung, „so dass die Lösung der sozialen Frage, insbesondere der proletarischen, zur brennendsten Forderung des Tages“ und als „Allheilmittel“ die „Sozialisierung der Wirtschaft“ gesehen wird.²²

Für RUDOLF STEINER ist die „soziale Frage“ in erster Linie eine geistige Frage, denn die Menschen werden durch neue Gedanken „sozialisiert“.²³

So entschliesst sich eine kleine Gruppe um RUDOLF STEINER im Januar 1919 „als Komitee zum Wiederaufbau der deutschen Angelegenheiten“, mit einem „Aufruf an

²⁰ ebd. S.355

²¹ ebd. S.374

²² Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (1969) Nr 24/25: Sonderheft 50 Jahre „Die Kernpunkte der sozialen Frage April 1919 - April 1969, S 7

²³ ebd.

das deutsche Volk und an die Kulturwelt²⁴ in Deutschland, Österreich und der Schweiz aktiv zu werden und als „Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus“ mit Sitz in Stuttgart „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“²⁵ durch unzählige Vorträge der Öffentlichkeit²⁶ und in industriellen Betrieben der Arbeiterschaft und den „Betriebsräten“²⁷ bekannt zu machen.

Am 23. April 1919, im Anschluss an einen Vortrag vor der Arbeiterschaft der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria in Stuttgart wird eine Resolution an die Württembergische Regierung verfasst, RUDOLF STEINER solle zwecks sofortiger Inangriffnahme der Dreigliederung in die Regierung berufen werden „als einzige Rettung aus dem drohenden Untergang“.²⁸ Aufrufe erfolgen. Flugblätter „An die Handarbeiter! - An die geistigen Arbeiter! - An die Fabrikanten!“²⁹ werden verteilt mit der Aufforderung, sofort zur Wahl von Betriebsräten zu schreiten.

Das ruft die scharfe Gegnerschaft der „Vereinigung württembergischer Arbeitgeberverbände“ auf den Plan und der Arbeitsminister wirft STEINER vor:

„Sie sind auf dem Holzwege, mit diesen Leuten ist nichts zu machen. Die hören in Ihren Vorträgen die Rosinen, die für sie gebraucht werden können und überhören dasjenige, was ihnen entgegen ist“.

STEINERS Entgegnung:

„Sind denn in diesen Vorschlägen (Dreigliederung) nicht auch Rosinen für Sie und Ihre Anhänger? Sie und Ihre Anhänger nehmen sich aber nichts von diesen Rosinen“.³⁰

Zugleich wird angestrengt, durch die Herausgabe der MOLTKE³¹ - Erinnerungen angesichts der „geradezu vernichtenden Propaganda der Entente“ durch die Darlegung

²⁴ GA 24 S 418 ff

²⁵ Ende Juli 1919 ist das 31.-40. Tausend gedruckt

²⁶ Nachrichten Nr. 24/25, S. 23. Zum Beispiel hielt RUDOLF STEINER am 3., 5., 10. und 12. Feb. 1919 in Zürich in der überfüllten Aula des Hirschgraben-Schulhauses die öffentlichen Vorträge zur sozialen Dreigliederung mit Titel „Die soziale Frage“, die anschließend als Broschüre und im April 1919 als Buch herausgegeben wurden, und am 11. März 1919 anlässlich der Internationalen Völkerbundskonferenz in Bern um 20 Uhr im Berner Rathaus im Grossratsaal den öffentlichen Vortrag: „Die wirklichen Grundlagen eines Völkerbundes“.

²⁷ Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (1969) Nr. 27/28, S. 63. Die Bezeichnung „Räte“ trat in den Novemberrevolutionen 1918 auf. Die „Räte“ erwiesen sich als nächstliegende Organisationsform. Am 23. 11. 1918 verordnete zum Beispiel der Rat der Volksbeauftragten, dass zur Wahrung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und Angestellten Betriebsräte zu wählen seien, welche die Aufgaben der seit 1916 verankerten Angestellten- und Arbeiterausschüsse zu erfüllen hätten. Im April 1919 geriet die Betriebsrätefrage in Stuttgart gerade in Fluss. Die Arbeiter und Angestellten sollten mitbestimmenden Einfluss auf Leitung und Führung der Betriebe erhalten. RUDOLF STEINER und der „Bund für Dreigliederung“ vertraten den Einbezug der Betriebsleiter, einen Wirtschaftszentralrat oder ein Wirtschaftsministerium von unten her durch Zusammenfassung aller Betriebsräte, auf umfassender Wirtschaftserfahrung fussend. Das sollte als erste praktische Massnahme zur Wiederaufrichtung der zerstörten Wirtschaft dienen. Dieser Vorschlag weckte das Interesse der Arbeiterschaft, rief aber ebenso eine starke Gegnerschaft hervor.

²⁸ Nachrichten Nr. 24/25, S. 6. Kurz darauf, am 2. 5. 1919, fand in München eine blutige Auseinandersetzung zwischen Reichstruppen und Räterepublik statt.

²⁹ ebd. S. 30

³⁰ ebd. S. 13

der Entstehungsgeschichte des Ersten Weltkrieges die im Juni 1919 stattfindenden Versailler Friedensverhandlungen zu Gunsten Deutschlands zu beeinflussen. Der württembergische Delegierte in Versaille hatte sich bereit erklärt, die Schrift dort auf dem Verhandlungstisch aufzulegen. Durch Indiskretion wird das Vorhaben in der Moltke-Familie bekannt, die interveniert und verlangt, dass die gesamte Auflage eingestampft wird,

„denn die Familienehre konnte nicht zulassen, dass ein schiefes Licht auf den Kaiser fiel“³².

Im Sommer 1919 jedoch stabilisieren sich die Verhältnisse. Weitere gefürchtete Revolutionen bleiben aus. Die Bewegung zur Bildung von Betriebsräten und deren Zusammenschluss zu einer Betriebsräteschaft wird von den Parteien und Gewerkschaften absorbiert und

„die Bestrebungen zur Bildung von Kulturräten kam über den Aufruf nicht hinaus“³³.

Die letzten Diskussionsabende mit der Stuttgarter Arbeiterschaft finden statt. RUDOLF STEINER schreibt an die am Goetheanum in Dornach bauende Bildhauerin MARYON:

„Alles was man sagt, wird sogleich zu etwas anderem, wenn es wiedererzählt wird. ... Das tun auch Menschen, die wohlwollend sind. ... Sie (die Menschen) haben sich unter dem Einfluss der materiellen Denkgewohnheiten entfernt von dem Verstehen, wie das Geistige auch in dem Materiellen wirkt. ... Und doch: Es wird kein Heil für unsere Zeit geben als allein durch Umdenken und Umlernen“³⁴.

Ein in der Januar-Diskussion in Dornach geäußertes Gedanke RUDOLF STEINERs hat aber beim Zigaretten-Fabrikanten EMIL MOLT Fuss gefasst und wird beharrlich seiner Verwirklichung zugeführt, der Gründung der Waldorfschule. STEINER sagte da und HANS KÜHN, einer der Delegation des Bundes für Dreigliederung, die von Stuttgart nach Dornach gefahren war, hat es stenographisch wörtlich aufgeschrieben:

„Wir müssen zuerst aus dem Geld, das wir noch haben, freie Schulen gründen, um den Leuten das beizubringen, was sie brauchen!“³⁵

MOLT fühlt sich angesprochen und beschliesst bei sich, sich finanziell zu engagieren, um den ideellen Anliegen STEINERs zum Durchbruch zu verhelfen. Als Firmenchef

³¹ HELLMUTH VON MOLTKE (1848-1916), Neffe des preussischen Generalfeldmarschalls gleichen Namens mit den Lebensdaten 1800-1891, des Oberbefehlshabers im Deutsch-Französischen Krieg 1870-71, wurde 1906 Chef des Generalstabs der Armee, forderte 1912/13 eine Heeresverstärkung um 3 Armeecorps und bildete das Flugwesen zum Kampf aus, nicht nur zur Beobachtung. Im Ersten Weltkrieg liess er Truppen durch Belgien marschieren, worauf die Schlacht an der Marne verloren wurde.

³² ebd. S. 34

³³ Nachrichten Nr. 27/28., S. 50

³⁴ ebd. S. 33/S. 44

³⁵ Nachrichten Nr. 24/25, S. 22

hat er bereits die Erfahrung gemacht, wie in seiner Arbeiterschaft Bildung und Ausbildung während der Kriegsjahre ins Hintertreffen geraten sind, wie offen sie einer Weiterbildung gegenüber steht, aber nur so lange, wie die wegen Kurzarbeit frei gewordene Arbeitszeit dafür zur vollen Entlohnung eingesetzt werden kann. Als MOLT aus buchhalterischen Gründen eine finanzielle Beteiligung der Arbeiter und Arbeiterinnen an den von ihm initiierten Arbeiterbildungskursen in seiner Firma verlangt, schwinden die Anmeldungen. Zugleich stellt er die Belastung und Anstrengung fest, die Erwachsene von sich fordern, wenn sie nach einem vollen Tagwerk noch die Schulbank drücken. Sinnvoller wäre es, bereits dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche eine geistig seelische Schulung und Bildung, einhergehend mit dem Erwerb von Fertigkeiten, als tragendes Fundament für ihre Zukunft erhielten. So führt er das Vorhaben einer Schulgründung für die Kinder seiner Firmenangestellten zielstrebig der Verwirklichung entgegen.

Die Gründung der Waldorfschule

Anlässlich der Eröffnungsfeier vom 7. September 1919 begründet Kommerzienrat EMIL MOLT (1876-1936), Besitzer und Direktor der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria³⁶ in Stuttgart, in seiner Ansprache die Schulgründung mit folgenden Worten: „Diese Gründung der Waldorfschule ist nicht etwa entsprungen der blossen Marotte eines einzelnen, sondern der Gedanke wurde geboren aus der Einsicht in die Notwendigkeiten unserer heutigen Zeit. Es war mir einfach Bedürfnis, in Wahrheit die erste sogenannte Einheitsschule ins Leben zu rufen und dadurch einem sozialen Bedürfnis wirklich abzuhelpfen, so dass künftighin nicht nur der Sohn und die Tochter des Begüterten, sondern auch die Kinder der einfachen Arbeiter in die Lage versetzt werden diejenige Bildung sich anzueignen, die heute notwendig ist zum Aufstieg zu einer höheren Kultur. In diesem Sinne ist es mir persönlich eine tiefe Befriedigung, dass es möglich war, diese Institution ins Leben zu rufen.“³⁷

EMIL MOLT

Der Firmengründer und Firmenchef

EMIL MOLT begegnet RUDOLF STEINER bereits 1904 in Stuttgart anlässlich der dort gehaltenen Vorträge, wozu ihn ein Geschäftsfreund mitgenommen hat. 1906 werden er und seine Frau BERTA MOLT-HELDMAIER (1876-1939) Mitglieder der damals noch Theosophischen Gesellschaft. Im gleichen Jahr gründet er seine Firma. Er bekennt später, dass ihn, den Kaufmann, der sich lange Jahre im Balkan, vornehmlich in Griechenland, aufgehalten hat, die Gedanken STEINERs massgeblich beeinflusst haben.

Zunächst erlebt er beim Zuhören der STEINERschen Vorträge „Gedankenkonzentration“. Das kann er umsetzen, „das macht tüchtig“. Als zweites verzichtet er auf Alkohol und Fleisch, weil das der „Gedankenkonzentration hinderlich“ ist. Dann lernt er mit seinem Charakter und Temperament umzugehen. HERBERT HAHNS³⁸ erster Eindruck bei der Begegnung mit dem Firmenchef ist der eines energiegeladenen, mittelgrossen Mannes „mit unzweideutiger, ja einschüchternder Gestik“³⁹. Der Bezug zu Kunst und Kultur erschliesst sich MOLT, was er im Erweiterungsbau von 1912 umsetzt:

³⁶ Der Firmenname wird vom New Yorker Hotel des „aus dem badischen Waldorf stammenden spätem amerikanischen Milliardärs Astor“ übernommen. DEUCHERT NORBERT: Die Begründung der Waldorfschule im Kontext der sozialen und kulturellen Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. In: HANSMANN OTTO, Hrsg. (1987): Pro und Contra Waldorfpädagogik. Akademische Pädagogik in der Auseinandersetzung mit der Rudolf-Steiner-Pädagogik. Würzburg, Königshausen u. Neumann, S. 70

³⁷ Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg. 1. Oktober 1919, S. 360

³⁸ HERBERT HAHN gehört zu den ersten Waldorflern. Er leitet im Sommer 1919 die vom Arbeiterausschuss der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik gewünschte und von MOLT eingeführte Arbeiterbildungsschule.

³⁹ DEUCHERT NORBERT, S. 71

„Eine breite Marmortreppe führt in ein Vestibül von vornehmer, künstlerisch fein empfundener Art. ... Und dann tritt der Besucher in das grosse Empfangszimmer, das ein Meisterwerk der Stuttgarter Möbel- und Raumkunst darstellt. Blau, rot, schwarz und golden mischen sich die Farbentöne zu einem wunderbar wohlthuenden Bild, das von persönlicher Art in Auswahl und Zusammenstellung zu dem Beschauenden spricht und ihm den Reiz behaglicher, anheimelnder Wohnlichkeit vermittelt“⁴⁰.

Das Chefzimmer ist mit schweren blauen Samtmöbeln ausgestattet und ganz in Gold ausgekleidet. „HAHN fühlt sich wie das arme Schneiderlein im Königspalast“⁴¹. Auch Verpackung und Werbung werden entsprechend gestaltet.

Und dann vielleicht das einschneidendste: MOLT lernt, „dem andern Menschen ohne Unterschied von Klasse und Rang *zuerst als Mensch* entgegen zu treten“⁴², das heisst, im Arbeiter zuerst den Menschen zu sehen. Im weiteren verzichtet er auf die kleinen Geschäftslügen, die „der Kodex Merkur immer zulässt“⁴³, und stellt sich in den Dienst der Dreigliederung. STEINER ist ihm Lehrer und Führer.

1915 sind über 1000 kaufmännische und technische Beamte, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Firma beschäftigt. Post wird viermal im Tag ausgeliefert. „Was an einem Tag eingeht an Aufträgen, soll am selben Tag, wenn irgend möglich, mit der Post auch wieder hinausgehen“ so die Devise. Das ist möglich, weil „die Expedition als ‘Kgl. Württ. Posthilfsstelle’ eingerichtet“⁴⁴ worden ist.

Zweigbetriebe der Firma bestehen in Zuffenhausen, Württemberg und in Königsberg, Preussen.

Bereits 1910 werden 200 Millionen grösstenteils in Handarbeit hergestellte Qualitätszigaretten produziert. DEUCHERT erwähnt die geschickte Einkaufspolitik, welche die politische Situation in den Balkanländern, aus denen der Waldorf-Astoria-Takak stammt, beachtet und entsprechend Tabakvorräte anlegen lässt, wodurch die Firma in den rohstoffarmen Kriegsjahren zum Hauptlieferanten des Heeres wird.

Auszeichnungen werden an entsprechenden Messen verliehen: 1911 Goldene Medaille, der Titel „Kgl. Württ. Hoflieferant“, 1914 schwedische Medaille.

MOLT geniesst infolge der fortschrittlichen Sozialleistungen seiner Firma bei der Belegschaft hohes Ansehen. Die Waldorf-Astoria erbringt freiwillige Leistungen an die

⁴⁰ Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg. 1. und 15. Feb. 1919. Der Werdegang der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik Aktiengesellschaft, S. 60

⁴¹ ebd., S. 71

⁴² Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg., September 1919, S. 290

⁴³ ebd.

⁴⁴ ebd.

Arbeiterunterstützungskasse, die Fabriksparkasse, die Fabrikkantine, an Unterhaltungs- und Bildungsverein mit Vorträgen, Konzerten, Theateraufführungen zu Vorzugspreisen, an Bibliothek und Arbeiterinnenausbildung.

Es wundert nicht, dass MOLT Mitglied der Sozialisierungskommission Württembergs ist.

Seine Aktivitäten in der „Dreigliederungsbewegung“ lösen jedoch in der Öffentlichkeit teilweise heftige Polemiken und persönliche Angriffe aus, je mehr diese sich selbst publizistisch Gehör verschaffen, denn die Zeitschrift für die Angestellten, die „Waldorf-Nachrichten“ wie auch die Wochenzeitung „Dreigliederung des sozialen Organismus“, in denen seine Beiträge unter anderm erscheinen, kämpfen mit den politisch-agitatorischen Mitteln der Presse.

Im Winter 1917/18 setzt MOLT die Umwandlung der Firma in eine AG mit Sitz in Stuttgart und Hamburg um. Er selbst ist Hauptteilhaber.

Als in der zweiten Märzhälfte 1920 die Aktiengesellschaft „Der Kommende Tag AG“⁴⁵ gegründet wird, trotz STEINERs Bedenken, ob ausreichende personelle Besetzung aus anthroposophischen Kreisen möglich sei, bringt EMIL MOLT seine eigenen Waldorf-Astoria-Aktien in die AG ein. Diese sind von nun an seiner alleinigen Verfügung entzogen. Die Aktien der übrigen Teilhaber der Waldorf-Astoria werden von der „Der Kommende Tag AG“ abgelöst. Mit dem Gewinn der Waldorf-Astoria-Aktien werden die Waldorfschule, der Bau des Goetheanums wie auch Forschungsinstitute unterstützt. Das fast ausschliesslich von anthroposophischen Kreisen gezeichnete Aktienkapital beträgt im Jahr 1922 136 Millionen Reichsmark, wobei die Waldorf-Astoria-Aktien den Hauptanteil bilden.

„Wegen personeller Fehlbesetzungen und bürokratischen Leerlaufs“, wie DEUCHERT berichtet, verschärft durch die Inflation 1923, kommt jedoch das Wirtschafts-Experiment in Schwierigkeiten. Bereits im März 1922 muss die „Der Kommende Tag AG“ durch die Herausnahme und den Verkauf der Waldorf-Astoria-Aktien an einen Bankenkonzern gestützt werden. Mitte 1924 ist die „Der Kommende Tag AG“ praktisch gescheitert.

⁴⁵ STEINER selbst gab diesem wirtschaftlichen Experiment den Namen. Im Sinne der „Dreigliederungs-Ideen“ wurde „das Eigentum der privaten Entflügung entzogen, der Widerspruch zwischen privater Aneignung und gesellschaftlicher Produktion damit praktisch aufgehoben. ... Die Planung dieses Projektes wurde begonnen, nachdem EMIL MOLT im Anschluss an einen Vortrag RUDOLF STEINERs im Oktober 1919 - er sprach über die Notwendigkeit, das Goetheanum finanziell zu unterstützen - spontan seine Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet hatte. In: MOLT, S. 193 und KÜHN/LINDENBERG 1985, S. 664, zit bei DEUCHERT S. 73

Nachdem der Aktienbesitz der Waldorf-Astoria in den folgenden Jahren weiter veräußert wird, gelangt er 1929 an die konkurrierende Firma Reemtsma-Neuerburg in Hamburg, die kein Interesse am Fortbestand der Waldorf-Astoria hat. Repräsentanten der Firma teilen EMIL MOLT persönlich mit, dass er und die Belegschaft entlassen seien und die Waldorf-Astoria geschlossen werde. Einzig bleiben einige bekannte Markennamen. MOLT setzt in den harten Verhandlungen mit der Firma Reemtsma noch durch, dass die Waldorfschule auf zehn Jahre mit monatlich 4'000.- RM unterstützt werden soll, was auch geschieht.

Der Schulgründer

Als Geschäftsmann, als Mann der Tat trachtet EMIL MOLT nach Verwirklichung seiner aus der Beschäftigung mit der Anthroposophie gewonnenen Erkenntnisse.

Im November 1918, der Zeit des Umbruchs und Aufbruchs, erfährt er im Gespräch mit einem seiner Arbeiter, dass dieser seinen Sohn trotz guter Fähigkeiten mangels Schul- und Büchergeld nicht habe auf eine höhere Schule schicken können.⁴⁶ Er wird hellhörig für die Fragen der Zeit und so nimmt er anlässlich einer Besprechung über weiteres Vorgehen in der Dreigliederungsbewegung mit RUDOLF STEINER von Ende Januar 1919 in Dornach dessen Äusserung betreffs der Gründung freier Schulen voll auf. Auf seine Frage, was jetzt zur Besserung der Situation (in Deutschland) auf dem Gebiet der Kultur, der Wirtschaft und des politischen Lebens getan werden könnte, antwortet STEINER:

„Man müsste zuerst aus dem Geld, das man noch hat, freie Schulen gründen, um den Leuten das beizubringen, was sie brauchen“⁴⁷.

Man müsse die Köpfe sozialisieren. MOLT beschliesst bei sich, für die Kinder seiner Arbeiter und Angestellten eine „Waldorfschule“ zu gründen,

„um diesen einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen und andererseits der Fabrik einen gesunden Nachwuchs zu sichern ... Ich wollte“, so MOLT in seiner Lebensbeschreibung, „eine Gemeinschaft von arbeitenden Menschen erstehen sehen, die mit Lust und Liebe an ihrer Arbeit hängen und schon beizeiten ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Arbeitsstätte entwickeln würden“⁴⁸.

⁴⁶ Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (1969) Nr 27/28. Das Jahr 1919, S 2. STEINER bezeichnet sich selbst als „Proletarierkind“, aufgewachsen unter „Proletariern“, - sein Vater war Bahnangestellter bei der Semeringbahn -, hat jedoch darauf verzichtet, jemals einer politischen Partei beizutreten. Als junger Mann war er in Österreich nicht stimmberechtigt, weil er zu wenig verdiente, und in den beiden deutschen „Bundesländern“, in denen er arbeitete, nicht, weil er dort nicht „Staatsbürger“ war. Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg., September 1919, S 320

⁴⁷ zit. ebd. S 3

⁴⁸ zit. ebd.

Der Plan wird in den anthroposophischen Kreisen diskutiert. So weiss Dr. CARL UNGER, Inhaber und Leiter der Präzisions-Werkzeugmaschinenfabrik Stuttgart-Hedelfingen und ebenfalls aktives Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und des „Bundes für Dreigliederung“, am 5. April 1919 zu berichten, RUDOLF STEINER sei bereit, Lehrerkurse zu halten. EMIL MOLT telefoniert daraufhin am 11. April 1919 mit dem Anthroposophen E.A. KARL STOCKMEYER, Lehrer in Mannheim, um ihm seinen Plan einer Schulgründung mitzuteilen und ihn zur Mitarbeit aufzufordern. Auch HERBERT HAHN, der seit dem Frühjahr 1919 in MOLTs Fabrik Arbeiterbildungskurse⁴⁹ erteilt, wird um Mitarbeit bei den Vorbereitungen gebeten. MOLT bespricht sich mit dem württembergischen sozialdemokratischen Kultusminister HEYMANN, der hocherfreut ist, „dass ein Kapitalist den Plan einer ersten Einheitsschule⁵⁰ verwirklichen wolle“⁵¹ und seine Hilfe zusagt. Nach einer Betriebsratssitzung mit RUDOLF STEINER Ende April 1919 gibt er seinen Entschluss zur Schulgründung bekannt, stellt 100'000 Mark zur Verfügung und bittet STEINER offiziell, die Leitung der Schule zu übernehmen und dieselbe einzurichten. An der darauf folgenden Betriebsratssitzung wird die Frage gestellt, ob es eine „Weltanschauungsschule“ werden solle. STEINER darauf:

„Vor allem aber würde ich *nie* anthroposophische Schulen gründen. Die Anthroposophen müssen die Methoden und die Organisationen umgestalten, aber *niemals Anthroposophie lehren*. Als erstes müssen wir verstehen, was geistige Freiheit ist. Weltanschauungsschulen müssen wir am meisten vermeiden“⁵².

Es folgt bereits eine Lehrplanbesprechung mit den Herren STEINER, MOLT, HAHN und STOCKMEYER:

- Die Schule soll vom Schuleintritt bis zum vollendeten 16. Altersjahr geführt werden.
- Latein wird von STEINER als Überbleibsel der Klosterschulen bezeichnet, wodurch das Gymnasium „Bildungsmumien“ erzeuge. Griechisch sei wertvoller.
- Mechanik sei wichtiger als Latein.

⁴⁹ Sie bieten gemäss den Wünschen der Arbeiterschaft im Sommerhalbjahr 1919 Französisch, Russisch, Fachvorträge, Buchführung, Geisteswissenschaft, Soziale Erkenntnis und Redetübung, Weissnähen, Sticken und Kleidemähen, Malen und Beaufsichtigung von Schularbeiten der Kinder an, dies als „Gegenpol zur verkürzten Arbeitszeit“ und mit MOLTs Hintergedanken: „Um so bessere, geschicktere Mitarbeiter bekommt doch ein Geschäft, je mehr Kopf und Hand ausgebildet werden, die sich ja beide wiederum in den Dienst des Unternehmens stellen“. Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der W.-A., 1. Jg. 1. Oktober 1919, S. 370

⁵⁰ Unter „Einheitsschule“ versteht man zu dieser Zeit gemeinsame Schulung von Knaben und Mädchen (Koedukation), gemeinsame Schulung von Kindern aus verschiedenen Gesellschaftsschichten („keine Klassifizierung nach Geburkt oder Vermögen“) und mit verschiedenen Begabungen (Integration), dies für die Dauer der gesamten Volksschulzeit. Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg. 1. Juli 1919, S. 193

⁵¹ Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung (1969) Nr. 27/28: Das Jahr 1919, S. 7

⁵² ebd. S. 7

- Unter- und Oberprima müssten in Zukunft wieder der Universität angegliedert werden.
- Die ersten beiden Studienjahre müssten somit allgemeinbildenden Studien dienen⁵³.
- Das Fachstudium habe daran anzuschliessen.
- Staatsprüfungen hätten wegzufallen, so dass die Doktorprüfung als eigentliche akademische Prüfung bleibe, aber kein Privileg erteile.

Man rechnet mit 150 Kindern aus dem Betrieb und mit den Kindern der Anthroposophen. STEINER schlägt vor, zwei Jahrgänge in eine Klasse zusammenzufassen, weil so der Lehrstoff zweimal durchgenommen werde.

STOCKMEYER wird beauftragt, eine Reise durch Deutschland zu unternehmen und sich nach Lehrkräften umzusehen.

Am 13.Mai 1919 folgt eine Besprechung im Kultusministerium. Anwesend sind der Kultusminister HEYMANN, der Referent Dr.REINÖHL, Dr.STEINER, MOLT und STOCKMEYER. Eine erste Einheitsschule auf privater Basis wird bewilligt. Bezüglich der Lehrkräfte gesteht HEYMANN den Antragstellern zu:

„Es ist nicht erforderlich, dass die von Ihnen angestellten Lehrkräfte staatlich geprüft sind; sie müssen nur hinsichtlich Vorbildung und Lebenslauf sich vor dem Ministerium als geeignet erweisen“⁵⁴.

In Württemberg galt in bezug auf Privatschulen noch das Schulgestez von 1836, „das so grosszügig war wie in keinem andern deutschen Land“⁵⁵.

Das Ziel, mit der Schule im September 1919 zu beginnen, wird gesetzt und nach geeigneten Räumlichkeiten gesucht, denn ein staatliches Gebäude wird nicht zur Verfügung gestellt. Zwei Cafés bieten sich an: Der „Sünder“, mit 300'000 Mark im Verhältnis für den vorgesehenen Nutzen zu teuer, und die „Umlandshöhe“ für 450'000 Mark. Nach der Besichtigung vom 30.Mai 1919 entschliesst sich MOLT, die Baute aus seinen eigenen privaten Mitteln zu erwerben, denn seiner Firma kann dieser Kauf nicht zugemutet werden.

Im Stuttgarter Blätterwald allerdings gibt es Aufruhr darüber. Die Stadtbürger entrüsten sich, dass sie inskünftig auf ihr gewohntes Ausflugs- und Restaurationslokal verzichten müssen und ein Alt Oberstudienrat legt MOLT den Rücktritt vom Kauf nahe,

⁵³ Im 3 volkspädagogischen Vortrag vom 1 Juni 1919 spricht STEINER von zwei „propädeutischen“ Semestern, die „logische und psychologische Vorstellungen“ bilden und es möglich machen sollen, „über allgemein menschliche Angelegenheiten sich ein verständiges Urteil zu bilden“. Erst dann soll spezialisiert werden. GA 192, S.132

⁵⁴ Nachrichten Nr 27/28, S.30

⁵⁵ ebd.

da seiner Partei die Versammlungsstätte entzogen werde. Darauf erscheint im Stuttgarter Tagblatt ein Artikel zur Rechtfertigung und Begründung der geplanten Schule. Ein Umbau nach den Angaben STEINERs wird von Architekt WEIPPERT termingerecht und im gegebenen Kostenrahmen durchgeführt.

MOLT persönlich führt mit jeder vorgesehenen Lehrkraft einzeln die Gehaltsverhandlungen. Die ersten Waldorflehrer und Waldorflehrerinnen sind Angestellte der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik und werden aus deren Fond bezahlt, je nach ihren Bedürfnissen.

EMIL MOLTs Zielsetzungen für „seine“ Schule decken sich nicht in allem mit denjenigen von RUDOLF STEINER, wie man seinem Aufsatz zur „wirtschaftlichen und geistigen Grundlage der Waldorfschule“ in den „Waldorf-Nachrichten“ vom 1. Oktober 1919 entnehmen kann. Wenn er die Kriegsmisere um sich her sieht, so könnte der Geschäftsmann

„beinahe verzweifeln im Hinblick auf die physische und moralische Beschaffenheit des Nachwuchses. ... Es muss sogar einem Unternehmer von heute schon bange werden bei der Erwägung, welches Menschenmaterial ihm später in Kontor und Fabrik hereinkommen wird. ... Darum müssen wir wissen, wir kommen zu einem gewissen Stillstand, wenn wir nicht *Intelligenzen heben und heranbilden*. Erfahrungsgemäss findet man unverbrauchte Intelligenz vorwiegend in Proletarierkreisen. ... Auch bei den Eltern erwächst ein neues Zugehörigkeitsgefühl, wenn sie wissen, ihr eigener Geschäftsleiter nimmt sich ihrer Kinder an, um ihnen den Aufstieg zu ermöglichen, der ihnen vielleicht sonst versagt gewesen wäre. Wer wirklich fleissig arbeitet, wird vorankommen. ... Für ein wirtschaftliches Unternehmen kommt es nur darauf an, möglichst viel tüchtige Menschen zu bekommen“.

„Auch ein eminent *praktischer* Mensch soll er werden. Schon in den untersten Schulklassen wird Englisch und Französisch gelehrt und der Hauptwert auf ein verständnisvolles Zusammenwachsen mit der Umwelt gelegt. In den oberen Klassen wird angestrebt, das z.B. Diskont- und Wechselrechnungen nicht mehr ein Gruseln hervorrufen, sondern als notwendiges Erfordernis des praktischen Lebens empfunden werden“⁵⁶. Aus diesen Zeilen wird ersichtlich, dass es MOLT nicht nur um Menschenbildung allein sondern auch um die Stabilität seiner Firma geht.

STEINERs Hilfe wurde „in Anspruch genommen“, weil

„Schreiber (EMIL MOLT)... die Wirksamkeit einer gesunden geistigen Erziehung ... an sich selbst erprobt hat, die sich auf einer umfassenden, tiefen Erkenntnis des menschlichen Wesens aufbaut, wie sie von Dr. STEINER schon seit Jahrzehnten hindurch öffentlich vertreten wird“ und bei ihm (MOLT) „der Wunsch und der Entschluss“ entstanden sind, „auch anderen diesen Quell zugänglich zu machen. ... Da

⁵⁶ MOLT EMIL, Kommerzienrat: Die wirtschaftliche und geistige Grundlage der Waldorfschule. In: Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, 1. Jg. 1. Oktober 1919, S. 370

Dr. STEINER erfahrungsgemäss auf dem Gebiet der Pädagogik der Bedeutendste ist, deshalb sollte unsern Kindern durch ihn das Beste zugänglich gemacht werden“⁵⁷.

Es wundert deshalb wenig, wenn DEUCHERT⁵⁸ berichtet, dass „zwischen dem Lehrerkollegium, das sich als selbstverantwortlicher Träger freien Geisteslebens“ versteht und MOLT Konflikte unausweichlich auftreten, solange die Lehrer und Lehrerinnen als Angestellte der „Waldorf“ Abhängige des „patriarchalischen, oft eigenwilligen“⁵⁹ Firmenchefs sind. Nach internen Beratungen unterbreitet das Kollegium RUDOLF STEINER eine Denkschrift mit dem Vorschlag, die Verfassung der Schule neu zu gestalten. MOLT droht der Lehrerschaft mit einer Neubesetzung durch Dr. STEINER, glaubt er doch einen Verstoss gegen die Gründungsintentionen zu sehen. Erst nach langwierigen Aussprachen gelingt es STEINER, die Spannungen zwischen MOLT und dem Kollegium zu lösen.

Am 19. Mai 1920 wird daraufhin der „Verein Freie Waldorfschule“ als unabhängiger Träger (Waldorfschulverein) mit RUDOLF STEINER als erstem und EMIL MOLT als zweitem Vorsitzenden gegründet, was letzterer vermutlich „zuerst wohl mit innerem Zähneknirschen auf sich genommen“⁶⁰ hat.

Die Vereinsgründung drängt sich umso mehr auf, als der von MOLT gegebene Rahmen zu eng wird, denn zunehmend besuchen werkfremde Kinder die Schule, „für deren Schulgeld die Firma nicht mehr aufkommen“⁶¹ kann. Für die Einziehung und Verwaltung des Schulgeldes braucht es also eine eigene Institution. Das ergibt gegenüber EMIL MOLT die Begründung, dass sich die Schule durch die Vereinsgründung radikal von der Fabrik getrennt habe und erst jetzt könne die enge Verbindung EMIL MOLTS zur Schule, nicht mehr als Generaldirektor, sondern als Privatmann und Stifter, ihre richtige Form erhalten. Nach dem Tod RUDOLF STEINERs 1925 übt MOLT praktisch die Geschäfte des Vorstandes dann allein aus.

Die geistigen Grundlagen der Waldorfschule

In drei öffentlichen Vorträgen an den Sonntagen vom 11. und 18. Mai und vom 1. Juni 1919 im Siegelhaus in Stuttgart, die im folgenden kurz zusammengefasst werden als

⁵⁷ ebd. S. 371

⁵⁸ DEUCHERT NORBERT (1987): Die Begründung der Waldorfschule im Kontext der sozialen und kulturellen Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg, S. 71. In: HANSMANN OTTO, Hrsg. (1987): Pro und Contra Waldorfpädagogik. Akademische Pädagogik in der Auseinandersetzung mit der Rudolf-Steiner-Pädagogik. Würzburg, Königshausen u. Neumann

⁵⁹ ebd.

⁶⁰ ebd.

knappe Darstellung der STEINERschen Gedankengänge, äussert sich derselbe zur „Volkspädagogik“, indem er auf „Volksbildung“ abzielt und zwar in solcher Weise, „dass man nicht Philosophien, Weltanschauungen entwickelt, die nur derjenige verstehen kann, der eine bestimmte klassenmässige Bildung durchgemacht hat“⁶².

„Als ... Grundsätze, welche Geltung haben müssen für Schulerziehung und Schulunterricht“ der Volksschule, welche an die Familienerziehung der ersten Lebensjahre anschliesst, sei

„anzuerkennen das, was in der menschlichen Natur selbst liegt“⁶³.

Auf dieser Grundlage könne sich

„nichts anderes ergeben als die Einheitsschule für alle Menschen; denn selbstverständlich diese Gesetze, die sich abspielen in der menschlichen Entwicklung zwischen dem ungefähr siebenten und ungefähr vierzehnten bis fünfzehnten Jahr, diese Gesetze sind für alle Menschen die gleichen“.

Und nichts anderes dürfte in Frage kommen,

„als durch die Erziehung und den Unterricht zu beantworten die Frage: Wie weit muss ich einen Menschen als Menschen bringen bis in sein vierzehntes bis fünfzehntes Jahr hinein? Das allein heisst volkspädagogisch denken. Das allein heisst aber auch in wirklich modernem Sinne über das Unterrichtswesen denken“⁶⁴.

„Die grossartige Entwicklung des naturwissenschaftlich orientierten Denkens“ sei „dahin gelangt, ... den Menschen rein als Naturwesen zu begreifen“, habe aber „jede wirkliche Menschenerkenntnis im Grunde genommen abgeschnitten“, nämlich „jene Menschenerkenntnis, welche den lebendigen Menschen in seinem ganzen Dasein ... erkennt, ... nach seiner inneren Wesenheit, namentlich nach seiner Entwicklungswesenheit“⁶⁵. „Das heisst, man müsste aus wirklicher pädagogisch-psychologischer Anthropologie heraus zum Beispiel sich klar sein darüber, in welchem Lebensalter dem Menschen beizubringen ist irgend etwas Arithmetisches. In diesem Lebensalter müsste die Hauptsache auf Arithmetik gelegt werden“⁶⁶. Weiter müssten wir „in uns die Möglichkeit suchen, die Fähigkeiten eines Menschen zu beurteilen, weil er Mensch ist und man selber Mensch ist“, aus dem „Erfülltsein vom unmittelbaren lebendigen Begreifen des Menschlichen. ... Alles Streben der Anthroposophie, die hier gepflegt wird, gipfelt ja zuletzt darin, aufzubauen die Idee vom Menschen, Menschenerkenntnis zu liefern“⁶⁷.

Die in drei Organsysteme, das Nerven-Sinnessystem, das rhythmische System mit Atmung und Blutkreislauf und das Stoffwechsel-Gliedmassensystem zusammengefasste Anthropologie der Anthroposophie macht geltend, dass „das Denken“, bei dem das Nerven-Sinnessystem beteiligt ist, „das Äusserlichste am Menschen“ sei, dass es deshalb an dem „was auf dem Zusammenleben von Menschen“ beruhe, ausgebildet wer-

⁶¹ ebd.

⁶² GA 192 S.102

⁶³ ebd. S.91

⁶⁴ ebd.

⁶⁵ ebd. S.107

⁶⁶ ebd.S.129

den müsse, „an dem, was uns in den sozialen Organismus hineinstellt“, an Lesen und Schreiben und am Sprachunterricht, aber nicht „mit den grammatischen Tollheiten, die in den Mittelschulen heute getrieben werden“⁶⁸.

„Auf das Gefühlsmässige“, das mit dem rhythmischen System verbunden ist, wirke „alles dasjenige, was durch das Gedächtnis aufzunehmen ist“, zum Beispiel Geschichtsunterricht, „auf ein lebendiges Verhältnis zu den Dingen“ ausgerichtet, eine lebendige Naturanschauung⁶⁹.

„Arithmetik, Rechnen, Geometrie“ stehe „mitten drinnen ... zwischen Denkerischem und Gefühlsmässigem“.

Die Ausbildung des Willens, welcher mit Stoffwechsel- und Gliedmassensystem zusammenhängt, habe durch „Körper- und Kunstübungen“ zu geschehen. Dafür „wird man ganz Neues brauchen in diesen Jahren“, wozu STEINER in Zusammenarbeit mit seiner zweiten Frau die Eurythmie schafft.

Diese erzeuge

„einen solchen Willen, der einem dann durch das Leben bleibt, während alle andere Willenskultur die Eigentümlichkeit hat, dass sie im Laufe des Lebens durch verschiedene Vorkommnisse und Erfahrungen ... sich wieder abschwächt“⁷⁰:

Den Zusammenhang von Kunst

„mit dem Leben und namentlich mit dem Willenselement des Menschen, dieses zu erkennen“ sei „eine der allerersten Anforderungen künftiger psychologischer Pädagogik“⁷¹,

die auch weiss, dass in den ersten Lebensjahren das Willensmässige sich behaupten will, während der Volksschulzeit vorrangig das Gefühlsmässige seine Beachtung und Pflege braucht und erst mit der Pubertät und während der folgenden Jahre das Urteil wirklich geschult werden soll.

„In diesem Lebensalter werden aufzutreten haben alle diejenigen Dinge, die ich jetzt nennen möchte Weltanschauungssache. Dazu wird gehören ... Geschichtliches, ... Geographisches, alles, ... was sich auf Naturerkenntnis, ... was sich auf die Behandlung des Ackerbaues, des Gewerbes, der Industrie, des Handels bezieht, ... aber immer mit Bezug auf den Menschen, so dass der Mensch den Menschen aus dem Weltall heraus kennenlernen wird“⁷².

⁶⁷ ebd. S. 109

⁶⁸ ebd. S. 93

⁶⁹ Die praktischen Beispiele gibt STEINER in den methodisch-didaktischen Vorträgen und in den Seminarübungen des Lehrerkurses

⁷⁰ ebd. S. 93 ff

⁷¹ ebd. S. 140

⁷² ebd. S. 98

Dabei sei rationell und ökonomisch vorzugehen, zum Beispiel mit Fächerverbindung etwa von Zeichnen und Geographie und Astronomischem, selbstverständlich während der aus der Entwicklung sich ergebenden richtigen Jahre. Den Stundenplan bezeichnet STEINER als

„Mördergrube für alles dasjenige, was wahrhafte Pädagogik ist“⁷³.

Der heranwachsende Mensch solle so lange bei einer Sache bleiben können,

„als das konzentrierte Verweilen auf einer Sache durch die Entwicklungszustände des Menschen notwendig“ sei.

Dann müsste dafür nicht der schlechteste Weg gewählt werden,

„dass eine oder drei oder fünf wöchentliche Schulstunden dafür angesetzt werden, sondern es müsste dieses Aneignen eine Epoche werden beim heranwachsenden Menschen, das heisst, er müsste immerzu, ohne durch anderes fortwährend gestört zu werden, eine gewisse Zeit seines Lebens hindurch sich auf eine konzentrieren“.

Die Epoche muss

„damit abschliessen, dass das junge sich entwickelnde Kind das Gefühl haben kann: Jetzt habe ich in dieser Sache etwas erreicht“⁷⁴.

Und aus seiner Erfahrung führt STEINER an:

„Sie können zum Beispiel nicht übersehen, was durch ein ökonomisches Unterrichten geleistet werden kann. Ich habe es oftmals gesagt: In drei bis vier Stunden - es müsste nur das richtige Lebensalter gewählt werden -, ... kann man junge Leute vom Anfang der Geometrie, der geraden Linie und dem Winkel führen bis zum pythagoräischen Lehrsatz. Und Sie sollten sehen, was die Leute für Freude haben, wenn ihnen plötzlich der pythagoräische Lehrsatz als Folge von drei bis vier Stunden Unterricht aufgeht!“⁷⁵.

Voraussetzung für diese Erziehung und diesen Unterricht sind die entsprechend ausgebildeten Lehrkräfte. Zusätzlich zur Berufsausbildung muss

„der Blick des Pädagogen auf die grossen Welterscheinungen gelenkt werden“. Er „muss überschauen können, was im geistigen Leben der Gegenwart vorhanden ist, und was in diesem Leben der Gegenwart anders werden muss dadurch, dass man in dem werdenden Menschen etwas ganz anderes erzieht als dasjenige, was in den letzten Zeiten gezüchtet worden ist“⁷⁶. „Die Lehrenden müssten in erster Linie durchschauen, was für Kräfte sich eigentlich in den heutigen Weltgeschehnissen verbergen“⁷⁷

und STEINER fragt und antwortet zugleich:

„Warum sind wir heute sozial so hilflos? Weil Tatsachen aufgetreten sind, denen die Menschen nicht gewachsen sind. Sie können von den Tatsachen nicht lernen, weil sie sich immer an Äusserliches halten müssen. Es wird in der Zukunft keine Pädagogik geben, die fruchtbar sein kann, wenn man sich nicht

⁷³ ebd. S. 128

⁷⁴ ebd. S. 129 ff

⁷⁵ ebd. S. 103

⁷⁶ ebd. S. 111

wird die Mühe geben, hinauf sich zu erheben zu den grossen Kulturgesichtspunkten der Menschheit. ... Dasjenige worauf es ankommt, das ist, dass wir eine Pädagogik finden, wo gelernt wird, ... zu lernen sein ganzes Leben hindurch vom Leben“⁷⁷.

Und an anderer Stelle:

Der „innere Halt im Leben“ resultiert „nur daraus, ... dass in der richtigen Zeit die Schule das Richtige geben kann. ... Das kann aber nur sein, ... wenn in den Volksschuljahren der Lehrer dem Kinde die Repräsentation des Lebens selbst ist... Der Mensch ... wird als Kind vom Leben durch das Medium des Lehrers berührt. ... Der Lehrer muss daher durchdrungen sein vom allerintensivsten Interesse des Lebens. Der Lehrer muss selbst das Leben seines Zeitalters in sich tragen. Davon muss er ein Bewusstsein haben“⁷⁹.

Eine weitere Forderung ist die an die Einfühlsamkeit:

„Zu konstatieren wird sein, ... ob der Mensch, der es zu tun hat mit der Erziehung und dem Unterricht werdender Menschen, ob der eine persönlich aktive, für den werdenden Menschen erspriessliche Beziehung zu diesem werdenden Menschen herstellen kann, ob er mit seiner ganzen Mentalität ... untertauchen kann in die Seelen und in die ganze Wesenheit des werdenden Menschen. Dann wird er nicht Leselehrer, Rechenlehrer, Zeichenlehrer und so weiter sein, sondern dann wird er der wirkliche Bildner der werdenden Menschen sein können. ... Das heisst, der Lehrer wird wissen: Ich muss dieses oder jenes an den Menschen heranbringen, wenn er denken lernen soll; Ich muss dieses oder jenes an den Menschen heranbringen, wenn er ausbilden soll die Gefühlswelt, die übrigens innig verwandt ist mit der Gedächtniswelt“, ebenso wird „Willensbildung erzielt, wenn alles dasjenige, was praktische Körper- und Kunstübungen sind, so getrieben wird, dass es angepasst ist der werdenden Wesenheit des Menschen“⁸⁰.

Und was die diesbezügliche staatliche Schulaufsicht betrifft, sagt STEINER:

„Ich mache darauf aufmerksam, das das beste, was man durch ein gut geschriebenes Buch bekommen kann, kaum ein Zehntel von dem sein kann, was wirklich aus der unmittelbaren Persönlichkeit der Unterrichtenden so hervorgeht, dass eine seelische Verbindung entsteht zwischen dem Unterrichtenden und demjenigen, der unterrichtet wird. Das kann aber nur in einem auf sich selbst gestellten sich selbst verwaltenden Geistesleben geschehen, wo die (Lehrer)Individualität sich voll entfalten kann, ... wo der Einzelne die Möglichkeit hat, bis ins einzelne hinein er selber zu sein“. Das gibt die Möglichkeit, „neue Lehrfähigkeiten zu entwickeln“⁸¹,

die eben ausschliesslich von denjenigen beurteilt werden können, die selbst in diesem Prozess ehrlich und redlich drin stehen oder gestanden sind oder die selbst die nötige Einfühlsamkeit sich angeeignet haben.

Vor allem die Ausführungen

⁷⁷ ebd. S.105

⁷⁸ ebd. S.119 ff

⁷⁹ In: STEINER RUDOLF (1956³): Die Waldorfschule und ihr Geist. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben, S.58.

⁸⁰ GA. 192 S.92

⁸¹ ebd. S.135

- zur Lebensfremdheit der bestehenden Schulen
- zum Epochenunterricht und zu seiner Bedeutung für die Ausbildung des gesunden Denkens
- zur Erneuerung einer lebensverbundenen Kunst mit ihrer Aufgabe zur Erziehung des Willenslebens

lösen eine starke Begeisterung für die zu gründende Schule aus.

Vom 7.-9. Juni 1919 wird vom „Bund für Dreigliederung“ an der Gründung eines Kulturrates gearbeitet, der die Verantwortlichkeit des freien Erziehungs- und Bildungswesens übernehmen und folgende Punkte verfolgen soll:

- Befreiung des Unterrichtswesens von jeder staatlichen Beaufsichtigung
- Einrichtung der Grundschule nur nach pädagogischen und didaktischen Richtlinien
- Verwaltung durch Persönlichkeiten, die innerhalb der Selbstverwaltung der Geisteskultur stehen
- Abschaffung des staatlichen Berechtigungswesens für Mittel- und Fachhochschulen
- Zeugnisse der Schulen und Hochschulen enthalten nur als Bemerkung, was der Inhaber tatsächlich gelernt hat
- Die Autonomie der Hochschulen

Auch THOMAS MANN unterschreibt. Das Vorhaben aber kommt nicht in Bewegung.

Der erste Lehrerkurs

Im Juli 1919 werden die von STEINER vorgesehenen Lehrerkurse, die Ende August anfangs September 1919 stattfinden sollen, angekündigt.

Ende Juli 1919 kommt die Volksbewegung, für die sich der „Bund für Dreigliederung“ eingesetzt hatte, zum Stillstand. STEINERs Vorträge vom 9.-17. August 1919 konzentrieren sich jetzt auf „Die Erziehungsfrage als soziale Frage“⁸² und auf „Freie Schule und Dreigliederung“. Der „Verband Technischer Vereine“ und der „Kaufmännische Verein“ beteiligen sich an den Studienabenden.

Am 20. August 1919 nun ist es soweit.

RUDOLF STEINER begrüsst die 17 ausgewählten Lehrer und Lehrerinnen, alles Menschen, die sich bereits ins Gedankengut der Anthroposophie eingearbeitet haben, zum

⁸² GA 296

Pädagogischen Kurs, der vom 21.8. - 5.9.1919 dauern und am Vormittag von 9 - 11½ Uhr STEINERs Vorträge zur „Allgemeinen Menschenkunde“⁸³ und zur „Erziehungskunst; Methodisch-Didaktisches“⁸⁴ und am Nachmittag von 3 - 6 Uhr die intensiven „Seminarbesprechungen“⁸⁵ beinhalten wird. Der Abend und die Nacht dienen den Kursteilnehmern zur Verarbeitung der Stenogramme, die vervielfältigt am folgenden Tag abgegeben werden, und zur Durchführung der gestellten Aufgaben. Anwesend sind auch MARIE STEINER-VON SIVERS, welche die Eurythmie an der Schule übernehmen und leiten wird und während des Kurses Sprachgestaltung und Sprechübungen durchführt, EMIL MOLT als Prorektor und BERTA MOLT als zukünftige Schulmutter, sowie der Arzt Dr. LUDWIG NOLL aus Kassel, der dann 1920 von Dr. EUGEN KOLISKO abgelöst wird.

Abgehalten werden die Kurse an der Landhausstrasse 70 im „Kleinen blauen Saal“ an einem langen Tisch. Am gleichen Ort war bereits im kleinen Kreis der Beschluss zur Schulgründung gefasst worden.

An den dazwischen liegenden Sonntagen 24.8.1919 und 31.8.1919 hält RUDOLF STEINER halböffentliche Vorträge zu den „Gesichtspunkten, die der Errichtung der Waldorfschule zugrunde liegen“⁸⁶. Am Nachmittag des 31. August 1919 findet zudem ein Vortrag für die Eltern der zukünftigen Waldorfschulkinder statt, sozusagen die erste Elternversammlung.

Anhand derselben sollen nochmals einige Gesichtspunkte STEINERs dargelegt werden.

Im Gegensatz zu anderen philosophischen Begründungen, die den Menschen das Glück auf Erden erstreben lassen, betont STEINER, dass der Mensch im Weltengeschehen mit seinem irdischen Leben einen Auftrag zu erfüllen hat. Deshalb führt er aus, dass der Mensch in seinem Lebenszusammenhang begriffen werden müsse: „Das Kind wurde ein Mensch von 35 Jahren und ein Mensch von 35 wird ein Greis“⁸⁷.

⁸³ STEINER RUDOLF (1980^b): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

⁸⁴ derselbe (1974^b): Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches. Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

⁸⁵ derselbe (1977^b): Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge. Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

⁸⁶ In: STEINER RUDOLF (1956^b): Die Waldorfschule und ihr Geist. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben

⁸⁷ ebd., S 27

Die Beobachtung und das Beachten dieser Veränderungen müsse Grundlage der Pädagogik sein. Aber noch umfassender: Der Mensch trete aus einer geistigen Welt durch die Geburt ins irdische Leben und gehe durch die „Pforte des Todes“ wieder in die geistige Welt ein. Auf das Gesamtleben des Menschen müsse Rücksicht genommen werden, wolle man den Menschen wirklich erziehen und er sagt:

„Das schockiert den heutigen Menschen noch“⁸⁸.

Und weiter:

„Nimmt man ... den Menschen, wie es die ... (gängige) Anthropologie tut, nur in seinen Äusserungen zwischen Geburt und Tod, so hat man es ... nur mit einem Stück des Menschen zu tun, und dieses Stück des Menschen kann man aus dem Grunde nicht erziehen, weil man ... etwas erziehen will, wovon man nichts weiss, ... weil man keine Ahnung hat, was in dem Kinde drinnen steckt ... und weil man nicht weiss, ... was sich erst entwickelt, wenn es durch den Tod gegangen ist. Das muss eine Hauptforderung der heutigen Erziehung werden, aus einer Wissenschaft heraus, die den ganzen Menschen ins Auge fasst, ... nicht aus einer Wissenschaft, die den Menschen nicht ins Auge fasst, sondern ein wesenloses Abstraktum des Menschen. Es ist ... keine einseitige Mystik, die dem Erziehungswesen zugrunde gelegt werden soll, ... es ist nur eine vollständige Beobachtung des ganzen Menschenwesens“⁸⁹.

Eine Konsequenz davon ist:

„Soll so etwas erstrebt werden“, kann „das ganze Leben des Unterrichtenden und Erziehenden nicht abhängig sein ... von dem staatlichen oder dem Wirtschaftsleben“. ... Das Erziehungs- und Unterrichtswesen muss „ganz auf sich selbst gestellt sein, damit es wirken könne aus seinen eigenen Impulsen, aus seinen eigenen Bedingungen heraus“⁹⁰.

Das heisse nun aber nicht, dass eine „Anthroposophenschule“ gegründet werde.

„Wir wollen nicht den Inhalt der Anthroposophie in unsere Schule hineinragen, wir wollen etwas anderes. Anthroposophie ist Leben, ist nicht bloss eine Theorie. Und Anthroposophie kann übergehen in die Gestaltungsfähigkeit, in die Handhabung des Unterrichts“, nämlich „besser das Rechnen zu lehren als es bisher gelehrt wurde, besser das Schreiben, besser die Sprachen, besser die Geographie. ... Wir erstreben Methodik, Unterrichts-Praxis. ... Wir werden ... so lesen lehren, wir werden so schreiben lehren und so weiter, wie es der Wesenheit des Menschen angemessen ist. ... Durch das Durchlebtsein mit anthroposophischen Impulsen“ kann „gut unterrichtet und erzogen werden“⁹¹.

Die Eltern, die aus der Zeitlage heraus eine ganz andere soziale Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Zukunft erwarten, spricht er als „Pioniere“ an, Pioniere in dem Sinne, dass sie die ersten sein wollen,

⁸⁸ ebd. S.29

⁸⁹ ebd. S.30

⁹⁰ ebd. S.31

⁹¹ ebd. S.37

„die ihre Kinder anvertrauen einer solchen, in ein neues soziales Leben hineinwirkenden Zukunftserziehung“,

dass sie mit STEINER

„nicht nur glauben, ein paar äussere Einrichtungen werden zur Sozialisierung führen, sondern dass wir glauben, bis in das Innerste von Wissenschaft und Kunst und Erziehung muss Wandel eintreten“⁹².

Das wird ihnen gegenüber der ganzen Menschheit ein grosses Verdienst einbringen.

Aber, so STEINER,

„mit Idealen, die sich auf Praktisches beziehen, ... ist man darauf angewiesen, Verständnis bei der Mitwelt zu finden“⁹³.

Deshalb appelliert er an das Interesse der Eltern am Geschehen in der Schule:

„Darum werden wir mit innigster Befriedigung auf die Tatsache blicken dürfen, die dann eintreten würde, wenn Sie als die ersten, die ihre Kinder in die Waldorfschule schicken werden, verständnisvoll den Lehrern, die dort wirken, an die Seite treten werden, mit Interesse an die Seite treten werden. Das wird der Anfang sein davon, dass das, was mit dieser Schule gedeihen soll, auch wirklich gedeihen kann“⁹⁴. „Und wir möchten gerne, dass Sie sich erfreuen an den sich erfreuenden Gesichtern der Kinder, wenn sie aus der Schule nach Hause kommen, ... weil wir wissen, was die Freude dem Kind für eine Kraft gibt“⁹⁵.

Es ist STEINERs innigster Wunsch und seine Hoffnung, dass die in der Waldorfschule angestrebten und erfahrenen Intentionen zu weiteren Schulgründungen führen mögen:

„Möge es (das Bestreben) so gedeihen, dass diejenigen, die dieses Gedeihen kennenlernen, recht bald an den verschiedensten Orten den Entschluss fassen, dergleichen zu tun. Denn selbstverständlich wird dasjenige nur hervorgehen können aus der Waldorfschule, was aus ihr hervorgehen soll, wenn möglichst bald an recht vielen Orten ein Gleiches aus gleichem Geiste herausgebildet wird. Dann werden sehr bald sehr viele nachfolgen. Dann wird der Geist frei walten und ein freies soziales Unterrichts- und Erziehungswesen über die zivilisierte Erde sich verbreiten“⁹⁶.

Zum Erziehungswesen der Zukunft bedarf es demnach

1. einer neuen Menschenkunde
2. einer neuen Menschenliebe, die sich aus dem sozialen Verhalten des Lehrers zu den Kindern entwickelt, indem er auf gewisse Kräfte achtet, die zwischen ihm und den Schulkindern spielen
3. der Herausbildung der Willenskräfte schon beim Kind.

STEINER schliesst den Vortrag an die zukünftigen Waldorfschuleltern mit den Worten:

⁹² ebd. S. 73

⁹³ ebd. S. 74

⁹⁴ ebd. S. 79

⁹⁵ ebd. S. 76

⁹⁶ ebd. S. 79

„Menschenwürdig wollen wir durch die neue Erziehungslehre und Unterrichtskunst den Menschen ins Leben hineinstellen, dann wird durch diese Menschen, die so erzogen werden, dieses Leben so gestaltet werden, dass es menschenwürdig an den die Menschenwürde recht verstehenden Menschen herantritt“⁹⁷.

MOLT beschreibt in seinen Erinnerungen an den Lehrerkurs die Stimmung:

„Man stand den Unterrichts- und Erziehungsfragen mit lebendigem Interesse gegenüber und man überlegte sich, was für die heranwachsende Generation geschehen könne, damit sie besseren Zeiten und einem menschenwürdigeren Dasein entgegen geführt werden könnte“⁹⁸.

Samstag, der 6. September 1919, ist der letzte Kurstag. Am Vormittag wie auch in den Seminarbesprechungen am Nachmittag gibt RUDOLF STEINER in seinen drei Lehrplanvorträgen in knapper Form und den entsprechenden Schulstufen zugeordnet die Lehrziele an für alle in Betracht kommenden Fächer und kündigt an, dass noch vor Unterrichtsbeginn die Schule „in ihrer praktischen Gliederung“ besprochen werden müsse, wer in welchen Klassen zu unterrichten habe, wie „die Sachen auf Vor- und Nachmittag zu verlegen“⁹⁹ seien. Zu den Lehrplänen hatte er tags zuvor kurz bemerkt, dass sich diese zu Beginn seines Jahrhunderts darauf beschränkt hätten,

„in ein paar kurzen Sätzen“ dasjenige anzugeben, „was in jedem Schuljahr für den einen oder andern Unterrichtsgegenstand getan werden sollte ... Alles übrige überliess man in jener Zeit dem pädagogisch-didaktischen Unterricht selbst, der aus eigenen Voraussetzungen und aus eigenen Kräften heraus in den Lehrern anregen wollte, was sie mit den Lehrplänen zu tun haben“¹⁰⁰.

Nun aber sei man

„auf dem Wege dahin, die Pädagogik aufsaugen zu lassen von der Staatsgesetzgebung“ und man habe „das Ideal“

- STEINER nennt „die sozialistischen Führer“-

„in Verordnungen einzuklemmen dasjenige, was noch vor verhältnismässig kurzer Zeit freies Geistesgut auch auf dem Gebiete der Pädagogik war“¹⁰¹

und er formuliert nochmals das Ziel des Kurses:

„Wir mussten uns diesem Lehrplan so nähern, dass wir uns in die Lage versetzen, eigentlich in jedem Augenblick ihn uns selber zu bilden, dass wir ablesen lernen dem 7., 8., 9., 10. Jahre usw., was wir in diesen Jahren zu treiben haben“¹⁰².

⁹⁷ ebd. S 80

⁹⁸ Nachrichten Nr. 27/28, S. 55

⁹⁹ STEINER RUDOLF (1969²): *Erziehungskunst Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge*. Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, S. 184. CAROLINE von HEYDEBRAND, die erste 5. Klasse-Waldorfschülerin, stellte die Angaben zusammen im Büchlein: *Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule*. Neudruck 1970. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben.

¹⁰⁰ STEINER RUDOLF (1948): *Erziehungskunst Methodisch-Didaktisches*. Freiburg, Novalis, S. 229 (ältere Ausgabe)

¹⁰¹ ebd. S. 230

¹⁰² ebd.

Am späten Nachmittag des 6. Septembers 1919 schliesst RUDOLF STEINER den ersten Lehrerbildungskurs mit einem Schlusswort an die zukünftigen Waldorflehrer und Waldorflehrerinnen, das auf alle wie eine Inauguration wirkt.

Vier Richtpunkte, die er kurz umschreibt, legt er ihnen „ans Herz“:

1. „Der Lehrer sei ein Mensch der Initiative im grossen und kleinen Ganzen“.
2. „Der Lehrer soll ein Mensch sein, der Interesse hat für alles weltliche und menschliche Sein“.
3. „Der Lehrer soll ein Mensch sein, der in seinem Innern nie einen Kompromiss schliesst mit dem Unwahren“.
4. „Der Lehrer darf nicht verdorren und versauern“.¹⁰³

Indem er zurückblickt auf die Arbeit der vergangenen 14 Tage, ermutigt er die Lehrerschaft, sich wieder in die erlebten Empfindungen zurückzusetzen und sich zu erinnern, wenn sie nicht wüssten, wie sie das eine oder andere im Unterricht vorzubringen hätten oder wann und an welcher Stelle, und er gipfelt in den Worten:

„Diese Waldorfschule muss gelingen! Dass sie gelinge, davon wird viel abhängen! Mit ihrem Gelingen wird für manches in der Geistesentwicklung, das wir vertreten müssen, eine Art Beweis erbracht sein“¹⁰⁴.

Er schliesst mit einem Hinweis auf die von ihm vertretene Geisteswelt:

„Aber wir können, wenn wir den ganzen Ernst der Lage betrachten, wirklich gut zusammenarbeiten. Halten wir uns namentlich an den Gedanken, der ja unser Herz, unseren Sinn erfüllt: dass mit der geistigen Bewegung der Gegenwart doch ebensogut geistige Mächte des Weltenlaufes verbunden sind. Glauben wir an diese guten geistigen Mächte, dann werden sie inspirierende in unserem Dasein sein, und wir werden den Unterricht erteilen können“¹⁰⁵.

Es folgt noch die Auswahl von zwölfen und die Zuteilung der Klassen zu den Klassenlehrern und Klassenlehrerinnen.

Am Montag, den 8. September 1919 ist um 10 Uhr an der Landhausstrasse, Stuttgart, die erste der Lehrerkonferenzen angesagt, welche von nun an zum tragenden Element der Schule gehören und von STEINER bis zu seinem Tode immer wieder besucht werden. Hier werden alle anfallenden Fragen, die Kinder, den Unterricht, die Schulorganisation, die Finanzen, die Schulerweiterung, die Anstellung neuer Lehrkräfte betreffend, erörtert und entschieden.

¹⁰³ ebd. S. 241 ff.

¹⁰⁴ ebd. S. 243

¹⁰⁵ ebd. S. 244

Die Eröffnung der Freien Waldorfschule Stuttgart

Am Sonntag, den 7. September 1919 findet um 10.30 Uhr bei strahlendstem Herbstwetter und mit über 1000 Teilnehmern die feierliche Eröffnung im Stuttgarter Stadtgartensaal statt. Ein Umzug, wie es STEINER vorschwebte, unterbleibt.

Nach einem Bach-Präludium begrüsst EMIL MOLT die Anwesenden im Namen der Firma Waldorf-Astoria. Es folgt RUDOLF STEINERs Ansprache, die abgedruckt in den Waldorf-Nachrichten vom 1. Oktober 1919 sieben zweiseitige Seiten umfasst und vor allem „den neuen Geist“ betont, der die alles beherrschende, auf ihrem Gebiet erfolgreiche analytische descartsche Wissenschaft, die STEINER als tot bezeichnet und die sich nicht auf das lebendige menschliche Wesen umfassend anwenden lässt, wieder beleben und Empfinden und Gefühl miteinbeziehen soll, dies vor allem im Unterrichts- und Erziehungswesen, das sich in ein lebendiges geistiges Auffassen des ganzen Welt- und Menschheitswesens hineinstellen soll. Er betont nochmals öffentlich, dass die anthroposophische Anschauung lediglich dazu diene, die Menschenwesenheit besser zu erfassen, um besser, das heisst, dieser Menschenwesenheit entsprechender unterrichten zu können. Den Kindern, die den für die Erwachsenen bestimmten Ausführungen so lange zugehört haben, gelobt er, sie durch Taten hineinzustellen ins Leben. Darauf rezitiert MARIE STEINER-VON SIVERS, und OLGA LEINHAS singt. Anschliessend folgt die Ansprache des Lehrers E.A. KARL STOCKMEYER, der die Waldorfschule als neuen Schultypus vorstellt, eben als „Einheitsschule“, wo es keine Unterschiede in Bezug auf die Eltern und ihre Kinder gibt, aber auch keine Auslese nach Befähigung und Leistung und dies nicht nur in den untersten Klassen, sondern für die gesamte Dauer der Volksschulzeit, die nach Möglichkeit mit ein- und demselben Klassenlehrer durchlebt wird. Französisch und Englisch werden von der ersten Schulstufe an unterrichtet. Ebenso wird die Möglichkeit für Latein und Griechisch geschaffen. Das Bestreben der Lehrerschaft gehe dahin, so zu unterrichten, dass jederzeit der Übergang von der Waldorfschule in eine andere Schule möglich sei. Es bestehe jedoch die Absicht, an die Volksschulzeit der Waldorfschule höhere Klassen anzuschliessen. Auch auf eine Berufswahl würden die Kinder, da sie ihrem Wesen nach unterrichtet würden, gut vorbereitet.

Eurythmiedarbietungen für Gesang-, Ton- und Lauteurythmie werden von der in den zurückliegenden Jahren geschulten Eurythmistinnenfünfergruppe vorgeführt. Das Schlusswort hat Betriebsrat SARIA als Elternvertreter. Mit einem Air für Violine von

Bach klingt die würdige Veranstaltung aus. Es bleibt Herrn Direktor LEINHAS noch, „mit einem humorvollen Seitenhieb auf die bisherige Vespergelegenheit im Restaurant Uhlandshöhe Eltern und Schüler für den Nachmittag zu einem gemütlichen Kaffee und zur Besichtigung der Schulräume“¹⁰⁶ einzuladen.

Das Festessen wird in der Molt'schen Wohnung gefeiert. Es ist zugleich das Hochzeitsfest des jungen Waldorflehrerehepaars PAUL und ELISABETH BAUMANN-DOLLFUS, er Musiker und Komponist, sie Eurythmistin.

Am Nachmittag wird im Schulgarten der Uhlandshöhe von Molts Kaffee und Kuchen für die Schulleitern, die Kinder und die Lehrerschaft gespendet und die Klassenzuteilung vorgenommen. Jeder Klassenlehrer, jede Klassenlehrerin stellt sich unter einen Baum und ruft „ihre“ Kinder zu sich, um den Rest des Nachmittags gemeinsam zu verbringen. Es sind 256, davon 191 Waldorfkinder, das heisst, Kinder der Arbeiter und Angestellten der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, ein wenig mehr Mädchen als Knaben, verteilt auf die 8 Klassen. Schulbeginn wird der 15. September 1919 sein.

Am Abend lädt Kommerzienrat MOLT zu Mozarts Zauberflöte ins Stadttheater ein. Er und seine Frau sitzen zusammen mit Steiners als Ehrengäste in der Proszeniumloge.

Die Schriftleitung der Waldorf-Nachrichten berichtet über diesen Anlass im Heft vom 1. Oktober 1919. Vor allem auch hat der Nachmittag beeindruckt.

„Unvergesslich aber wird jedem Teilnehmer der durch Gedichte der Kinder verschönte Nachmittag sein, der gesehen hat, wie alles in ein tiefes, glückliches Leuchten getaucht war, wie die Augen der Kinder mit denen der Eltern leuchteten. Unvergesslich wird jedem die herzliche Freude sein, die an diesem Tage auch den tiefen, sittlichen Ernst und die schwere Verantwortung überstrahlte, die die Gründer der Schule mit dieser Tat auf sich geladen haben. An diesem Nachmittag war Herr MOLT ein wahrer 'Schulvater' und Frau MOLT eine wahre 'Mutter' unter einer glücklichen Kinderschar, die instinktiv fühlte, dass ihnen hier etwas Unschätzbares gegeben war. Unvergesslich werden aber auch jedem die leuchtenden Augen Herrn Dr. STEINERS sein, der an diesem Tage, ein wahrer Menschenfreund wie Pestalozzi, unter der Schar der Waldorfschüler sich einen Schritt näher sah dem Ziele, zu dem er die Menschheit führen will“¹⁰⁷.

¹⁰⁶ Waldorf-Nachrichten für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA, I. Jg. 1. Oktober 1919, S. 357

¹⁰⁷ ebd.

Das Lehrerkollegium der ersten sechs Jahre

EMIL MOLT bat RUDOLF STEINER um die Leitung „seiner“ Schule.

Er selbst übernahm das Amt des Prorektors. STEINERs zweite Frau, MARIA STEINER-VON SIVERS leitete von Anfang an die eurythmische Abteilung, während BERTA MOLT als Schulmutter wirkte, jedoch bereits im ersten Jahr einen Teil des Handarbeitsunterrichts übernimmt. Später arbeitet sie sich zusammen mit OLGA LEINHAS ins Fach Buchbinden ein, als RUDOLF STEINER dieses im fünften Jahr dem Handarbeitsunterricht der Oberklassen beifügt mit der Begründung:

„Ich würde es als eine Sünde betrachten gegen die Menschenwesenheit, wenn bei uns in der Waldorfschule nicht in einem bestimmten Zeitpunkte, der eben der Menschennatur abgelesen wird, der Handarbeitsunterricht auch das Buchbinden ... aufnehmen würde. Diese Dinge gehören dazu, wenn man ein ganzer Mensch werden soll“¹⁰⁸

STEINER erfüllt die Aufgabe der Schulleitung als sein innerstes Anliegen, denn mit dem Gelingen der Waldorfschule soll „eine Art Beweis erbracht“ werden für seine Schauungen und Anschauungen, für das was er als menschlich allgemein in seiner Geisteswissenschaft vertritt.¹⁰⁹ In seinem letzten Brief an das Lehrerkollegium, vierzehn Tage vor seinem Tod am 30. März 1925, wiederholt er von seinem Krankenlager in Dornach aus:

„... Die Waldorfschule ist zwar ein Kind der Sorge, aber vor allem ist sie auch ein Wahrzeichen für die Fruchtbarkeit der Anthroposophie innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit ...“¹¹⁰

dazu HUSEMANN/TAUTZ:

„Er war der Leiter dieser seiner Schule, er war es vom Ganzen bis in die Einzelheiten, von der Lehrplangestaltung bis zu den Farben der Klassenzimmer. Er gestaltete die Lebenssubstanz für alle Beteiligten: Lehrer, Kinder und für viele Eltern. ... Die Lehrer und Lehrerinnen waren seine oberste Schülerklasse“¹¹¹

57 Lehrkräfte arbeiten in den sechs Jahren bis zu RUDOLF STEINERs Tod zusammen mit ihm intensiv an einer Pädagogik, Methodik und Didaktik auf der Grundlage der

¹⁰⁸ zit. HUSEMANN/TAUTZ (1977) S.106; vergleiche dazu S. 9 „Erzieherische Erfahrungen“ der vorliegenden Arbeit. Es lässt sich spekulieren: Hätte Steiner sich in seinen Jugendjahren im Glasschneiden geübt, so wäre an dieser Stelle statt „Buchbinden“ „Glasschneiden“ zu erwarten. Es ist nicht das „Buchbinden“, das einen zum „ganzen Menschen“ macht, sondern dass sich die jugendliche Haltung, die sich alles zutraut und sich im logischen Argumentieren übt, mit Material, dessen Eigenschaften dem Jugendlichen Widerstand bieten, handwerklich auseinander setzt. STEINER verallgemeinert in seiner Äusserung ja auch, indem vom Stenographen notiert wurde: „Diese Dinge ...“. Jeder empfiehlt eben gerne das, womit er aus der eigenen Erfahrung vertraut ist. Es wäre aber falsch, eine solche Erfahrung absolut zu setzen.

¹⁰⁹ STEINER RUDOLF (1948) Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches. S.243, Freiburg, Novalis. Siehe auch S.66 dieser Arbeit.

¹¹⁰ zit. HUSEMANN/TAUTZ (1977) S.405

¹¹¹ HUSEMANN/TAUTZ (1977) S.7

von ihm ausgeführten „Allgemeinen Menschenkunde“¹¹², die eine „Pädagogik vom Menschen aus“, eine Pädagogik aus der Erfassung des Wesens des Menschen sein will. Alle diese Lehrkräfte haben sich im Laufe ihres jugendlichen Lebens auf der Suche nach einem tragenden Grund und nach Antworten auf ihre brennenden Lebensfragen mit den Schriften STEINERs auseinandergesetzt, sei es mit der „Philosophie der Freiheit“¹¹³, sei es mit „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik“¹¹⁴ oder mit seinen theosophischen Schriften, haben seine Vorträge gehört, sind ihm früher oder später persönlich begegnet, haben sich in seine Anthroposophie eingearbeitet, zum Teil als aktive Mitglieder eines Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft, haben seine Veranstaltungen besucht und mitgestaltet und dies, bevor sie an die Schule kamen.

Markante Persönlichkeiten gehören dazu, unter ihnen HEDWIG HAUCK (1873-1949). Sie ist 1903 die erste weibliche Studierende an der Technischen Hochschule Charlottenburg, Berlin. Die Erlaubnis ihres Vaters, Prof. Dr. GUIDO HAUCK, an seinen Vorlesungen über Darstellende Geometrie und Graphostatik teilzunehmen erhält sie, weil sie aufgefordert ist, ihn während seines Krankseins am Seminar für Zeichenlehrerinnen zu vertreten. 1919 wird sie aufgefordert, die Assistentenstelle für Maschinenbau an der Technischen Hochschule zu übernehmen.

EUGEN KOLISKO (1893-1939), aus der Wiener Ärztedynastie, verzichtet auf seine Karriereaufbahn innerhalb der Ärzteschaft der Wiener Schule, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Studienreform die Lehr- und Lernfreiheit erworben hatte und nun gewillt war, „die neue Medizin auf dem naturwissenschaftlichen Fundament zu errichten“¹¹⁵, die Pathologie zum obligatorischen Lehrstuhl erhob, die Chirurgie vorantrieb, die Klinik der inneren Medizin auf anatomisch-physikalische Grundlagen stellte, die medizinische Chemie und die gerichtliche Medizin einführte. 1922 kommt es am von ihm mitgestalteten West-Ost-Kongress der Wiener Ärztesgesellschaft zum Éclat, als er vor etwa 500 Personen von Rang und Namen über „Neue Wege in der Pathologie und Therapie durch Anthroposophie“ spricht. Er selbst schreibt in einem Brief darüber:

¹¹² STEINER RUDOLF (1980⁹, 25.-27. Tausend.): *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*. Ein Zyklus von vierzehn Vorträgen, gehalten in Stuttgart vom 21. August bis 5. September 1919, anlässlich der Gründung der Freien Waldorfschule Dornach, Verlag der Rudolf Steiner - Nachlassverwaltung.

¹¹³ GA 4 (1978)

¹¹⁴ in GA 30 (1961³)

¹¹⁵ HUSEMANN/TAUTZ (1977) S. 115

„Ich glaube, dass ein besserer Vortrag nicht zu halten war ... Trotzdem kam es zum Krach. Die Leute tobten, gingen, schlugen die Türen zu, machten Zwischenrufe, lachten, und ich sprach durch all das Chaos eine volle Stunde mit der grössten Aufbietung von Energie ... Es war der grösste Skandal, der in der medizinischen Welt Wiens seit Menschengedenken vorgekommen sein mag ... Die Meute war los“¹¹⁶.
Fortan wird KOLISKO von seiner Familie gemieden.

Gerade ein Viertel der Waldorflehrerschaft stammte aus dem Lehrberuf und die wenigsten aus Württemberg. Dass die von STEINER persönlich, zum Teil auf Vorschläge oder Bewerbungen hin, ernannten Berufsleute an der Waldorfschule unterrichten durften, war möglich, weil die Württembergische Schulleitung STEINER freie Hand gelassen hatte. In Württemberg galt noch 1919 in bezug auf Privatschulen das Schulgesetz von 1836, das so grosszügig war wie sonst in keinem andern deutschen Land. Dem württembergischen Kultusministerium kam es zwar wohl auf geeignete Vorbildung und einen entsprechenden Lebenslauf an, wurde aber nicht von staatlichen Prüfungen abhängig gemacht.

Diese Vorbildung kann bei allen Waldorflehrkräften der ersten sechs Jahre als ausgezeichnet beurteilt werden. Mehr als die Hälfte hat einen akademischen Abschluss, zum Teil mit Doktorat. Einer ist Ingenieur, zwei sind Pfarrherren, einer hat ein Architekturstudium absolviert. Die sprachlich-historisch-philosophische Richtung ist um mehr als das doppelte gegenüber der mathematisch-naturwissenschaftlichen vertreten. Entsprechend bestehen von den Lehrkräften verfasste literarische Werke, mathematische Abhandlungen, die zum Teil Allgemeingut geworden sind¹¹⁷ und Unterrichtswerke zu Händen der Lehrkräfte für den Waldorfschulunterricht.

Etwa ein Fünftel hat eine künstlerische Laufbahn begonnen, je zur Hälfte im musikalischen und malerisch-plastischen Bereich. Von ihnen werden Lieder und musikalische Werke für die Monatsfeiern komponiert, Bilder und Porträts gestaltet sowie bewegliches Holzspielzeug erfunden.

Vier Frauen haben sich bereits in der neuen, von RUDOLF STEINER und MARIE STEINER - VON SIEVERS inaugurierten Kunst der Eurythmie ausbilden lassen und erweitern diese dann, den Angaben STEINERs folgend, zur Heileurythmie, die nach 1945 von zweien weitergeführt wird.

¹¹⁶ ebd. S. 120

¹¹⁷ Zum Beispiel ist das Werk von ERNST BINDEL (1890-1974) „Die Zahlengrundlagen der Musik im Wandel der Zeiten“ wegen der Entdeckung und Berechnung von Frequenz- und Schwingungsproblemen in jeder Radiostation zu finden.

ELISABETH BAUMANN-DOLLFUS (1895-1947), die erste Eurythmielehrerin der Waldorfschule, spielte zusammen mit ihrem Bruder als 15-jährige 1910 bereits in den Mysteriendramen in München mit. 1913 beteiligte sie sich am ersten Eurythmiekurs, gehalten von LORY SMITS, die STEINER als 11-jähriges Schulkind in ihrem Elternhaus in Düsseldorf begegnet und die 1911 mit 18 Jahren, gefragt nach ihrem Berufswunsch, die ersten Anweisungen zur Eurythmie von RUDOLF STEINER erhält. Ein Zollbeamter, dessen dichterische Fähigkeiten im vorgerückten Alter zum Durchbruch kommen, ein Fähnrich, ein im Kunsthandwerk Tätiger und eine Bienenzüchterin und mit dem Gartenbau Vertraute gehören ebenfalls zu den Berufenen.

Der Visitationsbericht des staatlichen Schulrats HARTLIEB von 1925 lautet folgendermassen:

„Wer mit der Waldorfschule Fühlung nimmt, der wird vom ersten Augenblick an sich dem Eindruck nicht verschliessen können, dass ein einzigartiges Lehrerkollegium der Schule vorsteht. Vorbildlich erscheint mir die Verbundenheit der Lehrkräfte untereinander; ... jeder strahlt Kräfte aus, um wiederum in sich Kräfte aufzusaugen; fern ist dieser Lehrerschaft kleinliches Gezänke, Neid, Eifersucht. Wie die Theologen und Philologen von den Mathematikern und Naturwissenschaftlern, den Künstlern und Technikern sich einführen lassen in Rechnen, Geometrie, Naturgeschichte, Physik usw. nach der fachwissenschaftlichen und methodischen Seite und wie umgekehrt die Sprachgelehrten unter der Lehrerschaft den anderen Handreichung tun, und wie auf diese Weise alle zu einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft verwachsen, das ist vorbildlich und verdient höchste Anerkennung“¹¹⁸

Ebenfalls lässt der Lebenslauf aller dieser Persönlichkeiten aufhorchen, dies sowohl für die Zeit vor ihrer Tätigkeit an der Waldorfschule wie für die Jahre danach. Alle stammen aus der Mittel- und Oberschicht, aus dem gebildeten Bürgertum. Unter anderem haben drei einen Juristen zum Vater, zwei einen Lehrer, einer einen Theologen. Drei stammen aus Offiziersfamilien. Einer der Väter ist Industrieller, einer Fabrikant, einer Kaufmann, zwei der Väter arbeiten als Ingenieure, zwei als Architekten, zwei als Ärzte. Zwei sind Beamte, einer Handwerker mit eigenem Geschäft, einer Eisenbahner mit kargem Gehalt, einer Chemiker und einer Regierungspräsident. Bei zweien ist die Mutter Musikerin, bei einem Malerin. Andere Mütter sind in der Literatur heimisch oder der Anthroposophie gegenüber aufgeschlossen.

Viele der Lehrerinnen und Lehrer sind durch ihre Eltern und durch verschiedene Wohn- und Schulorte in mehreren Kulturen heimisch und beherrschen zwei und mehr

Sprachen. Einer ist Vollwaise, einer Halbwaise und einer wird von den Grosseltern erzogen.

Einige sind Suchende in der Jugendbewegung, bei der Freideutschen Jugend, der Hohen Meissner Jugend, bei der Guttemplerbewegung, beim Wandervogel, arbeiten in Haubinda und Ilseburg, in den Landerziehungsheimen von LIETZ, in Worpsswede. Aber erst in der von STEINER vertretenen Anthroposophie und im pädagogischen Wirken und Handeln auf dieser Grundlage finden sie ihre Lebensaufgabe. Zwei unterrichten dann während dem Zweiten Weltkrieg an der Odenwaldschule.

Ein Waldorflehrer wird als Kind nach Schnepfenthal bei Gotha geschickt, eine Lehrerin besucht mit 14 Jahren die Schule von GAUDIG in Leipzig, und eine Lehrerin nimmt während ihrer Schulzeit begeistert am Rhythmikunterricht nach JACQUE DALCROZE teil, der von einer jungen, frisch ausgebildeten Stuttgarterin erteilt wird.

Alle Lehrkräfte sind um eine Generation und mehr jünger als STEINER. Am meisten vertreten sind die Jahrgänge 1889, 1890 und 1891. Die älteste Lehrerin, VERENE GILDEMEISTER (1871-1958), ist bereits 53, als sie 1924 den Unterricht in Latein und Griechisch an der Oberstufe übernimmt.

Demgegenüber kommt HERMANN VON BARAVALLE (1898-1973) direkt nach seiner Ausbildung mit 22 an die Waldorfschule, nach wie vor davon überzeugt, dass er Lehrer sein will, ganz gleich welcher Stufe. Er bleibt Waldorflehrer bis ins hohe Alter, auch als Professor für Mathematik am Adelphi College in Garden City bei New York und gibt seine Erfahrung und sein Wissen in der Lehrerbildung weiter.

Die meisten Lehrkräfte kommen kurz vor oder kurz nach ihrem dreissigsten Lebensjahr an die Waldorfschule. Ein weiterer Teil ist beim Eintritt rund zehn Jahre älter, also um die vierzig.

Die neu eintretenden Lehrkräfte, die am Einführungskurs vom 21. August - 5. September 1919 nicht zugegen waren, werden von ihren Kolleginnen und Kollegen eingeführt, vor allem von CAROLINE VON HEYDEBRAND (1886-1938) und KARL SCHUBERT (1889-1949) einstmals Wiener Chorknabe, der die Hilfsklasse führt, CHRISTOPH BOY (1887-1934), der als Lehrer in Haubinda¹¹⁹ war, und RUDOLF

¹¹⁸ zit. HUSEMANN/TAUTZ (1977), S. 8

¹¹⁹ das LITZSCHE Landerziehungsheim

TREICHLER (1883-1972), in Schnepfenthal bei Gotha¹²⁰ erzogen und mit einer Bernerin verheiratet, wobei STEINER regelmässig als Mentor und Tutor visitiert, konkret mitdenkt und ad hoc Unterrichtslektionen durchführt. HUSEMANN/TAUTZ (1977) fassen zusammen:

„Nicht selten trat er (STEINER) unverhofft ... während des Unterrichts in die Klasse ein, hörte aufmerksam zu, stellte an die Schüler Fragen, unterrichtete sogar für kurze Zeit und gab hinterher dem Lehrer oder der Lehrerin Hinweise und Winke. Diese betrafen den Unterricht, die Methode und die Art des Lehrers, der Lehrerin, die zu sich selber geführt wurden“.

In den Lehrerkonferenzen, deren 70 von STEINER geleitet wurden, wird das in der Klasse erlebte vertieft, überarbeitet, bestätigt, neu konzipiert, werden „fachliche, methodische und organisatorische Fragen erörtert“. Ebenso gibt STEINER Rat für erzieherische Probleme bei einzelnen Kindern;

„denn er hatte die Sitzordnung der Klassen im Kopf, und nach dieser vermochte er sich jedes Kind, nach der Angabe der Lehrkraft, vor das innere Auge zu stellen“.¹²¹

1938, nach der Schulschliessung, arbeiten einige in den USA weiter, andere übernehmen staatliche Stellen, wieder andere ziehen nach Dornach, einige nach London.

Es ist selbstverständlich, dass 1945, nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, die Stuttgarter Schule von den noch lebenden ersten Waldorflehrkräften wieder aufgebaut und vorangetrieben wird. Es sind deren 15.

Obwohl das Konzept vorsieht, dass die gleiche Lehrkraft ihre Klasse während allen acht Volksschuljahren in den Hauptfächern unterrichtet, gibt es auch hier personelle Änderungen. Bereits nach dem ersten Vierteljahr verlässt ein Klassenlehrer die Schule. Schwere Erkrankungen zwingen zur Aufgabe der Klassenführung (1920/21 eine, 1921/22 die Lehrerin der 1. Klasse von 1919), eine Lehrerin heiratet (1921), zwei Lehrerinnen übernehmen andere Aufgaben (1924, 1925).

Die so ideale Zwölferzahl zu Beginn des Schuljahres 1919/20, paritätisch aufgeteilt in 4 Klassenlehrerinnen und 4 Klassenlehrer, und zusätzlich 1 Lehrer für Vertretungen, 1 Lehrer für Französisch auf der Unterstufe und für den Freien Religionsunterricht, 1 Lehrer für Musik und 1 Lehrerin für Eurythmie, wird recht bald erweitert durch 2 Handarbeitslehrerinnen, eine davon ist HELENE ROMMEL (1887-1973), die Schwe-

¹²⁰ Die Mutter stammte aus der Gegend

ster des späteren Feldmarschalls in Hitlers Afrikafeldzug, 2 weitere Eurythmistinnen, den Schularzt, der auch Fachunterricht erteilt, und einen Lehrer, der als 9.Klassenzug eine Hilfsklasse führt.

Auf Parität zwischen Lehrern und Lehrerinnen im Lehrkörper wird geachtet.

Mit dem nächsten Kapitel soll nun anhand der Praxis einer der Hamburger Gemeinschaftsschulen illustriert werden, inwieweit Reformbestrebungen bezüglich Schulorganisation und Schulführung um die letzte Jahrhundertwende in der Lehrerschaft lebendig waren, verstreut über ganz Deutschland und die Schweiz¹²². Ein Suchen nach menschengemässen Inhalten und Formen, eine Aufbruchstimmung zur Verwirklichung besserer gesellschaftlicher Bedingungen für alle war dieser Zeit eigen und RUDOLF STEINER, seine Anhängerschaft, die Eltern, die sich mit ihren Wünschen und Sehnsüchten an der Schulgründung in Stuttgart beteiligten, die Menschen, die sich als Lehrer und Lehrerinnen den Kindern und Eltern dieser Schule voll zur Verfügung stellten und über Stuttgart hinaus und nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grund des Erlebten und Erfahrenen für das Durchdringen des Seelischen weiterwirkten, können wohl als von dieser Zeitströmung ergriffen und zu ihr gehörig bezeichnet werden.

Die nun folgenden Ausführungen halten sich ausschliesslich an die von KLAUS RÖDLER¹²³ 1986 erarbeitete Dissertation „Schule ohne Bürokratie - Rekonstruktion eines vergessenen mathetisch¹²⁴ orientierten Schulversuchs“, die 1987 bei Juventa als Buch erschienen ist, ergänzt durch Schriften der Hamburger Schulreformer¹²⁵.

¹²¹ HUSEMANN/TAUTZ (1977) S. 7

¹²² RÖDLER zählt S. 113 (siehe Fussnote) folgende Orte auf, in denen um 1912 Versuchsklassen für den Elementarunterricht eingerichtet waren: Nordhausen, Halle: an jeder Volksschule, Dortmund, Leipzig: an 23 Schulen, Berlin: an 60 Schulen, Chemnitz: an 7 Schulen, Merseburg, Dresden, Bern und Zürich

¹²³ RÖDLER KLAUS (1987): Vergessene Alternativschulen. Geschichte und Praxis der Hamburger Gemeinschaftsschulen 1919-1933. Weinheim/München, Juventa

¹²⁴ Aus RÖDLERs Anmerkungen S.314/315 ist zu entnehmen: „Eine mathetisch orientierte Schlule fasst den Lernprozess des Kindes vorrangig als individuellen Erkenntnis- und Entwicklungsprozess auf, in dem das Kind sich handelnd“, von sich aus, „sein Wissen um sich und die Welt erwirbt“, weil es in diese Welt hineinwachsen will, im Gegensatz zum von den Erwachsenen nach „didaktischen Kriterien geplanten Lehrsystem“, das die Lernschritte vorschreibt, die gemacht werden sollen, zu denen die Kinder (und Erwachsenen) eigens motiviert werden müssen. HARTMUT VON HENTIG nahm 1966 mit Bezug auf PLATON den Begriff wieder auf. Dieser vermochte sich jedoch gegenüber der „unumstritten didaktisch organisierten Schule“ nicht durchzusetzen. (Im neuen St.Galler Lehrplan von 1996 wird auch das Lernen didaktisch organisiert, wie an den Einführungskursen 1996/97 unschwer festzustellen war: Ich, die Lehrkraft, weiss, wie du, Schulkind, zu lernen hast. Abweichungen sind nicht möglich und werden sanktioniert), didaskein, gr. lehren, mathein gr. lernen

¹²⁵ GLÄSS THEODOR (1952): Pädagogik vom Kinde aus. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte Heft 26 Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz
Derselbe (1932): Die Entstehung der Hamburger Gemeinschaftsschulen und die pädagogische Aufgabe der Gegenwart. Dissertation. Giessen

Aus der Praxis einer der Hamburger Gemeinschaftsschulen 1919-1933

Es ist vor allem die Versuchsschule Berlinertor in Hanburg, die mit ihrer Lehrerschaft am konsequentesten an den Reformbestrebungen festhielt, um diese zu verwirklichen und die sich dem Leistungsdruck und den Forderungen der Oberschulbehörde wiederholt widersetzte, bis zum eigenverantwortlichen Entscheid, der 1930 im Einverständnis von Lehrer- und Elternschaft zustande kam, keine Schulneulinge mehr aufzunehmen, da die abgesprochene Zahl an Anmeldungen nicht mehr erreicht wurde. Sie lieferte RÖDLER mit ihrer Schulzeitung „Unsere Schule“ die lückenloseste Dokumentation über das Schulleben.

Geschichtliches zur Schulorganisation in Hamburg

Schule war in der Freien Hansestadt mit ihrer bürgerlich liberal-demokratischen Tradition auch nach der Reichsgründung von 1871 immer noch autonomer selbstverwalteter Ort analog einem Kleinbetrieb. Jede Lehrkraft hatte eigenverantwortete Handlungsfreiheit und erwarb ein hohes Mass an Selbstbildung, da staatliche Volksschullehrerseminare erst in den 1870er Jahren entstanden. Mehr als $\frac{3}{4}$ aller Schulkinder besuchten nach wie vor nicht staatliche Einrichtungen¹²⁶. Aus der Abhängigkeit von Schulgeldzahlungen entstand eine enge Verbindung zwischen Elternhaus und Schule. Eine allgemeine Schulpflicht hatte sich, weil der ökonomische Druck Kinder und Jugendliche zur Erwerbsarbeit zwang, nicht durchsetzen lassen, was den Sonntagsschulen eine entsprechende Bedeutung gab.

Die Entstehung des staatlichen Hamburger Schulwesens fiel in die Zeit der Industrialisierung Deutschlands und somit in die Zeit der kulturkritischen und politischen Gegenbewegungen, was bedeutet, dass die dortigen schulpolitischen Diskussionen eng mit den kulturpolitischen und allgemeinpolitischen verwoben waren, wobei sich die radikal-demokratischen Vorstellungen am naturrechtlichen¹²⁷ Gleichheitsgrundsatz der Französischen Revolution orientierten und von „den Gedanken nach Dezentralisierung, Selbstorganisation und Verlebendigung des Schulwesens und nach konsequenter

¹²⁶ RÖDLER zitiert an Privatschulen das Johanneum (1529 als Gelehrtschule gegründet, die einzige mit einer Behörde, dem 'Scholarehat', zusammengesetzt aus 5 Hauptpastoren, 5 Senatoren, 15 Oberalten); die Kurse von Hauslehrern und die Privatschulen für begüterte Bürger; die untern und mittleren Privatschulen; die Kirchenschulen; die Freischulen; die Stiftungsschulen; die Armenthulen; die Sonntagsschulen; die Strafschule. Mehr als die Hälfte der Schulkinder besuchte die unteren oder mittleren Privatschulen. S. 318

¹²⁷ einfach ausgedrückt: Alle Menschen werden auf die gleiche Weise geboren, darum müssen sie auch vor dem Gesetz gleich sein

Umsetzung der Einheitsschule durchzogen waren“¹²⁸, während sich im Deutschen Reich die während der 1848-er Revolution von den Liberalen unterstützten Sachforderungen, bezogen auf den nationalen Einigungsgedanken, durchsetzten.

Die Hamburger Schulsynode, eine für Deutschland einmalige Selbstverwaltungseinrichtung, „ermöglichte die Beteiligung der Lehrerschaft an Verwaltung und Entwicklung des Schulwesens“¹²⁹ durch Beratung und Entscheidung wichtiger Fragen und durch Vernehmlassung von Gesetzesvorlagen. Sie hatte zwei, ab 1910 vier Vertreter in der Oberschulbehörde. Keinen Zulass hatten die Lehrerinnen, die Mitarbeiter privater Schulen und die grosse Zahl der nicht fest angestellten Lehrer.

Geschichtliches zur Volksschullehrerschaft in Hamburg

Vier Fünftel der in Hamburg tätigen Lehrer und die Hälfte der Lehrerinnen stammten aus dem Umland, denn die gute Bezahlung und das liberale Schulwesen lockten. In der neu gegründeten Lehrerbildungsanstalt „hatten die jungen Leute völlige Gewissens- und Lernfreiheit; weder ihre Arbeiten, noch ihre private Lebensführung unterstanden irgendwelcher Beaufsichtigung“¹³⁰. Die Lehrerorganisationen ersetzten die fehlenden sozialen Bindungen und boten die Möglichkeit zur Mitarbeit. Fast in allen Bürgervereinen arbeiteten Lehrkräfte mit und viele erwarben 1896 nach der Einbürgerungserleichterung das Bürgerrecht. Durch die Weitergabe der kulturellen Güter konnte „unmittelbar an der Brechung des Bildungsmonopols des Bürgertums und damit an der Emanzipation der Arbeiterschaft mitgewirkt“¹³¹ werden. Viele bildeten sich auf Grund des öffentlichen Vorlesungswesens künstlerisch und wissenschaftlich weiter, verstanden sich als Träger einer alle Schichten umfassenden Volkskultur und stellten sich den Auftrag, „an dieser Volksbildung unmittelbar durch Einfluss auf die politischen Verhältnisse mitzuwirken“¹³². WILLIAM LOTTIG, einer der Volksschullehrer und treibende Kraft, beschrieb sein Wirken bei der „Freien Volksbühne“ und im „Verein für Kunstpflege“:

„Wir fanden bei den Aufführungen durch eigene Beobachtungen unsere Ahnung bestätigt, dass in Arbeiterkreisen eine unverdorrene, naiv-kindliche Bereitschaft und Empfänglichkeit für tiefere Eindrücke vorhanden war, die auf künstlerische Darbietungen förmlich hungerte“¹³³.

¹²⁸ RÖDLER S.27

¹²⁹ ebd. S.86

¹³⁰ ebd. S.55

¹³¹ ebd. S.56

¹³² ebd. S.57

¹³³ zit ebd. S.324

Ein beachtlicher Teil der Lehrer und Lehrerinnen rekrutierte sich aus dem Teil der Arbeiterschaft, der eine höhere Bildung ausserhalb des von Standesprivilegien beherrschten Bildungssystems erworben und über diese gehobene Bildung den sozialen Aufstieg erfahren hatte. RÖDLER zitiert:

„In jedem sechsten, siebten Arbeiterwohnhaus war ein Lehrer, der alles gab. Der Volksschullehrer musste alles können, denn Lehrer sein, hiess Beistand sein. ... Wir wollten nicht die Schule ändern, sondern durch die Schule die menschliche Gesellschaft. Die Volksschullehrer wollten dafür sorgen, dass bei der breiten Masse die Gehirne zu arbeiten beginnen. Wir wollten in der Volksschule erreichen, dass sie (die Unterrichteten) nicht auf Pauken und Drill reagieren, sondern die Kräfte in sich spüren und etwas aus sich machen, nicht nur in der Arbeit, sondern auch in der Freizeit“¹³⁴.

Zum Zeitgeist der letzten Jahrhundertwende

Was in der Hamburger Schulreformbewegung zum Ausdruck kommt, hängt zusammen mit der

„Affektlage derjenigen Kreise, die in die Bewegung involviert waren, mit den Ängsten, welche die gesellschaftliche Entwicklung in den Menschen auslöste durch die Prozesse, die die Gesellschaft erschütterten“¹³⁵.

Nationale Einigung, industrieller Aufschwung und der dem 1871 gewonnenen Krieg folgende Militarismus sorgten für einen Zivilisationsschub, der als „Industrialisierung der Seele“ bezeichnet wurde. Maschinengeist und preussischer Drill führten zur Bezeichnung „Geldsackrepublik“, in der die Lehrerschaft „die moralische Legitimation der herrschenden Klassen“ schwinden sah. Demzufolge verband sie „die eigene Legitimation mit dem Wiedererstarken der einstmals so sichtbar die Herrschaft repräsentierenden kulturellen Werte“¹³⁶

in den kulturkritischen Strömungen und vor allem auch in der Jugendbewegung. Vor allem zwei Strömungen machten sich geltend, die eine Gegenbewegung verlangten.

Zerfall der Gesellschaft und Bedürfnis nach Einheit

Statt „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ begleiteten verschärfte Klassenkämpfe und Desintegration die nationale Einigung. Einerseits erfolgte die Zusammenfassung immer grösserer politischer, wirtschaftlicher und sozialer Einheiten, andererseits zerfiel der innere soziale Zusammenhang und das Wertesystem „auf Grund der Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Gefüges unter kapitalistischem Vorzeichen“¹³⁷.

¹³⁴ ebd. S. 58

¹³⁵ ebd. S. 67

¹³⁶ ebd. S. 57

¹³⁷ ebd. S. 67

Die Sozialdemokratische Partei erstarkte und nahm an den politischen Auseinandersetzungen teil.

Mechanisierung der Arbeitswelt und Suche nach dem metaphysischen Kern des Menschen

„Entsinnlichung der Arbeitsleistung“, „Verlust eines lebendigen Verhältnisses zwischen Mensch und Natur“, entstanden durch das sich Unterordnen unter die vorgegebenen Massstäbe der Maschine. RÖDLER äussert sich dazu:

„Die Menschen erscheinen plötzlich vor den immer perfekter werdenden Maschinen als unvollkommen und mangelhaft. Es ist dieser Verlust eines an der menschlichen Sinnlichkeit orientierten Wertmassstabes und seine Ersetzung durch einen überweltlich-rationalen Massstab, der von den Zeitgenossen als 'Verlust der Seele' oder Entseelung des Menschen beschrieben wird. Die Seele steht für die metaphysische Verwurzelung des Menschen, für die Hoffnung, dass sich der Mensch nicht bis ins Letzte in eine Maschine verwandeln lässt“¹³⁸.

Lösungen und Antworten auf die Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz wurden in den Gegenbewegungen gesucht.

Metaphysische Verwurzelung, Volkszugehörigkeit und sozialistische Bewegung

Vor allem die Kulturkritik trat dem „Gefühl der Ohnmacht“, entstanden aus der „zunehmenden Antiquiertheit des Menschen“, mit dem Hinweis auf „den Wert des irrationalen menschlichen Kerns“ entgegen. Dieser irrationale Kern wurde zum einen „in der metaphysischen Verwurzelung des Menschen“, zum andern „in seiner Volkszugehörigkeit“ gesehen. RÖDLER führt dazu aus:

„Das Erziehungsziel der kulturkritischen Bewegung war antiintellektualistisch und vitalistisch bestimmt“ und reichte vom „Trieb- und Tatmenschen“ über das expressionistische Ideal der 'Menschen schlechthin' bis zum 'schöpferischen Menschen' der Kunsterziehungsbewegung“¹³⁹.

Demgegenüber, so RÖDLER,

„eröffnete die nationalistische Antwort die Möglichkeit, über die Identifikation mit der Macht und mit der Maschine die empfundene Ohnmacht zu verdrängen. ... Nationale junge Deutsche waren das Erziehungsziel“¹⁴⁰.

Die sozialistischen Bewegungen stellten der Schöpfung Gottes die schöpferische Schaffenskraft des Menschen gegenüber, welche im Stande wäre, die Fesseln der „bürgerlichen, anarchischen Produktionsweise zu sprengen, um die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung“ auch „der gesellschaftlichen Kontrolle zu unterwerfen“¹⁴¹.

¹³⁸ ebd. S 69

¹³⁹ ebd. S.69/70

Das wäre die dem Proletariat gestellte historische Aufgabe, woran sich das sozialistische Erziehungsziel auszurichten hätte.

„Es vereinigt den erst in der produktiven Tätigkeit sich selbst verwirklichenden 'Werkmenschen' mit dem an der gesellschaftlichen Kontrolle beteiligten 'Staatsbürger' und dem von Gemeinschaftsgeist berseelten 'Mitmenschen'“¹⁴².

Es waren lebensreformerische und sozialutopische Ideen, welche in der sozialistischen Bewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts lebendig waren. CHARLES DARWIN, 1809-1882¹⁴³ ERNST HAECKEL (1834-1919) und KARL MARX (1818-1883) wurden allgemein gelesen.

Zur Hamburger Kunsterziehungsbewegung unter LICHTWARK

1886 wurde der ehemalige Lehrer ALFRED LICHTWARK Direktor der Hamburger Kunsthalle. Kurz danach prangerte er öffentlich im „Schulwissenschaftlichen Bildungsverein“ den ausschliesslich dem gewerblichen Zeichnen dienenden Zeichenunterricht an. Zeichenunterricht gehöre in den Dienst der gesamten geistigen Entwicklung, Zeichnen sei seelisches Ausdrucksmittel, so seine Forderungen. Die künstlerische Erziehung wurde somit zum Punkt,

„an dem der Hebel angesetzt wurde, um die damalige pädagogische Welt aus den Angeln zu heben“¹⁴³ und dies in drei Phasen:

1. „Erziehung hin zur Kunst“ als „ästhetische Erziehung“, indem LICHTWARK ab 1888 Lehrer und Schüler in die Kunsthalle führte,

„um sie in der Betrachtung von Kunstwerken zu üben“¹⁴⁴.

2. „Erziehung durch Kunst, das Kind als Künstler“ mit der Forderung, Schule und Unterricht so zu gestalten,

„dass die schöpferischen und schaffenden Qualitäten zur Entfaltung kommen, wie sie auch beim Künstler wirken“¹⁴⁵.

3. „Wiedergeburt der Erziehung aus dem Geiste der Kunst“, was von OTTO ERNST 1904 folgendermassen formuliert wurde: „

Wir sind tief davon durchdrungen, ... dass das Wissen von den körperlichen und geistigen Dingen der Welt fortan denselben Weg in den Menschen hinein nehmen soll, den die Kunst nimmt, nämlich den

¹⁴⁰ ebd. S.70

¹⁴¹ ebd. S.71

¹⁴² ebd.

¹⁴³ ebd. S.74

¹⁴⁴ ebd.

¹⁴⁵ ebd.

Weg durch die Tore der Anschauung und des Gefühls, denn kein Wissen haftet so fest in uns, wirkt so lebendig in uns und setzt sich so leicht in Können um wie das erlebte Wissen“¹⁴⁶.

Dass die Qualität des Wissens von der des Weges abhängt, waren im Rahmen der Kunsterziehungsbewegung gewonnene pädagogische und psychologische Einsichten. Zusätzlich kamen die Begriffe „Organismus“ und „Kraft“ in die pädagogische Diskussion, was am zweiten Kunsterziehungstag 1902 LICHTWARK sagen liess:

„Es ist die Hoffnung in uns erwacht, dass die Schule organisch aus dem Leben des Kindes herauswachsen, organisch in das spätere Leben des Kindes hineinwachsen, und nicht wie bisher, als fremdartiges Einschiesel die natürliche Entwicklung unterbrechen wird“¹⁴⁷.

Die neue Schule

Von Interesse sind in diesem Abschnitt

„die pädagogischen Konzeptionen, die, den methodischen Rahmen sprengend, nach einer andern Form der Schulbildung suchten“¹⁴⁸.

Was wollten WILLIAM LOTTIG, JOHANNES GLÄSER, WILHELM REESE, HEINRICH WOLGAST, CARL GÖTZE, HERMANN LEO KÖSTER, FRITZ VON BORSTEL, WILHELM LAMZUS, der Kern der Reformbewegung? Was schwebte ihnen vor? Was strebten sie an?

Als erstes wehrten sie sich gegen die 1872 eingeführte Vorherrschaft des Hauptlehrers.

Als weiteres wurde Schule definiert als

- ⇒ unabhängig von äusseren Anforderungen und Zwecken
- ⇒ Ort des Gemeinschaftslebens für Schüler, Lehrerschaft und Eltern
- ⇒ Umwelt für das heranwachsende Kind
- ⇒ Verzicht auf formalisierte Lernprozesse
- ⇒ Verzicht auf vordefinierte Zielsetzungen
- ⇒ Raum für offene, gestaltungsfähige Gruppenprozesse.

Dem Kind sollte Gelegenheit geboten werden,

„Hemmungen abzubauen, selbstbewusst und in der Folge zunehmend selbständig zu werden, sich mit der Welt auseinanderzusetzen und sich diese Welt“,

bestehend aus Familie, Schulklasse und Schulgemeinde,

„anzueignen“¹⁴⁹.

¹⁴⁶ zit. ebd.

¹⁴⁷ zit. ebd. S. 75

¹⁴⁸ ebd. S. 29

¹⁴⁹ ebd. S. 23

GLÄSER äusserte sich 1911:

„Das grosse Neue, das unsere Weltanschauung seit Goethes Tagen bewegt, ist der Gedanke der Entwicklung“¹⁵⁰

und er nannte die Pädagogik der Reformbewegung eine „evolutionistische“, bei der es um „Werden“, nicht um „Wissen“¹⁵¹ ging, weg vom statischen, hin zum dynamischen. Die bereits erfolgten praktischen Versuche auf der Unterstufe und mit der LICHT-WARK'schen Kunsterziehung hatten den Blick für Lernprozesse und für die Psychologie des Kindes geschärft und den Willen geweckt, die gesamte Unterrichtsarbeit auf den für richtig erkannten Einsichten, entlang der „inneren Notwendigkeiten“¹⁵² aufzubauen und zu gestalten.

„Die innere Notwendigkeit erkennen wir in der Natur des Kindes und in der Kultur unseres Volkes“¹⁵³, so FRIEDRICHS 1912. Es war eine bejahende Einstellung zu den Anlagen und Äusserungen des Kindes, miteinbezogen die Einstellung zum menschlichen Körper und zur Sexualität, im Gegensatz zum von Erbsünde belasteten Menschenbild. WILLIAM LOTTIG formulierte das Anliegen 1909 in seinem Lehrplangrundsatz:

„Alle Kräfte des Kindes werden gelöst, gepflegt und entwickelt“¹⁵⁴.

Die Schule sollte ein eigenständiger Organismus werden, keinem äusseren Zwang unterworfen sein.

- ⇒ Der Annahme, das Kind wäre ein unvollkommener Erwachsener, den die Schule im Hinblick auf seine zukünftige Rolle zu formen hätte, wurde entgegen gestellt, dass alles Leben zu jeder Lebensphase in Entwicklung begriffen wäre, also in Bezug auf sein Jetzt vollwertig, nur in Bezug auf seine Zukunft unvollkommen.
- ⇒ Der Annahme, das für das spätere Leben notwendige Wissens-, Fähigkeits- und Handlungsrepertoire liesse sich unbeschadet entsinnlichen, parzellieren, in Begriffe packen und gestuft verabreichen, wurde entgegengehalten, dass Lernen eine Aktivität des Individuums wäre, ein Prozess, sich seine Umwelt „handhabbar“ zu machen. Der Lern- und Arbeitsprozess entwickelte sich entlang der Lebensprobleme und hätte seine in der Vorgeschichte des Schulkindes verankerte innere Ordnung.

¹⁵⁰ ebd. zit. S. 26

¹⁵¹ ebd. zit. S. 87

¹⁵² ebd. S. 64

¹⁵³ ebd. zit. S. 322

¹⁵⁴ LOTTIG WILLIAM (1909): Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt. In: GLÄSS THEO (1952): Pädagogik vom Kinde aus. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte, Heft 26. Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz.

Lebensprobleme wären nie zerlegt und systematisiert; sie näherten sich als vielschichtige „gefühlsmässig anrückende Wahrnehmungskomplexe“¹⁵⁵.

Auf allen Stufen, auch auf der Oberstufe, wo sich das Wesen des Kindes mehr und mehr differenziert, war man bemüht, den Zusammenhang mit seinem Leben ausserhalb der Schule zu wahren, dem Stufengang seines Interesses nachzugehen, die Fülle seines Erlebens zu seiner organischen Einheit zu gestalten.

„Was im Kinde bei diesen Entdeckungsreisen in seine Umwelt oder in den Kulturkreis, in den es geboren ward, wächst, soll es möglichst ihm wesenseigentümlich zum Ausdruck bringen, nicht mehr nur durch das Wort, sondern ebenso durch die Hand, Gebärde und Ton“¹⁵⁶,

so formulierte es WILLIAM LOTTIG.

In der Praxis der Schule Berlinertor war

„der einzige Gesichtspunkt, über welchen im Lehrkörper Klarheit herrschte, der Wille, ohne äussere Straf- und Zwangsmittel irgendwelcher Art“¹⁵⁷

zu arbeiten. Die Freiheit des Schulkindes war Grundlage und Voraussetzung für die pädagogische Arbeit. WILLIAM LOTTIG äusserte sich dazu:

„Wir verbieten den Missbrauch der Freiheit nicht“, weil „wir aus ihm die Kinder kennen und verstehen lernen und sehen, wo unsere Hilfe ansetzen muss“¹⁵⁸

und vermerkte dazu im Oktober 1919 in seinem Tagebuch die Konsequenz davon:

„Es ist jetzt schon bald so, wir Lehrer werden wohl bald aus unserer eigenen Schule hinausgeworfen“¹⁵⁹

und nahezu in jeder Pause wurden Lehrerkonferenzen zur Lagebesprechung abgehalten. Aber die Alternative reizte ihn:

„Wird man eine solche Rasselbande zu freundlichen Hütern IHRES Hauses erziehen können, ohne dass man durchgreift?“¹⁶⁰

So erläuterte er:

„Wir stellen die üblichen Formen von Bindung in Frage um zu erfahren, welche davon überflüssig und störend seien, störend in dem Sinne, dass sie das Wachsen innerer Bindungen hinderten. ... Die Kinder fähig machen zum sich binden, zum sich einordnen, zur Selbsterziehung, sie die Notwendigkeit von Bindung und Ordnung erleben, Wege zur Ordnung finden zu lassen unter unserer Beihilfe, das ist Sinn und Rechtfertigung des Chaos und unserer Ablehnung aller voreiligen Organisation“¹⁶¹. Dabei „hatten wir (LOTTIG meint die beteiligte Lehrerschaft) immer die Gruppe im Auge, nicht ein Nebeneinander von

¹⁵⁵ RÖDLER S 93

¹⁵⁶ LOTTIG WILLIAM (1909) Lehrplanentwurf, zit bei RÖDLER S.109

¹⁵⁷ zit. bei RÖDLER S.162

¹⁵⁸ zit. bei RÖDLER S.159

¹⁵⁹ zit. bei RÖDLER S.166

¹⁶⁰ ebd.

¹⁶¹ zit. bei RÖDLER S.167

einzelnen, die Schule, nicht ein Nebeneinander von Gruppen. Von Anfang an hat bei uns der Gedanke an *Dienen*, an gegenseitige Hilfe, an *gemeinschaftliches* Erleben, an Einzelhandlungen zu *gemeinschaftlichem Werk* seine Stätte gehabt. ... Gemeinschaften und Schulen haben wir immer lieber als Organismen gesehen, auf deren Lebensäusserungen und -gesetze wir zu lauschen haben, um unser Handeln im Einklang mit ihnen zu vollziehen, denn als Organisationen aus irgendwelchen intellektuellen Erwägungen, die darum beileibe nicht ausgeschaltet werden sollen. Dieser unser Weg zu einer dienenden Ordnung zu kommen, ist lang; aber er scheint mir gründlicher als der, eine Ordnung zu setzen“¹⁶²

WILLIAM LOTTIG verwies dabei deutlich auf die Bedingungen für die Beteiligten. Für ihn waren

„Aufrichtigkeit gegen sich selbst und untereinander naturnotwendig als unbedingte Voraussetzung für jede sachliche und förderliche Arbeit“, denn es ging darum, „unter Ablehnung jeglicher vorgefasster Meinungen und Absichten Erfahrungen zu machen und sich mit ihnen allen ... gewissenhaft auseinanderzusetzen“ und er setzte „als einzig mögliche Aufgabe die, innerhalb unseres Erfahrungskreises die Probleme der Erziehung und Bildung in möglicher Klarheit herauszuschälen, ihnen bis in ihre Tiefen nachzuspüren, um stichhaltiges Material beizubringen“¹⁶³

und er machte deutlich, dass die Schulreformer aus dem Pädagogischen Ausschuss „nicht neue Ziele und Pläne aufstellen, nicht eine neue Lösung der Erziehungsfragen darbieten“ wollten, „sondern sie forderten Freiheit, ungehemmt die Kräfte des Kindes und die Gesetze ihrer Entwicklung zu erforschen, den Problemen der Erziehung nachzuspüren“¹⁶⁴.

Aus diesem Grund lehnte man es konsequenterweise trotz Diskussionen mit der sozialdemokratischen und zum Teil kommunistisch orientierten Elternschaft ebenfalls ab, die Kinder parteipolitischen Interessen unterzuordnen oder zu klassenbewussten Proletariern zu erziehen, denn es ging um die Entwicklung des pädagogischen Alltags, und die in Frage gestellten staatlichen und kirchlichen Konzepte sollten nun nicht durch parteipolitische ersetzt werden. Man wollte die mit dem Abflauen der Revolution beginnende Radikalisierung der Arbeiterbewegung nicht in den Schulalltag eindringen lassen. REESE formulierte es:

„Was unmittelbar dem Kinde dient, was unmittelbar sein ungestörtes Wachstum gefährdet, gehört in den Kreis der Betrachtung, denn diese Dinge sind gemeinsame Not aller Eltern. Alles andere, wie Parteizwistigkeiten ... ist auf einem andern Kampfplatz auszufechten von denjenigen, die es am nächsten angeht“¹⁶⁵

¹⁶² ebd.

¹⁶³ zit. bei RÖDLER S.261

¹⁶⁴ ebd.

¹⁶⁵ zit. bei RÖDLER S 265

Die Lehrerschaft beobachtete genau und wusste, dass der Postkartengruss „Heil Moskau!“ (als Beispiel) nicht aus dem Empfinden der Erstklässlerin kommen konnte, die ihn geschrieben hatte, und so forderten sie:

„Unsere pädagogische Aufgabe als Erzieher (Eltern, Lehrer, Freunde der Jugend) ist es, die Bedingungen zu schaffen, unter denen Kinder heranwachsen können zu selbständigen, urteilsfähigen, verantwortungsvoll handelnden, also freien Menschen, die als solche ihr Verhältnis zur Welt, als Weltanschauung, auch ihr Verhältnis zum Klassenkampf selbst bestimmen“¹⁶⁶,

was aber keineswegs hiess, dass Klassenkampf totgeschwiegen wurde, „im Gegenteil“.

Aber nur,

„wo das Kind diesen Tatsachen (Lohnkampf und Preisbildung, Arbeitslosigkeit und Streik, Wahlkampf und Parteipolitik) fragend, erkennend oder selbst handelnd gegenübertritt, da ist auch die Schule der Ort dafür, es in Erörterung und Darstellung zu tun. Dabei sollten Eltern und Lehrer nicht ihr eigenes Urteil verschweigen oder ihre mehr oder minder bestimmte Zugehörigkeit verleugnen, aber auch nicht den Kindern die Meinung und Bestrebungen politisch und wirtschaftlich anders Denkender vorenthalten. Das Kind, das sich zurechtfinden will, ist Mittelpunkt. Der heranreifende Mensch im Kinde ist der Zweck aller solcher Auseinandersetzungen (zwischen Eltern- und Lehrerschaft)“¹⁶⁷.

Das Bekenntnis lautete:

- „Wir glauben, dass die Schule, die so dem Kinde und seiner Entwicklung zur verantwortungsbewussten Eigenpersönlichkeit dient, damit zugleich der Gesamtheit, dem Volk, dem Wirtschaftsleben, dem Berufe den besten Dienst leistet“¹⁶⁸.
- „Wir glauben, dass die Jugend einen eigenen Wert hat, ein Recht auf kindlich- und jugendlich sein. Unsere Jugend ... soll Kraft, Mut und Geschick gewinnen, die Welt neu und besser zu gestalten. Über der Arbeit steht der Mensch, er ist das ewig unerreichte Ziel alles Strebens“¹⁶⁹.
- „Aufgabe der Schule ist es, dem Kinde eine Stätte zu bieten, wo es ohne Rücksicht auf alle Zwecke aber mit immer wachsender Verantwortung gegen die Menschen, unter denen es lebt, Kind sein, jung sein, froh und glücklich sein kann, und stets bereit zu sein, wo es bei der Entfaltung der in ihm ruhenden Kräfte der Hilfe bedarf“¹⁷⁰.

Der junge Mensch „soll das Wissen“ erhalten, „das Macht ist, das Wissen von seinem Wesen“¹⁷¹.

Die Reformer, vor allem die der späteren Schule Berlinertor, lehnten es ab, sich

¹⁶⁶ zit. bei RÖDLER S 267

¹⁶⁷ zit. bei RÖDLER S 268

¹⁶⁸ Brief von WILLI LOTTIG „An die Eltern ...“ zit. bei RÖDLER S 20

¹⁶⁹ GLÄSER, zit. bei RÖDLER S 299

¹⁷⁰ Brief von WILLI LOTTIG „An die Eltern ...“ zit. bei RÖDLER S 20

¹⁷¹ zit. bei RÖDLER S 300

„irgendwie von den Anforderungen eines Berufs, des Wirtschaftslebens, des Daseinskampfes“¹⁷² in ihrer Schule leiten zu lassen und hatten keinen vorgefassten Lehrplan und kein vorgefasstes Lehrziel.

„Das Kind mit seinen Neigungen und Begabungen, seinen Kräften und Schwächen ist der Plan, nach dem wir unsere Arbeit einrichten“¹⁷³,

so WILLI LOTTIG¹⁷⁴ 1922 in der Schulzeitung der Schule Berlinertor. GLÄSER äusserte sich dazu 1911:

„Die alte Schule setzt Kräfte als fertige Grössen voraus, in die sie die Bilder der Welt in Form wohlpräparierter Essenzen eingiesst“ Die neue Schule nimmt das Kind „als ein Stück Natur, und die Natur hat kein Ziel. Entwicklung und Ziel sind zwei Begriffe, die sich absolut widersprechen. Das Ziel des Entwickelns ist eben Entwicklung, das Freiwerden dessen, was seine Bestimmung aus sich selbst hat. ... Die Faktoren für das Werden ... liegen in tausend Dingen der Zeugung des Lebens, des Alltags“, und diese Dinge, „von denen sie auszugehen hat, muss sie studieren, damit sie sieht, was da werden WILL; zu bestimmen hat sie gar nichts“¹⁷⁵. *die Schule*

Ein vorgeschriebener Stundenplan fehlte, jedoch wurde nicht planlos gearbeitet. Da es nicht auf die Leistung ankam, sondern auf die „unmessbare Entwicklung des Kindes“¹⁷⁶ gab es keine Zeugnisse, ausser beim Abgang von der Schule, wenn die Lehrer es forderten und dann als handgeschriebener Bericht. In manchen Klassen fanden sich Kinder verschiedener Altersstufen zusammen, die Lehrkräfte wurden zum Teil geduzt. Mädchen und Jungen tanzten, spielten, turnten, badeten gemeinsam, zum Teil auch nackt. Auf alle Fragen, auch nach geschlechtlichen Dingen, gab die Lehrerschaft

„rückhaltlos eine wahrhaftige, dem Verständnis des Kindes fassbare Antwort“¹⁷⁷.

Es wurde kein Religionsunterricht erteilt, jedoch beschäftigte man sich

„mit allen religiösen Fragen, die die Kinder aufwarfen, in voller Achtung des Glaubens der einzelnen“¹⁷⁸.

Die Kinder wurden angehalten, bei Anordnungen nach dem „warum“ zu fragen.

Die Eltern selbst sollten auch in Pflicht genommen werden, die Klassenabende besuchen, Mitglied des Schulvereins werden, sich mit Zeit, Kraft und Geld für die Schule einsetzen.

¹⁷² ebd. S.19

¹⁷³ ebd. zit. S.20.

¹⁷⁴ Sohn von WILLIAM LOTTIG

¹⁷⁵ GLÄSER JOHANNES (1911): Die Arbeitsschule. In: Siehe Fussnote 145, S.46/47

¹⁷⁶ ebd.

¹⁷⁷ ebd. zit. S.21

¹⁷⁸ ebd.

Fragen sollten nur dann gestellt werden, wenn ein inneres Bedürfnis dafür bestünde. WILLIAM LOTTIG machte in seinem Anschauungsunterricht, als er sich endlich vom Zwang der Vorgaben löste und sich auf das einliess, was von den Kindern kam, „die funkelneue Entdeckung, dass Anschauung weder ein Fach sei noch irgend wo in der Luft schwebte, noch an irgend einem Gegenstand haften, sondern dass sie im Kinde sind ... eine Kraft, eine gewaltige Urkraft, die Kraft, die Welt zu begreifen, sie in sich hineinzusaugen und sie wieder aus sich herauszustellen, eine Kraft, die das Kind längst auf das allerintensivste betätigt hat, ehe es in meine Hände kommt“¹⁷⁹,
und weiter

„dass Anschauung etwas Inneres ist, etwas, das eigentlich nicht durch die Sprache zu geben ist, etwas, das mit der Sprache an sich gar nichts zu tun hat“¹⁸⁰,
etwas, das sich beim jüngeren Kinde übers Zeichnen mitteile und er machte die Probe aufs Exempel und liess die Kinder mehr zeichnen als sprechen, um dann festzustellen:
„Für die Wiedergabe solcher Anschauungen konnten die Jungen die Worte nicht haben, weil sie *diese* Anschauung noch gar nicht besaßen ... und nun sollten immer Worte und Anschauung zugleich in sie hineingepfropft werden; da versagte die gute Natur, denn das war wider die organische Entwicklung“¹⁸¹
und er folgerte:

„Der Anschauungsunterricht kann an sich kein selbständiges Fach sein, aber nötig sind möglichst viele Stunden für die Anschauung“¹⁸².

Die Schule Berlinertor weigerte sich Lückenbüsser zu sein, wenn ein Kind in anderen Schulen versagt hatte, wie sie sich nicht einspannen liess zur Vorbereitung auf höhere Schulen, denn aus dem Recht für Kinder der unteren Schicht in die höhere Schule überzuwechseln, für das die Reformbewegung jahrelang gestritten hatte, dürfte nun nicht der Zwang werden, die gesamte Arbeit nur noch an diesem Ziel zu orientieren¹⁸³. Die Schule müsste unter Beweis stellen, dass geistiges Wirken nicht an einen bestimmten Beruf gebunden wäre¹⁸⁴.

Am Schluss seines Aufsatzes über Scherenschnitte hielt GLÄSER auf Grund seiner Beobachtungen klar und deutlich fest:

¹⁷⁹ LOTTIG WILLIAM (1909): Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt. In: siehe Fussnote 145, S. 59

¹⁸⁰ LOTTIG WILLIAM (1905): Anschauung. In: Siehe Fussnote 145, S. 29

¹⁸¹ LOTTIG WILLIAM (1905): Anschauung. In: Siehe Fussnote 145, S. 32

¹⁸² Diese von RÖDLER zitierte Stelle konnte nicht gefunden werden.

¹⁸³ RÖDLER S. 282

¹⁸⁴ RÖDLER S. 291

„Pädagogisch aber sei nochmals gesagt: Es ist nicht nötig, dass alles Gekonnte gelehrt und gelernt sein muss; es ist nicht nötig, dass alles Tun einen Zweck hat; es ist nicht nötig, dass man alles Werdende, wo es sich hervorhebt, zum Betrieb erhebt; es ist nicht nötig, dass der Lehrer an allem kindlichen Hervorbringen ein Verdienst haben muss. Das Kind muss auch seine unberührte Privatwelt in der Schule gewährleistet sehen; gerade in unserer Zeit der Maschine sollten wir uns häufig ermahnen: Das Kind in Ruhe zu lassen“¹⁸⁵.

¹⁰
Von WOLFF wurde „Versuchsschule“ 1924 folgendermassen definiert:

„Versuchsschule heisst nicht, wir machen methodische Versuche, sondern der Staat macht den Versuch, die Schule auf pädagogische Selbstverwaltung zu stellen“¹⁸⁶

¹⁸⁵ GLÄSER JOHANNES (1928): Scherenschnitte. In: Siehe Fussnote 145, S.96

¹⁸⁶ zit. bei RÖDLER S.269

Politischer Verlauf

Die Hamburger Reformbewegung bis zum ersten Weltkrieg

Zwei Beweggründe werden von RÖDLER aufgezeigt, welche die in der Hamburger Lehrerschaft so ausgeprägten Reformbestrebungen vorantrieben.

1. Die Instruktionen von 1872 hatten in Hamburg den Hauptlehrer eingeführt, der als Vorgesetzter der Klassenlehrer berechtigt war, jederzeit in den Unterricht einzugreifen und darüber hinaus in Bezug auf Lehrweise, Schulzucht und äussere Haltung der Lehrer Anweisungen zu geben. Er arbeitete die Feinlehrpläne aus, in denen der Stoff bis ins kleinste vorgeschrieben war und keine Abweichung in der Durchführung zuließ, und nur mit seiner Erlaubnis und in seiner Gegenwart waren Elterngespräche gestattet. Dies führte zu permanenten Konflikten, welche die Forderung nach der freien Lehrerpersönlichkeit wach hielten. In seiner am 5. November 1887 im Verein Hamburger Volksschullehrer gehaltenen Rede über den „Bürokratismus in der Volksschule“ verglich HEINRICH WOLGAST den Lehrer mit einem „Künstler, der seinen Stoff - die Kinder - eigenverantwortlich bearbeiten muss. Er muss seine Entscheidungen nach der besonderen Lage, nicht nach Instruktionen treffen“¹⁸⁷. Er stellte sich gegen die Vermittlung „wohlproportionierter Wissenshäppchen“ und forderte die Ablösung der Hauptlehrerschaft durch die Konferenz des Lehrkörpers, den unmittelbaren Kontakt zu den Eltern und die Aufhebung des Regulativs zur Anwendung körperlicher Züchtigung, was bei der Oberschulbehörde ohne Wirkung blieb, die Kritik am Bürokratismus aber in aller Leute Mund brachte.
2. Angeregt durch die Bewegung von LICHTWARK mit der Forderung, „die Schule müsse organisch aus dem Leben des Kindes herauswachsen und organisch in das spätere Leben hineinwachsen“¹⁸⁸, fingen zu Beginn der 1890er Jahre einige Lehrer und Lehrerinnen an, entsprechend zu unterrichten. Für sie war es klar, dass sich → Schulreform aus der Arbeit mit den Kindern entwickeln müsste und dass sie die Unterrichtsarbeit entsprechend den erkannten „inneren Notwendigkeiten“ zu gestalten hätten. Die eigenständigen Wege einiger Lehrkräfte wurden behördlicherseits zunehmend toleriert, aber der neue Lehrplan von 1896 richtete sich doch ge-

¹⁸⁷ RÖDLER S.67

¹⁸⁸ zit. bei RÖDLER S.76

gen ihre Bestrebungen und wurde von der reformorientierten Lehrerschaft deshalb nicht angenommen.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden von den Reformern und Reformerrinnen klare schulbezogene Forderungen gestellt:

- „1. Die Schule muss *das Leben des Schulkindes* zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit machen. Es soll sich im *Handeln* mit seiner Lebenssituation auseinandersetzen können.
2. Die Schule muss das sinnliche Erleben und das stumme, nicht sprachliche, *vorbe-griffliche Erfassen* als Grundlage aller späteren Abstraktionsleistungen anerkennen und ihm Raum schaffen. Erfahrung ist die Grundlage, Bearbeitung der Erfahrung das Mittel zur Entfaltung der Persönlichkeit.
3. Die Klasse ist eine freie Arbeitsgemeinschaft, der Lehrer, die Lehrerin sind die freie Persönlichkeit, die die in der Klasse sichtbaren individuellen Entwicklungsprozesse *erkennt, begleitet, fördert* und in Bezug auf den Entwicklungsprozess der Gemeinschaft *bündelt und ordnet*“¹⁸⁹.

→ 1905 forderte WOLGAST erstmals die Einrichtung einer Versuchsschule, welche die Einzelversuche zu einem grossen Versuch zusammenfassen und die Tragfähigkeit der inzwischen über Hamburgs Grenzen hinaus bekannt gewordenen Konzepte unter Beweis stellen sollte, um Erfahrungen und Argumente für eine zukünftige Schulreform zu gewinnen. Vor allem ging es um Zeichnen, Gesang, Deutsch und Anschauungsunterricht. Zu letzterem stellte sich die Frage, wie der Mensch im allgemeinen und das Kind im besonderen sich eine Vorstellung von der Welt, von den Dingen in der Welt und ihrem Zusammenhang aufbaut¹⁹⁰.

Im gleichen Jahr, 1905, beschloss die Oberschulbehörde erneut einen neuen Lehrplan, einen für die geplante achtstufige Volksschule, die Einheitsschule. Eine Frage war, wie ein Beitrag zur Überwindung der bisher üblichen Teilung in Gebildete und Ungebildete geleistet werden könnte. Die Schulsynode arbeitete ihrerseits einen Lehrplan aus, der 1909 vom Plenum verabschiedet wurde und der als erster in allen Teilen den Forderungen der Reformen gerecht zu werden suchte. Er erregte in ganz Deutschland Auf-

¹⁸⁹ RÖDLER a.a.O. S. 108

¹⁹⁰ GLÄSER und FRIEDRICHS entwarfen 1906 eine Theorie der Sprachentwicklung und Begriffsbildung und forderten: „Bleibe so lange wie möglich konkret! Das muss unsere höchste Forderung sein. Bleibe so lange wie möglich stumm! Das ist fast dasselbe. Der Augenblick, der eine Anzahl von Vorstellungen sprachlich explosiv zum Ausdruck bringt, kommt bestimmt“, zit. bei RÖDLER S. 103

sehen. Die bisher üblichen Stoffpläne wurden als „Ausdruck für den didaktischen Materialismus“ bezeichnet.

„Orientieren sollte der Lehrplan, nicht vergewaltigen. Den Lehrkräften sollte ein weiter Rahmen eröffnet werden und ihnen überlassen bleiben, wie sie im einzelnen das Leben in der Gruppe und im Unterricht gestalteten“¹⁹¹, so fasst RÖDLER zusammen.

Es ging darum, „die gesetzmässige und doch bunte Mannigfaltigkeit des Umlbens und die Kristallisation desselben in der Einzelpersönlichkeit des Kindes“ als „Grenzlinien ... für den Umfang des Lehrplans“, als „Prüfstein ... für jede seiner Einzelforderungen“ zu nehmen. „Das Kind, der werdende Mensch, sei sein Mass“¹⁹².

Es wurden 30 Wochenstunden festgesetzt, für die Schulneulinge deren 24. Fächerunterricht sollte den älteren Schülern vorbehalten sein, jedoch mit nicht zu engen Fachgrenzen. Für die in den Schulbetrieb eintretenden Kinder wurden bezüglich dem freigestalteten Unterricht keine Kompromisse eingegangen, und auf systematischen Lese- und Rechenunterricht im ersten Schuljahr wird ausdrücklich verzichtet. Weitere wesentliche Forderungen waren:

- ⇒ die „Ausbildung der Handtätigkeit“, nicht nur im Werkunterricht
- ⇒ Förderung einer „Kultur der Sinne“ durch Beobachtung von Naturerscheinungen, unterstützt durch Schulausflüge
- ⇒ Zeichenunterricht als „Ausdrucksmittel der Seele“
- ⇒ allgemein „ungehemmte Äusserung der kindlichen Kräfte“
- ⇒ freier Vortrag und freier Aufsatz
- ⇒ heimatkundliche Orientierung
- ⇒ Anknüpfen an nationale Dichtung, Musik und Malerei¹⁹³

Die Oberschulbehörde wies den Plan der Schulsynode zurück mit der Begründung, dass mit ihm der Beginn des Schulunterrichts tatsächlich um ein Jahr hinausgeschoben und das erste Schuljahr zu einer Art Kindergarten würde. Es wäre das allgemeine Bedürfnis der Bevölkerung und entspräche dem Wissens- und Betätigungsdrang des Kindes, bei Schuleintritt lesen und schreiben zu lernen.

So blieb mit dem Lehrplan von 1911 alles beim alten, jedoch wurde die Forderung nach Versuchsschulen wiederholt, da eben die geltenden Lehrpläne den „Anforde-

¹⁹¹ RÖDLER S. 109

¹⁹² zit. ebd.

¹⁹³ bei RÖDLER zit. S. 328

rungen des Lebens“ und den „Bedürfnissen der Kindesnatur“ nicht gerecht würden, da sie ein Drittes, „das wissenschaftliche System“ zum Prinzip hätten¹⁹⁴.

Die seit 1805 in Hamburg bestehende „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“, der ein beträchtlicher Teil der Hamburger Lehrerschaft angehörte, bildete deshalb einen „Pädagogischen Ausschuss“ mit dem Auftrag, „das Wesen der geforderten Versuchsschulen zu ergründen“¹⁹⁵. Seine der Oberschulbehörde eingereichten Arbeitspläne wurden als Versagensleistung quittiert. Dennoch wurde kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein „Gemeinschaftlicher Ausschuss der Oberschulbehörde und der Schulsynode für die Versuchsschule“ geschaffen und die Diskussionen gingen während des Krieges weiter, wobei sich die Kräfteverhältnisse zu Gunsten der Reformbewegung verschoben. So war eine radikale Veränderung des Hamburger Schulwesens bestens vorbereitet, als am 6. November 1918 in Hamburg die Revolution ausbrach, nachdem die Kieler Matrosen mit ihrem Meutern am 3. November 1918 dem Fortgang des Krieges ein Ende gesetzt hatten.

Neuorganisation der Hamburger Schule während der Novemberrevolution 1918

Die Ereignisse des ersehnten Umbruchs überstürzten sich. Bürgerschaft und Senat in Hamburg wurden am 6. November 1918 vom Arbeiter- und Soldatenrat unter linksradikaler Führung entmachtete, was am 18. November 1918 teilweise wieder rückgängig gemacht wurde.

Während dieser kurzen Zeit der entmachteten Regierung wurden die Entscheidungen getroffen, mit denen die Lehrer der Hamburger Reformbewegung die Rahmenbedingungen für ihre spätere Arbeit sicherten, nämlich

- ⇒ die allgemeine Lehrplanfreiheit für Hamburgs Volksschulen
- ⇒ das Selbstverwaltungsgesetz
- ⇒ die allgemeine Abschaffung eines konfessionellen Religionsunterrichtes an staatlichen Schulen; sie dauerte bis 1921
- ⇒ die personelle Neubesetzung zentraler Positionen in der Oberschulbehörde, zum Teil mit eigenen Leuten
- ⇒ die Versuchsschulen

¹⁹⁴ RÖDLER S. 112. (Bemerkung dazu: Der neue st. gallische Lehrplan von 1996 führt „Sozialkompetenz, Selbstkompetenz und Sachkompetenz“ an und will sie gleichwertig gehandhabt und beurteilt wissen.)

¹⁹⁵ ebd.

Der treibende Anstoss kam vor allem von der Junglehrerschaft, in den Idealen und in der Erlebniswelt von Jugendbewegung, Wandervogel und freideutscher Jugend gross geworden und nun von den Grauen des Krieges gezeichnet. „Ihre Sympathie mit der Revolution war spontan, intuitiv und affektiv“¹⁹⁶. FRIEDRICH SCHLÜNZ, MAX TEPP und FRITZ JÖDE wollten das Wesentliche, die Funktionalisierung der Schule im Interesse des Staates, beseitigen und misstrauten den kleinen Schritten. Schon einen Tag nach Revolutionsausbruch, am 7. November 1918, forderten sie den Arbeiter- und Soldatenrat auf, für den nächsten Tag eine allgemeine Lehrerversammlung einzuberufen. Angesichts des Chaos aus sich überschneidenden Informationen wurde diese lediglich um vier Tage vertagt und am 12. November 1918 in einer beispiellosen Aufbruchstimmung mit rund 2300 Beteiligten parallel in zwei Sälen durchgeführt. Auch die höheren Schulen und der Professorenkonvent des Hamburger Vorlesungswesens waren zugegen. Die altbekannten Streiter HEINRICH WOLGAST, CARL GÖTZE, HERMANN LEO KÖSTER, FRITZ VON BORSTEL, WILLIAM LOTTIG, WILHELM PAULSEN und manch andere, die man nur in Hamburg kannte, dort aber hoch schätzte, waren erschienen, aber die Jungen meldeten sich zu Wort.

Nahezu einstimmig wurden die vier von der Reformbewegung vorgelegten Forderungen angenommen:

1. Schaffung eines Reichsschulgesetzes
2. Schaffung der Einheitsschule
3. Selbstverwaltung der Schule
4. Glaubens- und Gewissensfreiheit

und sofort ein Lehrerrat, bestehend aus 14 Volksschullehrern, 8 Volksschullehrerinnen, 6 Oberlehrern, 2 Oberlehrerinnen und 2 Mitglieder aus dem Professorenkonvent, vertreten durch die bekannten Namen, gewählt, der die Forderungen umsetzen sollte.

An vier Tagen der Woche kam er zusammen und nahm das möglich Scheinende an die Hand:

- Lehrmittel- und Schulgeldfreiheit an Staatsschulen
- Aufhebung der staatlichen Vorschulen
- vierjähriger gemeinsamer Unterbau
- Revision der Lehrpläne

¹⁹⁶ RÖDLER S. 130

- Einrichtung der schulischen Selbstverwaltung unter Beteiligung der Eltern und Schüler *schul*
- Abschaffung des Religionsunterrichts an Staatsschulen

und es wurde festgelegt, dass vier Versuchsschulen an Ostern 1919 mit ihrer Arbeit beginnen sollten. Diese vier Versuchsschulen wurden ausdrücklich von der Lehrplan- und Lehrzielbildung und von der Bindung an einen bestimmten Schulkreis befreit. Sie unterstanden der Aufsicht der Oberschulbehörde. JENSEN und WILLIAM LOTTIG gehörten in Personalunion dem Ausschuss als Genehmigungsorgan, der Schulsynode als Körperschaft und der zukünftigen Versuchsschule als potentielle Lehrkräfte an.

Schule Berlinertor

Die Schule Berlinertor, deren Praxis bereits ansatzweise beschrieben wurde¹⁹⁷, zeigt anhand ihrer Schulzeitung

„das beständige Ringen um den zu gehenden Weg und spiegelt ... das spezielle und von der Reformbewegung angelegte Selbstverständnis als Versuchsschule“, ein Versuch, „bei dem es darum geht, ... in einer offenen Arbeit ohne Ziel Konzepte zu entwickeln“¹⁹⁸.

In ihr fanden sich die radikalsten Schulreformer WILLIAM LOTTIG, WILHELM REESE, THEODOR GLÄSS und JOHANNES GLÄSER zusammen, denen es um die tägliche

„nüchterne Schulwirklichkeit“, nicht um „den Glanz herrlicher Ideen, wie sie seit tausend Jahren die Menschen narren“¹⁹⁹,

ging. Das Lehrerkollegium setzte sich aus Freiwilligen der Hamburger Lehrerschaft zusammen. Der Antrag auf Eröffnung wurde am 25. Januar 1919 gestellt.

Zu Beginn, an Ostern 1919, war das Schulgebäude noch ein Lazarett. Lehrmaterial fehlte und im folgenden Winter das Heizmaterial.

Folgende Grundsätze galten:

1. Die Klasse ist ein soziales Geflecht, das - wenn möglich - über die gesamte Volksschulzeit zusammenbleibt. - Diese Regelung wurde jedoch nicht stur gehandhabt, sondern durch das reflektierende sich Einlassen auf eine sich entwickelnde Dynamik des Schullebens waren immer auch Abweichungen in einzelnen Gruppen möglich.

¹⁹⁷ siehe S. 93ff dieser Arbeit

¹⁹⁸ ebd. S.261

¹⁹⁹ zit. bei RÖDLER S.155

2. Dem entspricht das strikte Klassenlehrerprinzip: Eine Lehrkraft ist über die gesamten acht Volksschuljahre für alle Fächer zuständig.- Natürlich waren auch hier aus den Realitäten, die das Leben stellt, Mutationen nicht zu vermeiden.
3. Die Klasse ist ein vielfältiger Organismus und es wird nicht nach Leistung differenziert. Der von aussen angestachelte Wettbewerb ist also kein Fördermittel. Auf ein Ausleseverfahren wird verzichtet.
4. Demzufolge gibt es auch keine Zeugnisse und Berichte. Allenfalls wird ein handgeschriebener Abgangsbericht ohne Ziffernnoten ausgestellt, wenn dies vom zukünftigen Lehrmeister gewünscht wird.
5. Unterschiedliche Begabungen sind in einer Klasse vereinigt. Eine Klasse kann auch aus Kindern verschiedenen Alters zusammengesetzt sein.- Dies wurde vor allem bei Schuleintritt erprobt.
6. Kinder beiderlei Geschlechts sind in einer Klasse,- wobei auch hier Ausnahmen vorkamen, indem zeitweise reine Mädchen- oder reine Knabenklassen bestanden.

Das heisst:

- ⇒ Die Klasse bildet eine Arbeitsgemeinschaft.
- ⇒ Der Grossteil der Arbeit ist erfahrungsorientiert.
- ⇒ Fertigkeiten sind zum Teil lückenhaft.
- ⇒ Die Lehrkräfte kooperieren und tauschen Anregungen aus.

Die Elternschaft

Die in der Hamburger Öffentlichkeit geführten heftigen Diskussionen der LICHT-WARK'schen Kunsterziehungsbewegung hinterliessen ihre Spuren in der Bevölkerung. Engagierte Eltern hörten die Vorträge mit den Reformthemen, hörten über den Unterricht eines im neuen Geiste unterrichtenden Lehrers und wurden so vertraut mit pädagogischen und schulpolitischen Fragen, vor allem dort, wo Lehrkräfte auch aktiv im Arbeiterbildungswesen mitwirkten. SCHULT schätzt bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Hamburg eine

„nach Zehntausenden zählende Gemeinde, die sich als Kulturgemeinschaft fühlte und auf die die Veranstalter von künstlerischen Darbietungen sicher rechnen konnte“²⁰⁰.

²⁰⁰ zit. bei RÖDLER S.84

Dies mag nach RÖDLER das Selbstbewusstsein der „proletarischen Eltern“ erklären, mit der sie nach dem Ersten Weltkrieg die Pädagogik ihrer Versuchsschule diskutierten und nach aussen vertraten.

In der Selbstverwaltung der Schule spielte die Elternschaft neben der Lehrerschaft eine Hauptrolle. Sie nahm an den Lehrerkonferenzen teil, hatte ihre eigenen Versammlungen unter Beteiligung der Lehrer und Kinder, bildete einen Elternausschuss aus Vertretern der Klassenelternschaft, der als Elternrat die Gesamtelternschaft gegenüber der Oberschulbehörde vertrat, und war verpflichtet, an den Klassenelternabenden teilzunehmen. Sie gründete den Schulverein zur Finanzierung von Aktivitäten, die nicht vom Schulbudget gedeckt wurden, und zur tatkräftigen Mitgestaltung bei Ausbau- und Einrichtungsarbeiten nach dem „Konzept von Eigenwirtschaft und genossenschaftlicher Selbsthilfe“²⁰¹.

Im gleichen Masse wie die soziale Verflechtung zwischen den Erwachsenen und damit zwischen den Familien und der Schule enger wurde, im gleichen Masse wuchs die soziale und emotionale Einbindung der Kinder ins Schulleben. Die von den Erwachsenen als „Arbeitsgemeinschaft für Fragen der häuslichen Erziehung“ gestaltete Lebenswelt mit Veranstaltungen zur Selbstbildung und zur Förderung des Gemeinschaftslebens (Dichterlesungen, Elternchor, Nähstube, Mozartabende, Weihnachtsausstellung mit Bücherverkauf) bildete den Bezugsrahmen für die Schule.

²⁰¹ RÖDLER S.162

Versuchsschulen heisst: „Der Staat macht den Versuch, die Schule auf pädagogische Selbstverwaltung zu stellen“²⁰²

In diesem Abschnitt sollen nochmals die Anliegen der Hamburger Schulreformer der Schule Berlinertor und ihre Umsetzung herausgearbeitet und anschliessend mit den entsprechenden Intentionen RUDOLF STEINERs und der Organisation der ersten Waldorfschule verglichen werden.

Schule Berlinertor

Neue Zielsetzungen und Intentionen der Lehrerschaft der Schule Berlinertor
Die DARWIN'sche Entwicklungstheorie hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der biblischen Schöpfungsgeschichte als Erklärung für die Entstehung der Lebewesen auf Erden mit dem Menschen als „Krone der Schöpfung“ gründlich aufgeräumt. „Entwicklung“ war fortan das Schlagwort, das die Herzen vor und kurz nach der Jahrhundertwende begeisterte und in Fahrt brachte. Man musste die Sachlage nicht mehr so hinnehmen wie sie war. Man war sogar aufgefordert, diese Entwicklung selbst voranzutreiben. Die Vision war der vollkommene, glückliche, in Frieden lebende „Übermensch“²⁰³.

GLÄSER formulierte es 1911 so: „Das grosse Neue, das unsere Weltanschauung seit Goethes Tagen bewegt, ist der Gedanke der Entwicklung“²⁰⁴ und er nannte die Pädagogik der Reformbewegung eine „evolutionistische“, denn bei der Erziehung sollte angesetzt werden, um den ersten Schritt in diese Richtung zu tun. Dabei war man innerhalb der Hamburger Lehrerschaft weit davon entfernt, einen Übermenschen ins Visier zu nehmen, aber das menschliche Wesen an sich, das entwickelt werden sollte, das interessierte.

Dass jeder Mensch aus sich heraus selbst Normen setzt, das wussten sie aus der eigenen liberal erlebten Jugenderfahrung während der Seminarzeit, welche in krassem Kontrast stand zu den herrschenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Welche schulischen Bedingungen, denn Schule und Bildung waren, abgesehen vom Geld, das Mittel zum sozialen Aufstieg geworden,

²⁰² zit. bei RÖDLER, S.269

²⁰³ Siehe hierzu zum Beispiel KEY ELLEN (1902, 1926³⁰, Neudruck 1991): *Das Jahrhundert des Kindes, das „allen Eltern“ gewidmet ist, ..die hoffen, im neuen Jahrhundert den neuen Menschen zu bilden“*. Weinheim und Basel, Beltz.

²⁰⁴ LOTTIG WILLIAM (1909): *Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt*. In: GLÄSS THEO (1952): *Pädagogik vom Kinde aus*. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte, Heft 26. Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz.

müssten also geschaffen werden, dass die Kinder „heranwachsen können zu selbständigen, urteilsfähigen, verantwortungsvoll handelnden“ Menschen, „die als solche ihr Verhältnis zur Welt, als Weltanschauung selbst bestimmen“²⁰⁵, die also aus sich heraus, ihrem Willen folgend, in Eigenverantwortung frei entscheiden?

Das Kind, das sich zurechtfinden will, sollte Mittelpunkt sein, der heranreifende Mensch im Kinde der Zweck aller Auseinandersetzungen zwischen Eltern- und Lehrerschaft.

Es ging darum, „die Kräfte des Kindes und die Gesetze ihrer Entwicklung“ zu erforschen, „den Problemen der Erziehung nachzuspüren“²⁰⁶, nicht auf einer abstrakten Ebene, sondern im pädagogischen Alltag. Es ging den für eine Reform sich engagierenden Hamburger Lehrern und Lehrerinnen um das, was alle Eltern in gleicher Weise erleben, was die jungen Mütter untereinander beim Einkaufen, im Coop oder in der Migros, austauschen, was an Elternabenden zur Sprache kommt, was im Zusammenleben mit Jugendlichen zum häuslichen Krach führt.

Die Frage sollte gelöst werden, welches die Bedingungen des Wachsens innerer Bindungen wären, was die Kinder fähig mache, sich zu binden, sich einzuordnen, sich selbst zu erziehen. Die Notwendigkeit von Bindung und Ordnung sollte erlebbar, nicht gefordert, werden. Es musste nach durchführbaren Möglichkeiten gesucht werden. Deshalb wurde rigoros auf jegliche Zwangsmittel sanfter oder weniger sanfter Sanktionen verzichtet. Anordnungen sollten von den Kindern hinterfragt werden.

Es galt, innerhalb des Erfahrungskreises die Probleme der Erziehung und Bildung in möglicher Klarheit herauszuschälen, ihnen bis in ihre Tiefen nachzuspüren. Man wollte die gewonnenen Ansichten belegen können.

Was kommt aus dem Empfinden der Kinder selbst?

Ehrfahrungen sollten gemacht werden können unter Ausschaltung und Ablehnung jeglicher vorgefasster Meinungen und Absichten. Gewissenhafte und ehrliche Auseinandersetzung damit war gefragt.

Es ging um die gesamte geistige Entwicklung des jungen Menschen, um die seelischen Ausdrucksmittel als Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Wesens, um die schöpferischen und schaffenden, die Entwicklung vorantreibenden Kräfte, um durch

²⁰⁵ zit. bei RÖDLER S.267

²⁰⁶ zit. bei RÖDLER S.261

positive Gefühle erlebtes Wissen. Der junge Mensch sollte durch eigenes Erleben „das Wissen von seinem Wesen“²⁰⁷ erhalten.

Zum Ziel, nach dem man sich ausrichten wollte, wurden die „inneren Notwendigkeiten“, wie sie einerseits in der „Natur des Kindes“ gegeben erscheinen, andererseits als „Kultur eines Volkes“ geworden sind²⁰⁸, kurz, die Entwicklung selbst, wobei ein sich entwickelndes Kind in jeder jeweiligen Entwicklungsphase als vollwertig und vollgültig anzuerkennen und ernst zu nehmen sei. Der Erbsündegeanke und der Gedanke vom unvollkommenen kleinen Erwachsenen wurden zurückgewiesen. Wollte man Unvollkommenheit geltend machen, bestünde diese lediglich in Bezug zu etwas Zukünftigem, ideal vorgestelltem, aber nicht in der realen Erziehungssituation.

Entwicklung und Ziel wurden in diesem Zusammenhang als zwei Begriffe gesehen, die sich absolut widersprechen. Das Ziel des Entwickelns sei eben Entwicklung, „das Freiwerden dessen, was seine Bestimmung aus sich selbst hat“, aus dem, was in den „Faktoren“ des Werdens liegt²⁰⁹.

Dabei müsste gerade die Schule von den „tausend Dingen der Zeugung des Lebens“ und von dem, was „der Alltag der Dinge“ ist ausgehen, das müsste sie studieren, damit sie sieht, „was da werden WILL; zu bestimmen hat sie gar nichts“²¹⁰. Das jedenfalls war die dezidierte Folgerung und Forderung der Beteiligten.

Anhaltspunkte, welche Mittel allgemein angewendet werden könnten, waren bereits erarbeitet worden, denn die LICHTWARK'sche Kunsterziehung hatte den Blick für Lernprozesse und für die Psychologie des Kindes geschärft.

Auf Lebensäusserungen und Lebensgesetze der Organismen sollte gelauscht werden und das schulische Handeln sollte in Einklang mit diesen Lebensäusserungen und Lebensgesetzen durchgeführt werden.

Natürlich wurden Erwachsene vorausgesetzt, die selbst eine Lebenseinstellung hätten, aber diese sollten sie unter Erwachsenen leben, nicht den Kindern dozieren. Hingegen zeigte sich diese im äusseren Erscheinungsbild, welches lebensreformerische Lebenshaltungen sichtbar werden liess. Neben der gut bürgerlich konventionellen Kleidung

²⁰⁷ zit. bei RÖDLER S.300

²⁰⁸ ebd. S.322

²⁰⁹ GLÄSER JOHANNES (1911): Die Arbeitsschule. In: Siehe Fussnote 194 S.46/47

²¹⁰ GLÄSER JOHANNES (1911): Die Arbeitsschule. In: Siehe Fussnote 194 S.46/47

waren auch „Heilandssandalen“ und Handgewebtes, sowie Knickebocker und kurze Hosen wie in der Wandervogelbewegung²¹¹ vertreten.

Bei solchen Zielsetzungen waren Offenheit und Aufrichtigkeit, Einfühlsamkeit ebenso wie eine kritische Distanz auch sich selbst gegenüber nötig bei den Personen, die sich in diese Beziehungen einlassen wollen.

Wie aber eignet sich der junge Mensch an, was er in der Kulturwelt, in die er hineingeboren wird, vorfindet?

Lernen wurde als ureigenste, im Menschen angelegte Aktivität erkannt, dies vom ersten Lebenstage an, die sich durch Interesse bekundet und dieses sollte auf allen Schulstufen berücksichtigt werden.

Um dieser Forderung folgen zu können war behördlicherseits das Zugeständnis zu erreichen, die organisatorischen Belange und den äusseren Rahmen in Eigenkompetenz so zu wählen und zu handhaben, dass eben diese Gesetze der Entwicklung und des Lernens entdeckt und in einer entsprechenden Erziehung mit einem entsprechenden Unterricht erprobt und bestätigt werden konnten. Es sollte also keine „Erziehung zu“ sein gemäss von aussen bereits gegebenen, überkommenen Normen, die aufgezwungen werden, zu Traditionen, die weitergeführt werden sollten, zu guten Staatsbürgern, zu guten Christen, zu sozialistischen Kämpfern, nicht um die Durchsetzung kirchlicher, staatlicher, politisch radikaler oder anarchistischer Konzepte ging es, auch nicht im Hinblick auf den zukünftigen Beruf, die Wirtschaft, den Daseinskampf, sondern um eine Erziehung per se, eine Erziehung und einen Unterricht aus dem Wesen des Menschen heraus.

Deshalb soll nochmals wiederholt werden, was Schule dem werdenden Kinde über das Unterrichten und Erziehen hinaus auch sein soll, wie es GLÄSER am Schluss seines Aufsatzes über Scherenschnitte zusammenfasst:

„Pädagogisch aber sei nochmals gesagt:

- * Es ist nicht nötig, dass alles Gekonnte gelehrt und gelernt sein muss;
- * es ist nicht nötig, dass alles Tun einen Zweck hat;
- * es ist nicht nötig, dass man alles Werdende, wo es sich hervorhebt, zum Betrieb erhebt;

²¹¹ Jugendbewegung der 1920er Jahre

* es ist nicht nötig, dass der Lehrer an allem kindlichen Hervorbringen ein Verdienst haben muss.

Das Kind muss auch seine unberührte Privatwelt in der Schule gewährleistet sehen; gerade in unserer Zeit der Maschine sollten wir uns häufig ermahnen: Das Kind in Ruhe zu lassen“²¹².

Organisatorisches - der äussere Rahmen

Im vorliegenden Fall bedeutete Versuchsschule nicht, irgendwelche methodischen und didaktischen Versuche zu machen, **„sondern der Staat macht den Versuch, die Schule auf pädagogische Selbstverwaltung zu stellen“**²¹³

Ein Curriculum wurde nicht im voraus festgelegt.

Die Fragen der Kinder, ihr Handeln, ihr Erkennenwollen gaben den Anlass, in der Schule die Ereignisse, die Phänomene, die verschiedenen Blickwinkel, die Zusammenhänge zu erörtern und darzustellen in der Art, wie das Kind jeweils fähig ist, es aufzunehmen. „Epoche-Unterricht“ und „Projektwochen“ ergaben sich da sozusagen von selbst.

Die Schule soll dort einsteigen, wo erziehungsbewusste Väter und Mütter ebenfalls ihre Erfahrungen machen und zum Beispiel nach einer langen, lehrhaften, kindgemäss sich anhörenden Erklärung ihrem Schulkind gegenüber vermeldet bekommen: „Aber das habe ich gar nicht hören wollen. Dieses musst du mir sagen!“ Oder viel direkter: Man wird mitten in einer, vom Erwachsenen aus geurteilt, gescheitert, gut fundierten, weitschweifigen Ausführung mit einem: „Scho guet!“ sitzen gelassen; es war nicht die Antwort auf die Frage der Jugendlichen²¹⁴. Aber die eigene Einstellung der dozierenden, didaktisch versierten Erwachsenen, deren eigene Lebenshaltung, deren eigene Beweggründe und Werte, nach denen sie handeln und sich ausrichten, die wollen die Schulkinder und Jugendlichen sehr wohl wahrnehmen können und erfahren. In solchen Situationen ist volle Aufmerksamkeit festzustellen, so intensiv, dass in den Erwachsenen rasch die Frage laut wird: Kann ich dieser Intensität standhalten und wie mach ich das?

²¹² GLÄSER JOHANNES (1928): Scherenschnitte. In: siehe Fussnote 145, S.96

²¹³ zit. bei RÖDLER, S.269

²¹⁴ Einfühlsame Beispiele von Lehr- und Lerngeschichten finden sich in dem Buch von RONCA ERNA (1995): Fis, Schätzchen! 6 Klaviergegeschichten, CH-8840 Einsiedeln, Daimon Verlag

Ein in Fächer zerlegter, von der Lehrerschaft aufgestellter und von den Schulbehörden bewilligter, vorgeschriebener Stundenplan fehlte.

„Das Kind mit seinen Neigungen und Begabungen, seinen Kräften und Schwächen ist der Plan, nach dem wir unsere Arbeit einrichten“²¹⁵, ist zu lesen.

Dennoch gab es einen Rahmen: am Vormittag drei Stunden Hauptunterricht, wovon eine Stunde stille Beschäftigung, für alle; zuvor in den frühen Morgenstunden Fremdsprachen, freiwillig; Turnen, Sport und Volkstanz über Mittag; am Nachmittag Freifächer: Papparbeiten und Buchbinden, Holzarbeiten, Metallarbeiten und Handarbeiten; am späteren Nachmittag Musikunterricht, am Abend dann Elternkurse. Es bestanden ein Schüler- und ein Elternchor und ein Schulorchester.

Also eben „Wochenplan- und Werkstattunterricht“, der von der Lehrkraft verlangt, dass sie bei jedem Schulkind erkennt und weiss, was geschieht und was gelernt worden sein könnte und was etwa eine mögliche Fortsetzung wäre.

Tanzen, spielen und turnen waren mit der dafür eingesetzten Zeit gleichwertiges „Schulfach“ wie Rechnen und Sprache. Mit dem systematischen Lesen und Schreiben und Rechnen wurde bei den Schulneulingen, den „Osterlingen“, wie sie genannt wurden, noch ein Jahr zugewartet, ausser diese zeigten ein Verlangen danach.

Über den Anschauungsunterricht zum Beispiel schrieb WILLIAM LOTTIG: „Der Anschauungsunterricht kann an sich kein selbständiges Fach sein, aber nötig sind möglichst viele Stunden für die Anschauung“²¹⁶, denn sie sei „eine gewaltige Urkraft, die Kraft, die Welt zu begreifen, sie in sich hineinzusaugen und sie wieder aus sich herauszustellen, eine Kraft, die das Kind längst auf das allerintensivste betätigt hat, ehe es in meine Hände kommt“²¹⁷.

Dementsprechend wurden auch keine Notenprüfungen durchgeführt oder Schülerarbeiten benotet und so wurden ebenfalls keine Semester- und Jahreszeugnisse ausgestellt.

Was die Schulung eines Kindes betreffend zu besprechen war, erfolgte an den zahlreichen Elternabenden.

Rückversetzungen waren keine vorgesehen.

²¹⁵ ebd. zit. S. 20.

²¹⁶ Diese von RÖDLER zitierte Stelle konnte nicht gefungen werden.

²¹⁷ LOTTIG WILLIAM (1909): Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt. In: Siehe Fussnote 194, S. 59

Grundsätzlich wurde koedukativ unterrichtet, Ausnahmen wurden nach Bedarf gemacht.

Es gab Jahrgangsklassen und solche mit unterschiedlichen Altersstufen. Vereinzelt kam auch ein Wechsel in eine andere Klasse vor.

In der Regel führte die gleiche Lehrkraft die gleiche Klasse durch die gesamte Volksschulzeit und unterrichtete alle Fächer.

Die Schule Berlinertor weigerte sich, einerseits Hilfsschule andererseits Elitenschule zu sein. Die Schule wollte unter Beweis stellen, dass geistiges Wirken nicht an einen bestimmten Beruf gebunden wäre²¹⁸ und dass man deshalb die Schule nicht entsprechend der für das Kind geplanten Berufslaufbahn wählen müsste.

Religionsunterricht wurde nicht erteilt. Biblische und religiöse Fragen hatten aber, so wie alle andern Fragen, ihren Platz im Unterricht und biblische Geschichte wurde bei Bedarf erzählt.

Vierzehntägige Klassenfahrten, Schulausflüge, Theater-, Konzert-, Kino- und Museumsbesuche gehörten zum Unterricht ebenso wie der zu beackernde Schulgarten.

Monats-, Quartals- und vor allem Abschlussfeiern gehörten zu den Höhepunkten im Schulleben, ebenso die Weihnachtsausstellung mit Bücherverkauf.

Als Organismus sollte die Schule zu leben beginnen, verbunden mit der Umwelt des heranwachsenden Kindes, unabhängig von vordefinierten Zielsetzungen. Sie sollte nicht mehr lediglich nur als starre Organisation funktionieren.

Der Ort werden sollte sie für gestaltungsfähige Gruppenprozesse, für das Gemeinschaftsleben von Schülern, Lehrerschaft und Eltern, ein Teil des vollen pulsierenden Lebens.

²¹⁸ RÖDLER, S. 291

Selbstverwaltung der Schule Berlinertor

Die Eltern waren zur Mitarbeit aufgefordert. Es war ebenso „ihre“ Schule wie sie die Schule ihrer Kinder war. Sie bildeten den Bezugsrahmen.

Die Lehrkräfte erhielten ihr staatliches Gehalt, das Schulgebäude wurde zur Verfügung gestellt und ein Kredit für Lehrmittel und Unterrichtsmaterial stand zur Verfügung.

Zur Finanzierung der Klassenfahrten und weiterer Aktivitäten der Schule in den prekären Zeiten der Nachkriegsjahre wurde ein Schulverein gegründet.

Die Konferenzen der Lehrerschaft unter Beteiligung von Eltern und Schülern regelten die schulischen Angelegenheiten.

Die allgemeine Elternversammlung unter Beteiligung der Lehrer und Schüler diskutierte die Anliegen und Wünsche der Eltern an die Schule. Der gewählte Elternrat vertrat die Gesamtelternschaft gegenüber Behörde, Öffentlichkeit und Lehrerkollegium.

Gemeinsame Konferenzen von Lehrerschaft und Elternvertreter wurden im Schulausschuss jeden zweiten und vierten Freitag abgehalten.

An den Klassenelternabenden wurden die konkreten Anliegen der einzelnen Klassen besprochen.

Was oben als Anliegen, Forderungen und Massnahmen der Träger der Hamburger Schule Berlinertor aufgeführt wurde, wird nun verglichen mit dem was für die erste Waldorfschule massgebend war.

Waldorfschule Stuttgart

Zielsetzungen und Intentionen RUDOLF STEINERS

RUDOLF STEINER ist ein Kind seiner Zeit. Er lebt mitten in der pulsierenden, drängenden, suchenden, evolutionistischen Aufbruchstimmung. Mit GOETHE und dessen Entwicklungsgedanken hat er sich *à fonds* auseinandergesetzt, wurde er doch 1882, mit 21 Jahren von JOSEPH KÜRSCHNER (1855-1902), dem Herausgeber der „Deutschen Nationalliteratur in 221 Bänden“, beauftragt, Goethes naturwissenschaftliche Werke herauszugeben, deren erster Band mit den botanischen und zoologischen Schriften 1884 erschien, in denen sich GOETHE um ein anderes Verständnis der Wissenschaften vom Organischen als dem zur Zeit vorherrschenden mechanistischen und analytisch-sezierenden Jahrzehnte lang bemüht hatte. Mineralogie, Geologie, Meteorologie und die Schriften zur Naturwissenschaft im Allgemeinen folgten 1887 und 1890. Von

1889 an bis 1896 arbeitet STEINER dann in Weimar im Goethe-Schiller-Archiv wiederum an der Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften im Zusammenhang mit der Sophien-Ausgabe²¹⁹. STEINERs Entwicklungsphilosophie folgt dem Evolutionsgedanken, das heisst dem Gedanken einer Weiterentwicklung des Menschengeschlechts und einer geistigen Weiterentwicklung des Weltenganzes durch das Menschengeschlecht, in das in grauer Vorzeit das Geistig Göttliche durch Offenbarung in den Mysterien des Altertums eingeflossen ist, das im Mikrokosmos den Makrokosmos erlebte, dann aber mit Anbruch der Neuzeit eine neue Bewusstseinsstufe erreichte, indem es sich den Dingen gegenüberstellte und sie zu hinterfragen, sie zu analysieren und die Gesetzmässigkeiten zu abstrahieren und für eigene Zwecke einzusetzen begann, was das Göttlich Geistige aus der Welt verschwinden liess. Die Weiterentwicklung, wie sie STEINER sieht, verlangt nun das voll bewusste Durchdringen dessen, was als Weltenganzes vorliegt mit dem nur dem Menschen möglichen Geistig Göttlichen, so dass dieses nun nicht mehr als Mysterium, sondern allen als Weltein-sicht zugänglich und offenbar ist. Verschiedene historische Ereignisse dienen STEINER dazu, solche geistigen Entwicklungsschritte nachzuweisen. Eine geistige Weiterentwicklung der Menschheit im allgemeinen kann sich, nach STEINER, nur innerhalb von konkreten menschlichen Erdenleben im einzelnen vollziehen. Dadurch erhält die Menschheit mit ihrem jeweils konkreten Menschsein einen Auftrag.

So soll bei STEINER die Erziehung und Begleitung des heranwachsenden Menschen auf die Entwicklung und Entfaltung des geistigen, seelischen, menschlichen Wesens an sich ausgerichtet sein, wobei alle drei Anteile, der leibliche, der seelische und der geistige, gleichermassen ihre angemessene „Nahrung“ erhalten sollten, um gedeihen zu können und nicht verkümmern zu müssen. Das hat die Pädagogik zu besorgen. Haben sich die einzelnen Menschen mit den entsprechenden Anregungen und mit der entsprechenden Unterstützung ihrem eigenen Wesen gemäss entwickelt und sind im konkreten, auf die geistigen Lebensprozesse ausgerichteten Denken gleichermassen heimisch wie im abstrakten, von der materiellen Sachwelt abgezogenen, so werden sich auch die sozialen Probleme lösen lassen, in denen STEINERs Zeit steckt.

Somit stellt auch STEINER die Frage nach den Bedingungen, die nötig sind, damit sich der ins Erdenleben eintretende Mensch als Kind zurecht finde, in den Mittelpunkt. Es geht auch ihm um die Kräfte des Kindes, um die Gesetze seiner Entwicklung und

²¹⁹ Der Grossherzogin Sophie von Sachsen-Anhalt war beim Tod von WALTER von GOETHE Goethes und Schillers Nachlass

um die Bedingungen des Wachsens, um die gesamte geistige Entwicklung, das heisst, um die geistige Entwicklung während der Lebenszeit eines Menschen von der Geburt bis zum Tod, aber auch um die vor der Geburt liegende und nach dem Tod folgende. Er will die seelischen Ausdrucksmittel und die schöpferischen, schaffenden Kräfte zur Wirkung bringen. Er diskutiert die Lebensgesetze und Lebensäusserungen des gesamten menschlichen Organismus und der menschlichen Wesenheit in allen ihren Äusserungen. Auch er fragt nach den Empfindungen und auch bei ihm ist es eine Erziehung aus dem Wesen des Menschen heraus, die angestrebt werden soll. Auch bei ihm soll der junge Mensch das „Wissen von seinem Wesen“ erfahren.

Nun muss aber STEINER nicht erst nach diesem menschlichen Wesen und nach dessen Entwicklungsschritten suchen. Durch die Beschäftigung mit seinem Denken und seinen Erfahrungen und mit dem philosophischen Denken oder vielleicht auch gegen das philosophische Denken seiner Zeit ist er bereits zu einer sehr konkreten Anschauung gelangt. Im lebendigen, wachsenden und erwachsenen, menschlichen Körper sind nach STEINER drei Systeme wirksam: Das eine wird durch den Stoffwechsel im Zusammenhang mit den Gliedmassen gebildet, das zweite durch das rhythmische Geschehen von Atmung und Herztätigkeit und das dritte bezieht sich auf Nerven- und Sinnessystem. In ihnen äussert sich die leiblich-seelisch-geistige Wesenheit des Menschen, was bei der Geburt erst angelegt ist und sich nacheinander, eins aus dem andern entwickelt zu einem vollen Ganzen²²⁰, dem Ich der erwachsenen Persönlichkeit.

Es ist nun klar, dass sich die STEINER'sche Pädagogik nach diesen von STEINER definierten Entwicklungsphasen als inneren seelischen Notwendigkeiten ausrichtet, dass diese im Lehrerkurs gelehrt werden und dass er sich nicht um das kümmert, was

testamentarisch vermacht worden.

²²⁰ Nachstehend sei rudimentär der 1907 in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis“ erschienene Aufsatz „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“ (GA 34 S. 309ff) zusammengefasst: Das Lebendige ist ein Werdendes, ein Ganzes, das sich wandelt, bei dem im Wechsel je einer der Anteile sich in gegebener nicht umkehrbarer Reihenfolge ausgestaltet, wobei die andern auch immer vorhanden sind. So spricht STEINER vom Heranbilden des physischen Leibes des werdenden Menschkinde im Mutterleib bis zur Geburt. Während nun der physische Leib nach der Geburt weiter heranwächst und sich aktiv betätigt, es vollzieht sich die Ausgestaltung des Nerven-Sinnessystems, werden die Wahrnehmungen über die Sinnesbereiche gefühlsmässig aufgenommen. Mit dem Zahnwechsel ist eine weitere Phase der Entwicklung des physischen Leibes erreicht. Jetzt ist der gefühlsmässige Anteil so weit, dass eine gefühlsmässige Auseinandersetzung mit der Aussenwelt möglich ist, dass er gelebt werden kann und gelebt werden will. STEINER spricht an dieser Stelle von der Geburt des Äther- oder Lebensleibes, wobei er die Begriffe aus der Theosophie übernimmt. Der Akzent liegt auf dem rhythmischen Geschehen, im Erstarren von Atmung und Herztätigkeit. Während nun das Kind gefühlsmässig in der Sinneswelt lebt, differenzieren sich die Empfindungen und verlangen nach Ausgestaltung. Mit der Pubertät ist wiederum ein Schritt in der körperlichen Entwicklung erreicht. Mit ihr bringt STEINER die Geburt des Astral- oder Empfindungsleibes in Beziehung, die Möglichkeit, sich bewusst mit Wunsch, Trieb und Begierde auseinanderzusetzen. Dabei wird das Stoffwechsel- und Gliedmassensystem in seiner ganzen Schwere und Erdgebundenheit empfunden. Während nun die Empfindungen zum Beispiel als himmelhoch jauchzend - zu Tode betrübt gelebt werden, bahnt sich aus dem Schwarz-Weiss-Denken das eigenständige, begründete, sachbezogene Urteilen an, will geschult werden und kann sich mit dem Eintritt in die Mündigkeit, der Geburt des Ich, behaupten. Im weiteren hat dieses Ich mit dem, was ihm jetzt zur Verfügung steht, seinen Lebensauf-

in seiner Zeit in der Kinder- und Jugendpsychologie erarbeitet wird. STEINERs Psychologie ergibt sich aus seiner Menschenkunde. BECKMANNSHAGEN²²¹ zitiert ihn aus dem Lehrerkurs von 1919:

„Wer heute irgendeine Psychologie oder auch nur irgend etwas in die Hand nimmt, das mit Psychologiebegriffen zu tun hat, der wird finden, dass ein wirklicher Inhalt heute in solchen Schriftwerken nicht mehr drinnen ist. Man hat das Gefühl, dass die Psychologen nur mit Begriffen spielen“²²²

und stellt fest:

„Es ist STEINER entgangen oder passt nicht in sein Konzept, dass sich um die Jahrhundertwende ein grundsätzlicher Wandel in der wissenschaftlichen Psychologie vollzog“²²³;

so einschneidend, dass man die Zeit vor 1900 heute scherzhaft die „Prähistorie der Psychologie“ nenne, deren Gegenstand nicht der Mensch, sondern der rationale Mensch bilde, und der Beweggrund ihres Forschens sei das Vermögen des Denkens und Wollens, nicht das Interesse am Seelenleben gewesen. STEINER bleibe dieser „Prähistorischen Psychologie“ zeitlebens verhaftet. Er nehme weder von den bedeutenden charakterologischen Arbeiten seiner Zeit noch von denen der Kinder- und Jugendpsychologie Kenntnis. Immerhin seien 1919 bereits einige der allerwichtigsten deutschsprachigen Titel aufgelegt, unter anderm WILLIAM STERNs „Psychologie der frühen Kindheit (1914) und KARL BÜHLERs „Geistige Entwicklung des Kindes“ (1918). Ebenso seien bereits die grundlegenden Arbeiten der Ganzheits- und Gestaltpsychologie zugänglich gewesen,

„aber kein Hauch von alledem, auch nicht in kritischer Position“²²⁴.

Bei JOHANNES GLÄSER, einem der Hamburger Reformpädagogen, tönt es 1919 allerdings ähnlich:

„Ich glaube, wir werden da mit der herkömmlichen Psychologie noch häufig Zusammenstöße haben, die nicht zu ihrem Vorteil sein werden. ... aus ihrer Handhabung erwächst die falsche pädagogische Bestrebung mit all ihren Teilabsichten. ... Die alte Kräftepsychologie mit ihren vermeintlichen lebenstrahlenden Oberbegriffen, den Seelenkräften, mag als Übersicht für das Ordnen der psychischen Erscheinungen gut sein; in der Schule dient uns die andere testlose Psychologie, die ein Gegner mir kürzlich mit den Worten abtat, dass das ja 'nur' Menschenkenntnis sei“²²⁵.

trag mit seiner Lebensgestaltung eigenständig zu erfüllen, wobei sich weitere Ausgestaltungen von Möglichkeiten der Persönlichkeit vollziehen.

²²¹ BECKMANNSHAGEN FRITZ (1984): Rudolf Steiner und die Waldorfschulen. Eine psychologisch-kritische Studie. Wuppertal, Paul-Hans Sievers Verlagsgesellschaft

²²² ebd. zit. S. 70 aus GA 293: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, 1. Vortrag

²²³ ebd. S. 69

²²⁴ ebd. S. 70

²²⁵ GLÄSER JOHANNES (1919): Vom Kinde aus. In: GLÄSER THEODOR (1952): Pädagogik vom Kinde aus. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte Heft 26 Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz

Nur durch einen Unterricht auf Grund der STEINER'schen Allgemeinen Menschenkunde und der daraus abgeleiteten Methodik und Didaktik kann nach STEINER im Menschenwesen frei werden, „was seine Bestimmung aus sich selbst heraus hat“²²⁶, was in den „Faktoren des Werdens“ liegt, wobei auch hier der Unterrichtende zu beobachten hat, „was da werden will“, aber er hat dann entsprechend abwartend, vorantreibend, provozierend, ausgleichend, harmonisierend, heilend Einfluss zu nehmen, gemäss dem zugrunde liegenden, gegebenen Menschenbild.

Es lässt sich ersehen, dass an die Unterrichtenden hohe Anforderungen gestellt werden. Weltinteresse und Interesse am menschlichen Sein, Initiative im Kleinen und Grossen, innere Wahrhaftigkeit und Humor, sehr viel Humor werden erwartet. STEINER setzt seine Anschauung als Grundlage zum entwicklungsgemässen Unterrichten voraus, aber sie soll beileibe nicht doziert werden, denn es geht um die Entwicklung des menschlichen Wesens aus sich heraus, nicht um die Verbreitung einer Lehre. Sie ermöglicht jedoch, nach STEINER, ein angemesseneres, den seelischen Regungen des Kindes entsprechenderes und somit besseres Unterrichten.

Einfühlsamkeit, Offenheit und Aufrichtigkeit sind erwünscht. Jedoch scheinen bei den Beteiligten Enthusiasmus und das Bewusstsein, eine Zeitmission zu erfüllen, einer kritischen Distanz im Wege zu stehen. Es wird von STEINERs Vorgaben ausgegangen, mit denen man sich ehrlich und gewissenhaft auseinandersetzt, die aber, werden sie dogmatisch vertreten, kaum Abweichungen zulassen.

Eine Schule gemäss STEINERs Anschauung der Allgemeinen Menschenkunde und der daraus folgenden Methodik und Didaktik verlangt ebenfalls die Eigenkompetenz der die Schule Führenden, den äusseren Rahmen und die organisatorischen Belange selbst durchführen zu können, wofür das behördliche Zugeständnis ebenfalls nötig ist. Das Gelingen „seiner Schule“ soll STEINER ein Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie und seiner Anschauung sein. Die Praxis muss ebenfalls die gewonnenen Einsichten belegen.

²²⁶ GLÄSER JOHANNES (1911)

Es gibt nun Bereiche, die von den Hamburger Reformpädagogen angesprochen, von STEINER aber in dem Sinn nicht explizit erwähnt werden. So zentrieren sich ihre Überlegungen auf die „Natur des Kindes“, das Gelingen von inneren Bindungen ist ein Thema, Probleme der Erziehung werden angesprochen, der Alltag der Dinge hat seine Wichtigkeit, man will die Bedingungen des Lernens in Erfahrung bringen.

„Innere Bindung“ wird bei STEINER mit dem Hinweis auf „Autorität“, zunächst eine gefühlsmässige Haltung, die das Schulkind der ersten drei Jahre von sich aus dem Erwachsenen, der ihm in seinem schulischen Können noch voraus ist, entgegenbringt, anders thematisiert. In den folgenden Jahren wird „Autorität“ das Verstehen und Ernst nehmen der seelischen Regungen und Empfindungen des Kindes sein und in den Jugendjahren das konkrete fundierte Sachwissen und logische Argumentieren.

„Probleme der Erziehung“ werden, was den Schulunterricht betrifft, von STEINER zum Teil in den Seminarbesprechungen²²⁷ aufgegriffen, dort zunächst als Aufgabe gestellt und anderntags exemplarisch besprochen. Auf STEINERs Entwicklungskonzept zurückgeführt, werden sie zum Teil erst von den Nachfolgern „herausgeschält“, so zum Beispiel von HENNING KÖHLER²²⁸.

Die „Natur des Kindes“ wird bei STEINER nicht diskutiert. Sie ist mit seiner Sichtweise der Entwicklung des menschlichen Wesens implizit gegeben. Das Kind ist in dem Sinn als vollwertig und vollgültig anerkannt, als in ihm der ganze Mensch angelegt ist, der als Erwachsener seinen Auftrag im Erdenleben zu erfüllen hat im Sinn einer Verbesserung und Höherentwicklung der nur dem Menschen eigenen Fähigkeiten des Geistigen.

Hingegen dient die „Kultur als Erziehungsmittel“, das auf die Entwicklungsphasen abgestimmt werden muss. Sie bildet gewissermassen das Rohmaterial, an dem sich die seelischen und geistigen Anteile während der Schulzeit ausbilden können. So haben Märchen mit ihrer seelischen Bilderwelt auf der Unterstufe ihren Platz, was abgelöst wird im Nachvollziehen vom Einstieg in die sesshafte Kultur mit Korn anbauen und Brot backen. Charakterzüge, die sich an den Verhaltensweisen verschiedener Tiere beobachten lassen, werden nachempfunden. Die Pflanze wird als Einheit in ihren verschiedenen Stadien, in ihrem Werden und Vergehen erlebt. Was von der Pflanze zurückgeblieben ist, die Kohle, verwandelt sich unter den entsprechenden Bedingungen

²²⁷ GA 295 (1977³): Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge

²²⁸ KÖHLER HENNING (1992³): Jugend im Zwiespalt. Eine Psychologie der Pubertät für Eltern und Erzieher. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben

das einmal in den harten Diamant, das anderemal verpufft es als stinkender Schwefel. Chemie und Physik, Menschenkunde und Ernährungslehre schliessen an. Der Intellekt, so STEINER, sei seit Eintritt des einzelnen Menschen ins irdische Leben am Werk, er brauche nicht besonders geschult zu werden, denn er wirke auch unabhängig vom Menschen. Die Wespen hätten das Papier längst erfunden, bevor der Mensch auf die Idee gekommen sei. Ein Lehrplan wird also von RUDOLF STEINER vorgegeben und lässt nur insofern Varianten zu, als diese mit den zu durchlaufenden Entwicklungsphasen in Übereinstimmung gebracht werden können. Oder umgekehrt: Man kann jeden Stoff auf jeder beliebigen Stufe behandeln, wenn man es versteht, den jeweiligen seelischen oder geistigen Anteil, der die entsprechende Entwicklungsstufe verlangt, herauszuarbeiten.

Statt vom „Alltag der Dinge“ müsste man bei STEINER wohl eher vom „Wesen der Dinge“ sprechen, das dem Menschen gegenübersteht und wahrgenommen werden kann und soll, mit dem er sich auseinandersetzt und seine geistigen Einsichten gewinnt.

Lernprozesse sind für STEINER kein Thema, denn er setzt voraus, dass sie sich ereignen, wenn das Unterrichtsgeschehen mit den Entwicklungsphasen übereinstimmt.

Während für LICHTWARK das Zeichnen seelisches Ausdrucksmittel und der Zeichenunterricht in den Dienst der gesamten geistigen Entwicklung einzubinden ist, gehört der Zeichen- und Malunterricht bei STEINER sehr wohl in den Dienst der gesamten geistigen Entwicklung, aber zur Ausbildung des Willens. Der Willensbildung dient auch das künstlerische Tun in der von STEINER geschaffenen Eurythmie und in der Sprachgestaltung. Hingegen müsse die Lehrkraft wie ein Künstler aus sich heraus schöpferisch schaffend und gestaltend wirken .

Wie definiert sich demgegenüber aber nun die „Pädagogik vom Kinde aus“?

Zwei Umwälzungen sind ausschlaggebend:

Zum einen hat DARWINs Entwicklungslehre das Verhältnis Erwachsener - Kind auf den Kopf gestellt. GLÄSER formuliert das so:

Als in den 1860-er Jahren „ die Darwinsche Lehre ihre erste plumpe Aufnahme erfuhr, da erregte es weniger, dass der Mensch all seine grossen Vorzüge langsam gebildet hatte; aber dass dieser Esel von

Affe sie bereits anlagenhaft in sich trug, das war empörend. Das Kind ist des Mannes Vater. Es stammt von sich selber ab“²²⁹

Als zweites sind Vererbungen unveränderbar gegeben. Daraus folgt:

„Da nach den Gesetzen der Naturwissenschaft, besonders der Vererbung, Mass und Wesen des Vorhandenen gegeben sind, so stellt sich die Erziehung in Erkenntnis dieser Tatsachen keine unmöglichen Aufgaben. Sie dient dem Kinde, indem sie ihm Schutz angedeihen lässt, und verzichtet von vornherein darauf, mit zwingenden Mitteln einen Mustermenschen aus ihm zu machen. ... Bei geduldig ausharrendem liebevollem Verstehenwollen des Kindes“ braucht es keinen Zwang.²³⁰ ...

Deshalb meint er:

„Wenn wir aber den Schwung und Rhythmus der kindlichen Entwicklung anerkennen, so haben wir als Erzieher und Lehrer die Verpflichtung, auch die Wesensart seines Tuns und Werdens gelten zu lassen und als Ausgangspunkt unserer Bemühungen zu nehmen“²³¹

Und so heisst

„vom Kinde aus denken ... das ganze System umkehren, ... heisst beim Einzelnen, Ganzen, Unzerteilten anfangen. Zu Begriffen und Systemen kommt das Kind früh genug. Es hat aber fast so ausgesehen, als ob die Sprache und das Lesen nur der Grammatik wegen da seien und die Blumen nur der Familien und Gattungen Wegen. Es soll immer geordnet werden, wo noch nichts zu ordnen ist“²³².

Davon gibt wiederum JOHANNES GLÄSER nach neun Jahren Praxis in seinem Aufsatz „Scherenschnitte“²³³ einen Eindruck. Auf das Unterrichtsgeschehen bezogen verlangt dies Verzicht auf jegliches aktive Eingreifen, aber mit Interesse dabei sein.

„Wer sich als Verstehender wahrhaft freuen kann über das, was er da vor sich sieht, für den gibt es keine pädagogischen Ermahnungen mehr. ... Gegeben habe ich den Kindern das, was die allererste Grundbedingung ist: Musse, Ruhe! Sie durften schneiden, wann und so oft es sie trieb“²³⁴

Dabei zeigte sich, dass

„ein innerer Drang den direkten Weg zum Kunstprodukt“ geht und dass „die Befriedigung der hingebenden Mühe unmittelbar“ folgt²³⁵

Und er folgert:

„Sollte es nicht mit den übrigen Arbeiten der Schule, zum Beispiel mit der schriftstellerischen Leistung, ähnlich sein?“ ... „Ich bin überzeugt, dass solche seelischen Äusserungen einer ganz freien Entwicklung bedürfen“. ... Die Kinder „werten sich selbst sehr wenig; irgend eine künstlerische Anmassungsgebärde ist

²²⁹ siehe Fussnote 225, S. 74

²³⁰ ebd. S. 82

²³¹ ebd. S. 75

²³² ebd. S. 76

²³³ In: GLÄSSER THEODOR (1952): Pädagogik vom Kinde aus. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte Heft 26. Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz, S. 92ff

²³⁴ ebd.

²³⁵ ebd. S. 95

auch bei den Geschicktesten und Originellsten nicht aufgekommen“. Aber „schon dadurch, dass (mit etwa erkennbarer Absicht) gesammelt wird, geht diese feine Sachlichkeit verloren“²³⁶ ...

So fordert GLÄSER:

„In der Schule muss auch eine Zufluchtsstätte sein für sonst nirgends verstandene und beachtete Innerlichkeit. Zu sich selbst einmal kommen; womöglich sich selbst einmal aus eigengewolltem Tun erkennen!“

... „Das Leerwerden von aller zweckhaften Absichtlichkeit, das Vergessen aller kleinlichen Gebundenheit, das Sicheinsfühlen mit dem Ganzen, letztlich das Religiöse“²³⁷

sollen in der Schule möglich sein, womit GLÄSER in den Kern der Wortbedeutung

„Schule“ trifft und er sichert zu:

„Menschen der Intuition werden in unserer Schule hinfert nicht mehr als Träumer und Unkorrekte unter unserer Zurechtstufung zu leiden haben, schon deshalb nicht, weil der Zwang, Dinge zu begreifen und sich klar über sie auszudrücken, unserer Geduld weichen wird, die die Stunde abwarten kann, die einer inneren Erleuchtung auch äussere Form gibt“²³⁸.

Der Stoff soll wesentlich vom Kinde bestimmt und herangesogen werden,

„denn Kinder h a b e n Ideen“²³⁹.

Für ihn ist

„die Pädagogik ... keine Sammlung unfehlbarer Rezepte. Vor dem Chaos stehend sieht man erst, wie sehr sie eine Kunst ist. ... Alles ist Problem, nichts ist schematisch zu erledigen“²⁴⁰.

Neben dem Recht auf seine Individualität habe aber der junge Mensch als wichtigstes die Fähigkeit zu lernen,

„sich in die menschliche Gemeinschaft einzuordnen. ... Bei allem, was das Kind auffasst und schafft, soll ihm sein persönliches Recht nicht von oben herab absichtlich beschnitten werden, sondern es soll sich von innen heraus, aus der Gesellschaft heraus, korrigieren“²⁴¹.

Für den Lehrer gilt, dass er sich

„nicht mehr als der Beauftragte irgendeiner Zweckgemeinschaft (eines Standes, einer Partei, einer Kirche) fühlt“. Er „tritt dem Kinde rein als Mensch dem Menschen gegenüber. ... Wir möchten, dass anstelle des kalten Rationalismus die gefühlsmässige gegenseitige Erfassung der Seelen träte. ... Neben dem Rechte des Kindes haben wir immer das Recht der Lehrerpersönlichkeit gefordert“²⁴².

Die neue Pädagogik, wie sie die Hamburger Reformpädagogen vertreten, wollte „*tief* fassen und *mehr* erreichen“²⁴³ und „vom Kinde aus“ schloss die Forderung vom Studi-

²³⁶ ebd. S.94

²³⁷ ebd. S.95

²³⁸ siehe Fussnote 225 S.76

²³⁹ ebd. S.77

²⁴⁰ ebd. S.78

²⁴¹ ebd. S.81

²⁴² ebd. S.82

²⁴³ ebd.

um des Kindes in sich, denn für sie galt es, das neue Wesen des Kindes, seine seelischen Regungen erst noch zu entdecken. Sie befassen sich ausschliesslich mit diesem Lebensabschnitt ohne ihn auf ein Vorher und Nachher zu beziehen. Er hat in sich seine eigenständige Gültigkeit.

Organisatorisches - der äussere Rahmen der Waldorfschule

Wie oben bereits ausgeführt definiert RUDOLF STEINER mit einigen Stichworten zu allen in der Volksschule erteilten Fächern einen Lehrplan für die Waldorfschule. Das staatlich gegebene Lehrziel soll am Ende der 3., 6. und 8. Klasse erreicht werden. Innerhalb dieser Dreijahresperioden soll der Lehrstoff frei gegliedert werden können, wenn auch durch eine andere Methodik; ja, es soll durch diese dem menschlichen Wesen entsprechende Methodik sogar noch besser und nachhaltiger, gewissermassen lebenswirksam unterrichtet werden. Es soll dem Waldorfschulkind jederzeit möglich sein, wieder in die Volksschule zu wechseln, wenn es und sein Umfeld dies als gegeben erachten. Vor allem aber soll der Anschluss an die staatlichen weiterführenden Schulen gewährleistet sein, vor allem, solange noch keine Waldorfoberschule besteht. STEINER führt, indem er von Ökonomie im Unterricht spricht, explizit die Unterrichtsepoche ein. Gegen einen nach Fächern zerstückelten Stundenplan wendet er sich mit Vehemenz. Aber auch für die Waldorfschule wird ein allgemeiner Rahmen festgelegt, ähnlich dem der Schule Berlinertor: Am Vormittag Hauptunterricht als Epoche, das heisst, die einzelnen Fächer nach Wahl des Lehrers eins nach dem andern, jedes über einige Wochen. Die Lehrkraft entscheidet anhand der Situation der Klasse, wann, zu welcher Entwicklungszeit, das entsprechende Fach am günstigsten wirkt. Das letzte Viertel des Schuljahres soll der Wiederholung dienen. In diesem Fall wird nach Fächern unterteilt. Vor oder nach dem Hauptunterricht wird täglich für alle von der ersten Klasse eine Stunde Fremdsprachen erteilt, von der vierten Klasse an vier mal zwei Stunden Latein und von der sechsten Klasse an auch Griechisch, dafür weniger Englisch und Französisch. Am Nachmittag haben Musik, Religion, Eurythmie und Turnen ihren Platz. Handarbeit kann in den Hauptunterricht eingefügt oder am Nachmittag erteilt werden. Ausser Religionsunterricht ist kein „Fach“ für die Kinder frei wählbar²⁴⁴.

²⁴⁴ GA 300/1 (1975): STEINER RUDOLF: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart, 1919-1924, Band I. Dornach, Rudolf Steiner Verlag, S. 65 ff.

Auf die Frage nach geeigneten Lehrmitteln meint STEINER: „Man muss sie anschaffen, wenn sie gebraucht werden“ und für Latein und Griechisch verweist er auf die in Österreich gebräuchlichen Lehrbücher, also auf das, was ihm durch den eigenen Gebrauch selbst vertraut ist²⁴⁵.

Zeugnisse sollen erteilt werden, denn

„da müssen wir uns schon an das halten, was üblich ist“²⁴⁶.

so STEINER in den Seminarbesprechungen vom 6. September 1919 aber innerhalb der Klassen soll nicht auf die Zeugnisse hingearbeitet werden. Es soll,

„soweit das die geltenden Bestimmungen zulassen, nur allgemein über die Schüler gesprochen werden. Es soll der Schüler charakterisiert werden, und nur dann, wenn ein Fach besonders bemerkenswert ist, soll das erwähnt werden. Beim Aufsteigen in die höhere Klasse sollten möglichst wenig Rangstufen gemacht werden“²⁴⁷.

Promotionen wurden diskutiert, aber grundsätzlich wurden die Kinder ohne Rückversetzung mit der Klasse mitgenommen.

Es war wie bei der Schule Berlinertor vorgesehen, dass die gleiche Lehrkraft nach Möglichkeit die gleiche Klasse durch alle Volksschuljahre führt.

Wie das die in der damaligen Zeit viel diskutierte „Einheitsschule“ vorsah, wurden Buben und Mädchen in einer Klasse unterrichtet und kein Unterschied nach der sozialen Herkunft der Kinder gemacht.

Der konfessionelle Religionsunterricht wurde von den zuständigen Kirchenleuten innerhalb der Waldorfschule durchgeführt und zusätzlich ein freier Religionsunterricht, von den anthroposophischen Anschauungen ausgehend, angeboten.

Der in Württemberg seit Jahren bestehende schulfreie erste Montag im Monat wurde von STEINER zur Monatsfeier gestaltet und auf den Donnerstag verlegt. Es konnte an diesem Tag von den Klassen dargestellt werden, was gearbeitet worden war und es wurde Rückschau gehalten. Öfters hielt STEINER bei diesem Anlass eine Ansprache. Das Schuljahr begann mit einer Anfangsfeier und schloss mit einer ausgestalteten Abschlussfeier.

²⁴⁵ ebd. S 68

²⁴⁶ STEINER RUDOLF (1977³): Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge. Gehalten in Stuttgart vom 21. August bis 5. September 1919, anlässlich der Gründung der Freien Waldorfschule. Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, s. 183

²⁴⁷ siehe Fussnote 224, S. 116

Verwaltung der Waldorfschule

Die Lehrerkonferenzen unter Ausschluss der Eltern, aber gelegentlich unter der Leitung von RUDOLF STEINER, waren das Organ, in dem alle schulischen Belange besprochen wurden.

Im Mai 1920 wurde der Verein Freie Waldorfschule, später Wardorfschulverein, als Rechtsträger für die Finanzierung der Schule konstituiert, denn die Kinder der Waldorf-Astoria-Fabrikangestellten, welche die Schule besuchten, waren bald in der Minderzahl und es musste eine Lösung gefunden werden, um das Schulgeld, das 1920 mit 1000.- Reichsmark berechnet wurde, einzuziehen und die Ausgaben der Schule zu begleichen. Das Schulgebäude war nach wie vor Privatbesitz von EMIL MOLT. Er stellte es der Schule mietfrei zur Verfügung.

Die Schule wurde, wie STEINER es nannte, „republikanisch“ verwaltet, ohne Rektorat. Jede Lehrkraft war gleichberechtigtes Mitglied im Kollegium. Eine davon wohnte jedoch im Schulhaus und war gewissermassen Vorsteher der Schule.

Dreimal im Jahr sollte ein Elterntag angesetzt und möglichst feierlich durchgeführt werden, zu dem mit gedruckten Karten persönlich eingeladen werden sollte.

Im übrigen sollten Elternsprechstunden eingerichtet werden.

Die Waldorfschule unterstand weiterhin der staatlichen Schulaufsicht und erhielt erst am 8. März 1920 nach der ersten Inspektion die definitive Genehmigung zur Weiterführung.

Rudolf Steiner-Schule, eine Schule der Reformpädagogik?

Von RUDOLF STEINER selbst ist zu lesen: „Die Waldorfschule ist nicht eine ‘Reformschule’ wie so manche andere ... Nicht allgemeine Redensarten, etwa wie ‘harmonische Ausbildung aller Kräfte und Anlagen’ und dergleichen, können die Grundlage einer echten Erziehungskunst sein, sondern nur auf einer wirklichen Erkenntnis der menschlichen Wesenheit kann eine solche aufgebaut werden. ... Die Waldorfschule ist dem Gedanken entsprungen, dass die besten Grundsätze und der beste Wille in diesem Gebiete erst zur Wirksamkeit kommen können, wenn der Erziehende und Unterrichtende ein Kenner der menschlichen Wesenheit ist“²⁴⁸. Mit diesen Worten setzt sich STEINER einmal mehr dezidiert ab von dem, was ausserhalb seiner Anthro-

²⁴⁸ BECKMANNSHAGEN FRITZ (1984): Rudolf Steiner und die Waldorfschulen. Eine psychologisch-kritische Studie. Wuppertal, Paul-Hans Sievers Verlagsgesellschaft, zit. S. 23

posophie auch noch wirkte, obwohl mit gutem Grund anzunehmen ist, dass dies die gleichen Kräfte waren.

Was STEINER zitiert, könnte WILLIAM LOTTIGs Satz „Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt“, den er dem Unterstufenlehrplan von 1909 voranstellt, sein. Es scheint müssig, an Worten herumzuklauben. Liest man sich in die Literatur derjenigen Menschen der damaligen Zeit ein, die sich um Reform im Schulwesen bemühten, so wird spürbar, dass alle daran Beteiligten um ein dem Wesen des Kindes entsprechendes Unterrichten rangen und dies in der Praxis erproben wollten.

Diese Praxis mit den äusseren Merkmalen bringt dann wohl die Differenzen, an denen sich die Geister scheiden.

RUDOLF STEINER geht da zuweilen recht pragmatisch vor und übernimmt das, was vorbesteht oder gleicht sich diesem an. Der Waldorf-Lehrplan unterzieht sich dem württembergischen, Zeugnisse werden erteilt, Übertritte in die staatliche Volksschule sollen gewährleistet werden, Lehrmittel werden übernommen, der in Württemberg bestehende freie Montag wird integriert.

Die in drei Bänden gesammelten Lehrerkonferenzen lassen spürbar werden, dass die Umsetzung der STEINER'schen Forderungen nicht so glatt verlief, wie sich dies in seiner Theorie und in seinen Angaben zur durchzuführenden Praxis liest. Es ist das gleiche Ringen wie bei den Hamburger Lehrern, nur werden die Waldorflehrer und Waldorflehrerinnen immer wieder zurückgeführt auf STEINERs Anschauung vom menschlichen Wesen und an den Auftrag erinnert, den sie innerhalb des Weltengeschehens zu erfüllen hätten. BECKMANNSHAGEN bemerkt da wohl zu Recht, allerdings in Bezug auf 1984, dass bei diesem Ansinnen die Waldorflehrerschaft wohl eher überfordert sei und ihnen die Kenntnisse der damaligen wie heutigen Psychologie sehr von Nutzen sein könnten. Das dem so ist, zeigen die Konferenzen von 1922 deutlich, bei denen Lehrerschaft und RUDOLF STEINER stark divergieren und es STEINER nur durch sein Verweisen auf den zu leistenden Auftrag und durch eine Neubesinnung gelingt, die Weiterführung der Schule in seinem Sinn zu gewährleisten.

So ist es wohl auch das Nachklingen seiner Persönlichkeit, die das Weiterbestehen der Waldorfschulen, beziehungsweise Rudolf Steiner Schulen nach dem Zweiten Weltkrieg durch die verbliebenen ersten Waldorflehrer und Waldorflehrerinnen möglich machte.

Für STEINER spezifisch ist seine Menschenkunde, von welcher er seine Pädagogik ableitet und auf die er seine Methodik, die dann die Lehrkräfte durchzuführen haben, aufbaut. Aber das kann wohl nicht der Reformpädagogik zugerechnet werden. Es ist in dem Sinn keine „Pädagogik vom Kinde aus“, sondern eine Pädagogik mit Blick auf das gesamte irdische menschliche Leben und darüber hinaus auch auf das was vorher möglicherweise war und nachher möglicherweise sein könnte.

Was STEINER allerdings als Unterricht in Epochen festlegte, ist zum bleibenden unterrichtsreformerischen Begriff geworden.

Abschliessend sei nochmals WILLIAM LOTTIG zitiert. Diesmal bezieht er sich auf die Ausbildung der Lehrerpersönlichkeiten:

„Alle Kräfte werden gelöst, gepflegt und entwickelt, alle Kräfte diesmal, die das Eigentümliche des Lehrerberufs ausmachen: die Fähigkeit, Kinder zu beobachten, zu verstehen, die Fähigkeit, Kinder zu leiten, zu regieren, die Kraft, sich Wissen zu erwerben, Stoffe zu beherrschen, die Kraft selbst zu gestalten. Es würde eines besonderen Vortrages bedürfen, diese Gedanken zu verfolgen. Vielleicht findet sich bald ein Berufener, der uns dort die neuen Wege weist“²⁴⁹.

²⁴⁹ In: Die Pädagogik vom Kinde aus. Kleine pädagogische Texte, Heft 26, herausgegeben von HERMANN NOHL, ERICH WENIGER, GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz S 69

Literaturverzeichnis

STEINER RUDOLF, Gesamtausgaben (GA): Dornach, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung

- GA 9, 1978³⁰: Theosophie. Einführung in übersinnliche Weiterkenntnis und Menschenbestimmung (1904)
- GA 10, 1975²²: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (1904/05)
- GA 20, 1957⁴: Vom Menschenrätsel. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten (1916)
- GA 24, 1961: Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921 S.35ff: Freie Schule und Dreigliederung; und S.83ff: Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule
- GA 28, 1982⁸: Mein Lebensgang 1923 - 1925
- GA 30, 1961²: Methodische Grundlagen zur Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884-1901. S.23ff: Goethe als Vater einer neuen Ästhetik, S.152-200: Goethe als Ästhetiker
- GA 31, 1966²: Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887 - 1901. S.235ff: Der Universitätsunterricht und die Erfordernisse der Gegenwart. S.289ff: Schule und Hochschule. S.327ff: Über den Lehrfreimut. S.329ff: Zur Literatur über die Frauenfrage. S.337ff: Collegium Logicum. S.341 ff: Gutenbergs Tat als Markstein der Kulturentwicklung. S.354ff: Die Druckkunst; Rezension von ANTONIUS VON DER LINDE (1886): Geschichte und Erfindung der Buchdruckerkunst, 3 Bände; illustriert; Berlin. S.360ff: Ein Denkmal. S.374ff: MAX MÜLLER, Orientalist, Nachruf. S.378ff: Ahasver. S.407ff: Verschämter Antisemitismus. S.618ff: JÜRGEN BONA MEYER: Temperament und Temperamentbehandlung. S.621ff: E.MARTIG: Anschauungspsychologie mit Anwendung auf die Erziehung. S.623ff: Dr.REINHOLD BIESE: Grundzüge moderner Humanitätsbildung. S.626ff: Prof.Dr.FRIEDRICH KIRCHNER: Gründdeutschland. S.636ff: Über volkstümliche Hochschulkurse. S.639ff: Zum Vortrag von Prof.PIETZKER über Naturwissenschaftlichen Unterricht. S.651ff: Gegen die „Lex HEINZE“.
- GA 32, 1971: Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884-1902: S.194ff: Theosophen. S.219ff: Voilà un homme. S.223ff: Literarische Bildung.
- GA 34, 1960: Luzifer-Gnosis. Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie und Berichte aus der Zeitschrift „Luzifer“ und „Luzifer-Gnosis“ 1903-1908. S.309ff: Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft (1907)
- GA 45, 1980³: Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahre 1910
- GA 55, 1959: Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit und dessen Bedeutung für das heutige Leben (1906/07). Öffentliche Vorträge. 1.Dezember 1906: Die Erziehung des Kindes vom Standpunkt der Geisteswissenschaft.

- GA 60, 1959: Antworten der Geisteswissenschaft auf die grossen Fragen des Daseins (1910/11): Öffentliche Vorträge. 15. Dezember 1910, Berlin: Wie erlangt man Erkenntnis der geistigen Welten?
- GA 79, 1962: Die Wirklichkeit der höheren Welten. 8 Vorträge, gehalten in Kristiania (Oslo) vom 25. Nov.-2. Dez. 1921
- GA 126, 1975⁴: Okkulte Geschichte. Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge von Persönlichkeiten und Ereignissen der Weltgeschichte (1910/11); 6 Vorträge, gehalten in Stuttgart
- GA 192, 1964: Geisteswissenschaftliche Beandlung sozialer und pädagogischer Fragen (1919). Vorträge vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft, Stuttgart. Drei Vorträge über Volkspädagogik vom 11. und 18. Mai und vom 1. Juni 1919; 15. Juni 1919: Über die Bedeutung der Weltgeschichtlichen Aspekte für die pädagogische Arbeit - Die Neugestaltung der Pädagogik aus der Erkenntnis des werdenden Menschen - Die ersten drei Lebens-Jahrsiepte.
- GA 258, 1981³: Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft. Eine Anregung zur Selbstbesinnung. Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege (1923). 8 Vorträge, gehalten in Dornach.
- GA 262, 1967: Briefwechsel und Dokumente 1901 bis 1925
- GA 293 (1968⁶, 25.-27. Tausend, 1980⁸): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Ein Zyklus von vierzehn Vorträgen, gehalten in Stuttgart vom 21. August bis 5. September 1919, anlässlich der Gründung der Freien Waldorfschule.
- GA 294 (1974⁵): Erziehungskunst. Methodisch - Didaktisches. Ein Vortragszyklus, gehalten in Stuttgart vom 21. August bis 5. September 1919, anlässlich der Gründung der Freien Waldorfschule.
- GA 295 (1977³): Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge. Gehalten in Stuttgart vom 21. August bis 5. September 1919, anlässlich der Gründung der Freien Waldorfschule.
- GA 296, 1980³: Die Erziehungsfrage als soziale Frage. Die spirituellen, kulturgeschichtlichen und sozialen Hintergründe der Waldorfschulpädagogik (1919). 6 Vorträge, gehalten in Dornach.
- GA 298, 1980²: Rudolf Steiner in der Waldorfschule. Vorträge und Ansprachen für Kinder, Eltern und Lehrer, 1919-1924. 7. September 1919: Ansprache von Kommerzienrat EMIL MOLT; Ansprache von RUDOLF STEINER.
- GA 301, 1977: Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft. 1.- 3. Vortrag, gehalten in Basel vom 20.-22. April 1920
- GA 300a, 1975: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919-1924. Band I: Erstes und zweites Schuljahr
- GA 300b, 1975: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919-1924. Band II: Drittes und viertes Schuljahr
- GA 300c, 1975: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919-1924. Band III: Fünftes und sechstes Schuljahr
- GA 302, 1978³: Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung (1921)
- GA 304, 1979: Erziehungs- und Unterrichtsmethoden auf anthroposophischer Grundlage (1921/22): Zwei Vorträge, gehalten am 23./24. Nov 1921 in Kristiania (Oslo)

GA 330/331, 1963: Neugestaltung des sozialen Organismus (1919). 9 öffentliche und 5 interne Vorträge in Stuttgart; davon 11. Vortrag vom 19. Juni 1919 für den Verein jüngerer Lehrer und Lehrerinnen: Die Aufgaben der Schule und der dreigliedrige soziale Organismus

Übersichtsbände zur RUDOLF STEINER Gesamtausgabe.

Herausgegeben von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach, Rudolf Steiner Verlag

Band I (1984): Bibliographische Übersicht. Vortragsregister chronologisch und nach Orten. Vollständiges Titelverzeichnis.

Band II: Sachwort und Namenregister der Inhaltsangaben. Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Begriffe und Namen aus den Inhaltsangaben der Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Band III (1982): Inhaltsangaben.

Periodika der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach

Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach

Nr. 6, 11.8.1919: Freie Schule und Dreigliederung

Nr. 7, 1962: Zur Herausgabe des „Magazins für Litteratur“ durch Rudolf Steiner.

Nr. 8, 1962: Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner: Briefe von Marie von Sievers an Edouard Schuré.

Nr. 15, 1966: Das Jahr 1917. Im Gedenken an ein geistes- und weltgeschichtliches Ereignis.

Nr. 27/28, 1969: 1919 - Das Jahr der Dreigliederungsbewegung und der Gründung der Waldorfschule.

Nr. 24/25, 1969: Sonderheft. 50 Jahre „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ April 1919-April 1969.

Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach

Nr. 36, 1971/72: Die Berliner Wirksamkeit Rudolf Steiners 1897 - 1922.

Nr. 63, 1978: Rudolf Steiner über den Atomismus.

Nr. 79/80, 1983: Rudolf Steiner und der Giordano Bruno - Bund.

Nr. 83/84, 1984: Kindheit und Jugend Rudolf Steiners.

Nr. 87, 1985: Berlin um 1900.

Nr. 111, 1993: Tätigkeit an der Arbeiterbildungsschule

Nr. 112/113, 1994: Erzieher und Hauslehrer

STEINER RUDOLF: Herausgaben in anderen Verlagen

STEINER RUDOLF (1889): GOETHE als Vater einer neuen Aesthetik. Vortrag gehalten im Wiener Goetheverein am 9. November 1888. Wien, Verlag der „Deutschen Worte“ (ENGELBERT PERNERSTORFER)

STEINER RUDOLF (1946): Anhang in: Geschichte und Überwindung des Imperialismus. 6 Vorträge vor englischen Zuhörern in Dornach und Oxford. Mit Einwilligung von MARIE STEINER herausgegeben, eingeleitet

und mit ergänzenden Anmerkungen versehen von Dr.ROMAN BOOS. Zürich/New York, Europaverlag
 STEINER RUDOLF (1956²): Die Waldorfschule und ihr Geist. Welche Gesichtspunkte liegen der Errichtung der Waldorfschule zugrunde? Drei Vorträge gehalten am 24. und 31. August 1919 in Stuttgart anlässlich der Gründung der Waldorfschule. Mit einem Vorwort von HERBERT HAHN. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben.

Weiterführende und andere Literatur nach Autoren

- BECKERS EDGAR/RICHTER ELKE (1979): Kommentierte Bibliographie zur Reformpädagogik. Sankt Augustin, Verlag Hans Richarz
- BECKMANNSHAGEN FRITZ (1984): Rudolf Steiner und die Waldorfschulen. Eine psychologisch-kritische Studie. Wuppertal, Paul-Hans Sievers Verlagsgesellschaft
- BROCKHAUS (1928): Handbuch des Wissens. Leipzig
- BOEGNER KARL et al. (1988): Zeitgenossen Rudolf Steiners im Berlin der Jahrhundertwende. Dornach, Verlag am Goetheanum
- DAVIS RONALD D. (1994, 1996³): Legasthenie als Talentsignal. Lernchance durch kreatives Lesen. Kreuzlingen, Ariston
- DRÄBING REINHARD (1990): Der Traum vom „Jahrhundert des Kindes“. Geistige Grundlagen, soziale Implikationen und reformpädagogische Relevanz der Erziehungslehre Ellen Keys. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris, Peter Lang
- Erziehungsplan Kindergarten/Lehrplan Volksschule. Kanton St.Gallen. 1996. Herausgeber: Erziehungsdepartement des Kantons St.Gallen. Rorschach, Kantonaler Lehrmittelverlag
- FREUND RENÉ (1995): Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus. Wien, Picus
- GLÄSS THEODOR (1952): Pädagogik vom Kinde aus. Aufsätze Hamburger Lehrer. Kleine pädagogische Texte. Heft 26 Herausgegeben von HERMANN NOHL/ERICH WENIGER/GEORG GEISSLER. Weinheim, Beltz
- Derselbe (1932): Die Entstehung der Hamburger Gemeinschaftsschulen und die pädagogische Aufgabe der Gegenwart. Inaugural-Dissertation. Giessen
- GAHR CHRISTIAN (1929): Die Anthroposophie Steiners. Inaugural-Dissertation. Erlangen, Buchdruckerei Karl Döres
- GROSSE RUDOLF (1968): Erlebte Pädagogik. Herausgegeben von der Pädagogischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum. Dornach
- GSCHWEND GINO (1994): Die neurophysiologischen Grundlagen der Rehabilitation. Documenta Paediatrica, hrg. von HELLBRÜGGE THEODOR, Bd 20. Lübeck, Hansisches Verlagskontor
- HANSMANN OTTO, Hrsg. (1987): Pro und Contra Waldorfpädagogik. Akademische Pädagogik in der Auseinandersetzung mit der Rudolf-Steiner-Pädagogik. Würzburg, Königshausen u. Neumann
- HARTLIEB FRIEDRICH, Oberschulrat (1930): Die Freie Waldorfschule. Stuttgart, Verlag Württembergische Lehrerzeitung.
- HEYDEBRAND VON CAROLINE (1970): Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben

- HEITERSKAMP JENS (1989): Weltgeschichte als Menschenkunde. Untersuchungen zur Geschichtsauffassung Rudolf Steiners. Dornach, Verlag Gideon Spicker
- HEMLEBEN JOHANNES (1963, 1990: 219.-224.Tausend): Rudolf Steiner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rororo biographien nm 79/1080. Reinbek bei Hamburg, Rowholt
- HILKER FRANZ (1924): Deutsche Schulversuche. Berlin, C.A.Schwetschke & Sohn
- HUSEMANN GISBERT/TAUTZ JOHANNES (1979²): Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule 1919-1925. Lebensbilder und Erinnerungen. Herausgegeben vom Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe
- INAEBNIT LISE-CLAIRE (1993): Les stratégies personnelles d'apprentissage, Lausanne, Centre Vaudois de Recherches Pédagogiques
- KERSCHENSTEINER GEORG (1905): Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung. Neue Ergebnisse auf Grund neuer Untersuchungen. Mit 800 Figuren in Schwarzdruck und 47 Figuren in Farbendruck. München, Carl Gerber
- KEY ELLEN (1902): Das Jahrhundert des Kindes. Studien. 1992 neu herausgegeben mit einem Nachwort von ULRICH HERRMANN. Weinheim/Basel, Beltz
- Dieselbe (1905):. Die Freiheit der Persönlichkeit. In: Essays, S.95-125. Autorisierte Übertragung von FRANCIS MARO. Berlin, S.Fischer
- Dieselbe (1905): Die Wenigen und die Vielen. Neue Essays. Autorisierte Übertragung von FRANCIS MARO. Berlin, S.Fischer.
- KLINGLER WOLFGANG (1986): Rudolf Steiners Menschenbild im Spannungsfeld zwischen Philosophie und Okkultismus. Dissertation. Basel, Schlattmann Schnelldruck
- KÖHLER HENNING (1992³): Jugend im Zwiespalt. Eine Psychologie der Pubertät für Eltern und Erzieher. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben
- KOLISKO EUGEN (1926): Bilder von der Freien Waldorfschule mit Berücksichtigung der sämtlichen Schwesteranstalten. Herausgegeben in Gemeinschaft mit andern Lehrern der Freien Waldorfschule. Stuttgart
- KRANICH ERNST MICHAEL / JÜNEMANN MARGRIT / BERTHOLD-ANDRAE HILDEGARD / BÜHLER ERNST /SCHUBERT ERNST(1985): Formenzeichnen. Die Entwicklung des Formensinns in der Erziehung, Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben
- KRÜCK VON POTURZYN MARIA J. (1980⁶): Wir erlebten Rudolf Steiner. Erinnerungen seiner Schüler. Stuttgart
- KUMMER DANIEL (1990): Ist die Rudolf Steiner Schule eine Weltanschauungsschule? Unveröffentlichte Proseminararbeit im Rahmen des Proseminars „Einführung in die Pädagogik II bei Professor Dr. Jürgen Oelkers, Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie
- LEINHAS EMIL (1950): Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner. Sachliches und Persönliches. Basel, Zbinden
- LUTTERMANN JOACHIM (1990): Dreigliederung des sozialen Organismus. Grundlinien der Rechts- und Soziallehre Rudolf Steiners. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, Peter Lang. (Zugelassene Dissertation 1989)
- MOLT EMIL (1972): Entwurf meiner Lebensbeschreibung. Darin: Anhang. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben.

- Derselbe (1937): *Meine Calwer Lehrzeit. August 1891-September 1894. Sonderdruck.* Stuttgart, Verlag Freie Waldorfschule
- Derselbe (1938): *Von der Gründung der freien Waldorfschule August-September 1919. Privatdruck. Herausgegeben von BERTA MOLT, Stuttgart.*
- MÜCKE JOHANNA / RUDOLPH ALWIN ALFRED (1955): *„Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899-1904. Basel, Zbinden*
- OELKERS JÜRGEN (1989): *Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim/München, Juventa*
- RÖDLER KLAUS (1987): *Vergessene Alternativschulen. Geschichte und Praxis der Hamburger Gemeinschaftsschulen 1919-1933. Weinheim/München, Juventa*
- RÖHRS HERMANN (1983²): *Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf in Europa. Hannover*
- RONCA ERNA (1995): *Fis, Schätzchen! Sechs Klaviergegeschichten. CH-8840 Einsiedeln, Daimon Verlag*
- TAUTZ Johannes (1995): *Lehrerbewusstsein im 20. Jahrhundert. Erlebtes und Erkanntes. Herausgegeben von der Pädagogischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum. Dornach*
- WIESBERGER HELLA (1989²): *Marie Steiner-von Sivers. Ein Leben für die Anthroposophie. Eine biographische Dokumentation in Briefen, Dokumenten, Zeugnissen von Rudolf Steiner, Maria Strauch, Edouard Schuré und anderen. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimile-Wiedergaben. Dornach, Rudolf Steiner Verlag*
- WEHR GERHARD (1994): *Rudolf Steiner zur Einführung. Hamburg, Junius*

Weiterführende und andere Periodika

- Konferenzen Rudolf Steiners mit den Lehrern der Freien Waldorfschule Stuttgart, Heft 1, August 1919 - Juni 1920, Ausgabe für die Lehrer*
- Neuzeitliche Schularbeit 3.Jg. Heft 2, 25. Nov. 1926. Monatsschrift für Volks- und Berufsschule. Organ der Arbeitsgemeinschaft nebenamtlicher Berufsschullehrer. Schriftleiter: Erich Thies, Rosien bei Neuhaus (Elbe). Wittenberg, Verlag Herrose. Sonderheft: Rudolf Steiner und die Stuttgarter Waldorfschule*
- Waldorf-Nachrichten herausgegeben von der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik Aktiengesellschaft, erscheint monatlich zweimal und ist für die Angestellten der WALDORF-ASTORIA kostenlos. Durch den Buchhandel nicht zu beziehen. 1.Jg. 1919, Hefte 3, 4, 11, 17, 19.*

Lebenslauf

- 15.1.1939 in Berlin-Dahlem geboren
- 1940 Tod des Vaters: Flugzeugabsturz infolge Sabotage
- 1945 Flucht in die Schweiz, mit der Mutter und den beiden Schwestern
- 1946 Wiedereinbürgerung in Olten
- 1946-1950 Primarschulen Liebefeld und Köniz
- 1950-1955 Sekundarschule Köniz
- 1950-1959 Lehrerinnenseminar Marzili Bern
- Sommer 1959 Stellvertretung 1.-4.Primarklasse Leissigen
- 1959-1962 Gesamtschule 1.-9.Klasse Primarschule Pfaffenmoos Eggwil
- Winter 1962/63 Universität Genf
- 1963/64 Ausbildung zur Logopädin SAL in Zürich
- 1964-1967 Primarlehrerin und Logopädin an der Sprachheilschule Unterägeri
- Einstieg ins Pädagogikstudium an der Universität Zürich
- 1967 Lateinprüfung an der Universität Zürich; Studienabbruch aus persönlichen Gründen
- 1967-1969 Mehrklassenschule 1.-4.Klasse Primarschule Riedikon, Uster
- 1968 Heirat mit dipl. phys. Bernhard Franz GÄCHTER aus Flums
- 1969-1971 1.-3.Primarklasse rotierend, Primarschule Stäfa
- 1971 Geburt der ältesten Tochter
- Funkkolleg Erziehungswissenschaften
- 1972-1975 Postdocstelle des Mannes an der Carleton University in Ottawa, Canada
- Geburt des Sohnes und der zweiten Tochter
- 1977 Stellenwechsel des Mannes von Zürich nach Heerbrugg zu Wild/Leica, optische Instrumente
- 1979 Wiedereinstieg mit Teilzeitanstellung als Logopädin
- Ausbildungskurse in Graphomotoriktherapie, Dyscalculietherapie, Wahrnehmungstherapie, Myofunktionelle Therapie, Aphasietherapie
- Seit 1989 freischaffende Logopädin in Balgach und Teilzeitanstellung an der Geriatri-schen Klinik, Bürgerspital St.Gallen
- 1990 Neubeginn des Studiums in Allgemeiner Pädagogik an der Universität Bern
- 1995 Prüfung im ersten Nebenfach Linguistik an der Abteilung für Angewandte Lin-guistik der Universität Bern